

Laut Wagners 2

Pränumeration. mit täglicher Postverendung. Morgen- u. Abendblatt: Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl., vierteljährig 6 fl., swedmonatlich 3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr., mit separater Verendung des Abendblattes vierteljährig 1 fl. mehr. — Für Budapest ins Haus gewandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., swedmonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 6 kr. Abendblätter 4 kr.

Man pränumerirt ausserhalb Budapest durch die Postämter, für Budapest im Expeditionsbureau des „Ungarischen Lloyd“ Göttergasse Nr. 9, wo auch die Inserate aufgenommen werden. — In Wien übernehmen Inserate die Filiale des „Ungar. Lloyd“, Stadt, Bohu lerstrasse Nr. 8, im Aualande Herr H. Engler in Leipzig, Sanbogh's Annoncen-Bureau in Dresden, G. L. Daube & Co. in Frankfurt a/M., Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg, München, Nürnberg, Brombe, Hasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, Zürich, Neva-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Nr. 62.

Budapest, Samstag, 15. März.

1873

### Ein Sieg.

Budapest, 14. März.

Die Schlacht ist geschlagen, und soweit sich das Feld vorläufig überschauen läßt, kann man sagen: Sie ist vollständig gewonnen.

Nach der gestrigen Erklärung des Ministerpräsidenten, welcher die Kabinettsfrage stellte, war sie unvermeidlich geworden. Aber Viele waren der Ansicht, daß sie erst im Hause zu Ende geführt werden würde. Manche hielten es für einen taktischen Fehler, daß die Debatte im Deakklub nicht gestern geschlossen und daß ihre Fortsetzung für heute beschlossen worden war. Der Feind, so besorgte man, werde die Zwischenzeit benutzen, um sich zu sammeln und Hilfsstruppen an sich zu ziehen. Der Ausgang der heutigen Konferenz überraschte selbst diejenigen, welche vertrauensvoller in sie hineingegangen waren. Drei große Schlagen wurden geführt, der eine von dem greisen Führer der Partei, der die streitige Frage als eine Frage der nationalen Ehre in ihrer ganzen Bedeutung klar stellte; der zweite von Baron Sennyei, der die Lebensinteressen der Verwaltung engagirt zeigte; der dritte von dem Finanzminister, der kühn und geradezu auf die Schuldfrage losging, welche von dem Grafen Lonyay angeregt, von Baron Sennyei gestreift worden war und von Herrn Kerkapoly in einer Weise beleuchtet wurde, der man diplomatische Zurückhaltung eben nicht vorwerfen konnte.

Wir haben eben gesagt, das Ministerium Szlavu habe die Kabinettsfrage gestellt. Der Ausdruck war nicht ganz korrekt. In Wahrheit hatte das parlamentarische Regiment die Kabinettsfrage gestellt.

Die Budgetdebatte begann unter einer allgemeinen Miß- und Beifallstimmung. Aus der allgemeinen Lage tönte weit weniger als sonst die Anklage gegen Andere, vielmehr die Selbstanklage heraus. Es schien ordentlich zum Sport geworden zu sein, sich hervorzubringen und zu erklären: Auch ich habe gesündigt.

Auch der Wille zur Besserung zeigte sich. Die Regierung ging, wir müssen dies, so wenig wir sonst ihre schwachen Seiten erkennen und zu verdecken geneigt sind, rückhaltlos anerkennen, mit dem rühmlichen Beispiele voran. Daß sie sich endlich zu dem Entschlusse aufraffte, das Gleichgewicht zwischen den ordentlichen Einnahmen und Ausgaben wieder herzustellen, war eine That, die

unter allen Umständen Lob verdient, sei es, daß sie von dem Standpunkte des Staatsinteresses aus, sei es, daß sie von dem der Staats Ehre aufgefaßt wird. Aber die Stimmung hatte sich inzwischen im Hause ein wenig geändert. Eine gewisse Reaktion war eingetreten. Viele fanden, daß sie sich mit ihrer Einsicht und mit ihrem Gewissen mehr als genug abgefunden hätten. Sie erschrakten ordentlich vor dem hohen Grad an Selbsterkenntniß, welche sie in einem schwachen Augenblick an den Tag gelegt hatten. Der fatidische Geist benutzte dies. Die einzige moralische und reelle Frucht der Budgetdebatte sollte im Keime erstickt werden. Die Herstellung des finanziellen Gleichgewichts wurde für unnötig erklärt. Die verbrauchten Mänste der finanziellen Routine sollten die Stelle einer ordentlichen Staatswirtschaft vertreten. Herr Bela Mariaffy debutirte im Deakklub als Madaräh redivivus und Graf Lonyay hielt es für angemessen, anstatt Gegenvorschläge Räthsel zu bieten, die er dem Finanzminister zu lösen aufgab.

Höher als jedes Regierungssystem steht das Lebensinteresse des Staates. Wenn sich das Abgeordnetenhaus dieses Mal nicht als eine Versammlung von Politikern zeigte, die sich nach großen Prinzipien in große Gruppen sondert, wenn es sich als eine Summe von kleinen politischen Machtstücken erwies, welche sich ohne alle Rücksicht auf die Möglichkeit der Fortführung der Verwaltung, auf das Lebensinteresse und die Ehre des Staates zu kleinen Condottierehaufen gruppirt, die sich wieder je nach augenblicklichem Interesse, nach Laune und Zufall zusammenfinden und wieder bekämpfen, wenn so der Nachweis geführt war, daß die Verfassung und das Volk dem Reichstage seine Macht nur gegeben hatten, damit dieser sie gegen das Interesse des Staates und Volkes, gegen den Geist der Verfassung mißbrauche, dann war vorläufig dem parlamentarischen Regiment für Ungarn sein Urtheil gesprochen.

Instinktiv empfand dies auch die Opposition. Gegen das Ministerium Szlavu wurde der Vorwurf erhoben, es habe keine Partei hinter sich. Wenn dies wahr ist, so kann die faktische Opposition, die dem Ministerium in der Deakpartei selbst erstanden ist, von sich rühmen, daß es ihr gelungen sei, den Nachweis zu führen, daß das gegenwärtige Ministerium, wie die Verhältnisse in diesem Augenblicke liegen, wenn nicht der erste Kandidat einer Partei, so doch jedenfalls der zweite Kandidat aller Parteien sei und daß, wenn sich bei vielen seiner Freunde die Neigung ein wenig schwach

zeigt, es zu stützen, seine Feinde noch weniger geneigt sind, es zu stürzen.

Nicht das Ministerium allein, das politische Gewissen hat heute einen Sieg erfochten. Bezeichnend für den Charakter der Frage, welche zur Debatte stand, für den Charakter der Situation, welche geschaffen worden ist, ist es, daß im ganzen Verlaufe der heutigen Diskussion des besonderen Parteistandpunktes mit keinem Worte Erwähnung geschah und nur dessen gedacht wurde, was das Interesse und die Ehre des Staates gebietend erheische. Das politische Gewissen hat sich heute bei uns als eine Macht erwiesen, die sich mitten unter dem Loben der Parteileidenschaft, unter den Angriffsreden der Schwäche Achtung zu erzwingen weiß. Und dies ist es vor Allem, was uns den Ausgang der heutigen Sitzung des Deakklubs so hoch anschlagen läßt.

### Die ungarischen Schul- und Kirchenfonde.

Budapest, 14. März.

Die bisher behandelten Fonde sind die bedeutendsten, doch nicht die einzigen Stiftungen für Schul-, Kirchen- und Humanitätswerte, die unter der Leitung und Verwaltung unseres Kultus- und Unterrichtsministeriums stehen. Es gibt außerdem noch eine erhebliche Anzahl von kleineren öffentlichen und Privatstiftungen, von denen hier in möglichster Kürze die Rede sein soll.

Bis Ende 1869 belief sich die Anzahl derselben auf 35; da seitdem der israelitische Schulfond mit 1.956,871 fl. ausgetreten und an das Central-Organ der jüdischen Autonomie überantwortet wurde, so beträgt die Zahl der kleineren Fonde und Stiftungen, über die Rechnungsausweise vorliegen, in Summe noch 34. Die Kapitalien derselben belaufen sich auf die respectable Höhe von 3.610,350 fl. mit einem Jahresertragnisse von 249,884 fl.

Die Größe dieser Fonde und Stiftungen ist natürlich sehr verschieden und steigt von 220 fl. bis auf 954,737 fl. Wir zählen hier nur diejenigen auf, die 5000 fl. und darüber Stammkapital haben. Es sind folgende: Die Stiftung des St. Ujjagh zur Unterstützung des Schullehrers in Ujsö-Dombó (Stiftungsjahr: 1857, Kapital: 5000 fl.), die Lammovics'sche Krankenstiftung

### Ein Kossuth wird gesucht!

Lustige Geschichten aus trauriger Zeit. Von K. G. Franzos.

„Es gibt keine Bestie auf Erden, die so grausam und zugleich so feig wäre, als die Reaktion. So trotzig und selbstbewußt und dabei erzitternd vor dem bloßen Schatten einer Gefahr. Wer in ihrer Geschichte blättert, dem muß sich oft genug die Faust ballen und das Herz schmerzlich zusammenziehen, aber oft genug wird er auch laut und lustig auslachen müssen. Denn die Reaktion ist Henker und Bajazzo zugleich: hier erschüttert sie das Herz, dort das Zwerchfell: hier erschüttert sie ein erschütterndes Trauerspiel, dort eine unglücklich groteske Fosse.“

Mit diesen Worten habe ich vor einiger Zeit an dieser Stelle die wunderbare Mär von dem armen, trottelhaften steierischen Holzknecht eingeleitet, dem man als „Kossuth's Mitverurtheilten“ aus unglücklich nichtigen Gründen den Prozeß gemacht. Der Fall war so drastisch, daß meine schlichte Wiedergabe einige Beachtung fand. Seitdem sind mir auf verschiedenen Wegen zahlreiche Mittheilungen gekommen, die von mehr oder minder lustiger, meist gleichfalls sehr drastischen Fällen berichten. Penker und Bajazzo zugleich! das war die alte l. l. Polizeigeschichte, die durch ein langes Jahrbuch immer neu blieb. Wenn ich heute eine jener Mittheilungen im Vereine mit einer Erinnerung aus meinem Heimathlande dazu benütze, um zu erzählen, wie man in zwei verschiedenen Winkeln der Monarchie „einen Kossuth“ gesucht und natürlich nicht gefunden, so weiß ich auch diesen „lustigen Geschichten aus trauriger Zeit“ keine bezeichnenderen Worte voranzusetzen, als jene obigen. Es sind dies eben auch unglücklich groteske Pessenspiele der Reaktion.

„Ein Kossuth wird gesucht!“ Das klingt etwas sonderbar, inwiefern es doch nur immer Ludwig Kossuth war, den die Herren suchten. Aber ich habe gute Gründe für meinen Titel. Man sahnete auf den Mann an so verschiedenen Orten, auf so verschiedene Weise und durch so lange Jahre, bis sich schließlich die Gedanken der „untergeordneten Organe“, der Treiber und Jägerburche bei dieser Menschenjagd ganz verwirrten. Die Persönlich-

keit Kossuth's ward nicht nur bei den Bauern des „Möld“ zum Mythos, sondern auch bei den Gliedern der heil. Hermandad. Sein Name ward vollends zu einem Gattungsbegriff. Man suchte nicht mehr den Kossuth Lajos; man wäre schon zufrieden gewesen, wenn man nur „einen Kossuth überhaupt“ gefunden hätte. „Kossuth hier — Kossuth dort“ so ging das lustige Spiel immer von Neuem an, indeß der Ex Diktator ruhig im Exile saß. Wie authentisch unter solchen Umständen die „Spuren seines Auftretens“ waren und wen man manchmal statt seiner fing, davon bieten meine Geschichten zwei ergötzliche Beispiele.

Nähe der Grenze Steiermarks liegt etwas abseits der Straße, die von Ledenburg nach Güns führt, der kleine Marktflecken Leka (Lobenhausen). Der Marktflecken hat natürlich auch ein Gasthaus und das Gasthaus natürlich auch eine Honoratiorenstube. In dieser Stube saßen wir eines Abends vor zweiundzwanzig Jahren, im Jahre 1851, die Honoratioren von Leka und Umgebung beisammen. Die Mehrzahl bestand aus fürstlich Eiterhätzigen Beamten, dem Kistal Ladislaus Bergsmay, dem Hofrichter Joseph Nagy, dem Verwalter Rosenstingl u. m. A., ferner aus dem Wirthe und mehreren anderen Bürgern von Leka. Die Herren besprachen unterschiedliche Dinge und kamen endlich auch auf die Politik. Da diese aber in jenen Tagen ein heisses Thema war, so beschränkte sich die Unterhaltung darauf, daß einer der Herren laut aus einem deutschen Journale vorlas, so laut, daß man in der aufstossenden „Schwemme“ jedes Wort verstehen konnte.

Dort aber saß in einem Winkelchen ein fremder Gast und verzehrte sein Abendbrot. Es war ein Weinhandler aus Steiermark, der in Gesellschaft nach Leka gekommen. Manlich plagen die Zwier große Quantitäten ungarischer Landweine einzufahren, um durch Mischung ihre schlechteren Sorten zu verbessern. Dieser Zweck hatte inwiefern wackeren Fahlbürger aus Radkersburg oder Pettau nach Leka geführt. Da bot ihm das Schicksal ein weit einträglicheres Geschäft: die Prämie, die auf Kossuth's Kopf gesetzt war und das Schicksal bot ihm dies noch geradezu auf dem Präsentirteller. Die selbe sonore Stimme nämlich, die bereits den ganzen Abend über im Honoratiorenzimmer von Pazifizirung,

Windischgrätz, Radegyn, Kaiser Nikolaus und Lord Mamerston erzählt, verkündete plötzlich ganz vernehmlich: „Heute ist Kossuth hier angekommen.“

„Kossuth?“ fragten mehrere Stimmen. „Und wie ist er empfangen worden?“

„Natürlich sehr freundlich!“ erwiderte der Sonore. Dann ward das Gespräch zu einem eifrigen, aber unverständlichen Flüstern.

Unserem Weinhandler wurde es heiß. Kossuth in Leka! — das war eine Entdeckung von pyramidalen Wichtigkeit! Wenn er diese Entdeckung der nächsten Behörde entdeckte, so konnte ihm eine glänzende Belohnung gar nicht entgehen. Und sogar in die Zeitung würde man ihn „setzen“. „Durch den Scharf sinn des wackeren Bürgers, Weinhandlers und Weingartenbesizers Mathias Kippelbacher aus Radkersburg ist es gelungen, des beachteten Rebellen Kossuth in Leka habhaft zu werden.“ Er sah es schon förmlich vor den Augen, dazu einen Orden, vielleicht den Adel: Mathias Adler von Kippelbacher! Zwar regte sich Etwas leise in seinem Innern und raunte ihm zu: „Es ist nicht schön, ein Spitzel zu sein.“ Aber war es nicht heilige Pflicht und Schuldigkeit gegenüber einer hohen Regierung? Handelte es sich nicht in der That um einen ganz besonders verruchten Rebellen?

Ein Entschluß stand fest — es handelte sich nur noch um die nächste Behörde. Die nächste Behörde war natürlich der nächste Gendarm. Aber die l. l. Sicherheit von Leka war gerade zwei Mann hoch auf Streifung ausgezogen. Also dann der Ortsvorstand! Aber der saß horribile dictu! — der saß drinnen in der Honoratiorenstube unter den anderen Hochverrathern.

Was nun thun?!

Wenn man Aussicht hat, aus einem einfachen Kippelbacher ein Adler von Kippelbacher zu werden, ist kein Opfer zu groß. Unser Weinhandler entschloß sich kurz und gut: er spannte seinen Brauen vor sein Steirerwägelin und fuhr noch in der Nacht über die nahe Grenze und nach dem nächsten Marktflecken der Steiermark: Friedberg. Dort entdeckte er im Morgengrauen dem l. l. Bezirksvorsteher die Entdeckung.

Die Amtsperson gläubete die wunderbare Mär. Es darf uns dies nicht Wunder nehmen: es ist ein

(Stiftungs-) 1823, Kap. 5, 7) in der Schwabische Stipendientfond (Stf.: 1831, R.: 5710 fl.), der Mutter Nagy'sche Fond zur Unterstützung adeliger Schüler (1862: 6000 fl.), der Vesztockische Familien-Stipendientfond (1847: 10,105 fl.), die Baron Sina'sche Stiftung zur Unterstützung dienstuntauglicher Lehrer (1868: 10,545 fl.), die Fekshazy'sche Stiftung zur Verbreitung der ung. Sprache (1848: 13,770 fl.), der Elementar-Schulfond zur Erhaltung kathol. Volksschulen (1864: 14,520 fl.), die Tollian-Stiftung zur Unterstützung der weiblichen Nachkommen des Koh. Fekshazy (1864: 16,905 fl.), der Szilagyi-Somlyöer Gymnasialfond (1820—1826: 26,370 fl.), der Künstler Stipendientfond (1857: 27,200 fl.), der Karligy'sche Fond zur Altersversorgung kath. Elementarlehrer in den Komitaten Temes, Torontál und Krassó (1794: 31,776 fl.), die Gräfin Petronella Csaky'schen Stiftungen, drei an der Zahl (1854: 42,878 fl.), die Gräfin Sigrav'sche Stiftung zu Gunsten armer adeliger Waisenmädchen (1765: 52,386 fl.), der Temesvárer Lyceal-Fond (1845/6: 68,086 fl.), der National-Museumsfond (1808: 196,602 fl.), der Kaschauer Sufentations-Fond (1851: 289,630 fl.), der Raaber Waisenfond (1763—1789: 292,098 fl.), der Széchenyi-Kollonics-Fond zur Unterstützung verdienstvoller und vermögensloser kathol. Geiste (1692: 452,102 fl.), der Großwardeiner Sufentationsfond (1829: 757,425 fl.) und endlich der allgemeine Sufentations-Fond (1784: 954,737 fl.).

Wie aus dieser Uebersicht hervorgeht, ist die Bestimmung dieser Fonde und Stiftungen eine sehr verschiedene. Wir treffen da z. B. eine Stiftung zur Unterstützung protest. Frauen aus dem Neutraer Komitate, die zum Katholizismus übergetreten sind, eine Stiftung, die übrigens noch niemals in Anspruch genommen wurde; dieselbe erfolgte im Jahre 1856, also ein Jahr nach dem Konkordate, beträgt übrigens nur 220 fl. und ist darum für eine konfessionelle Propaganda wenig verlockend. Die meisten Stiftungen haben die Errichtung von Schülerstipendien, Mädchenausstattungen, Krankenunterstützungen, Schulerhaltung, Lehrerpensionierung u. s. w. in Abicht und sind ehrende Angelegenheiten humanitären Wirkens.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die Natur und den Charakter dieser kleineren Fonde und Stiftungen. Hierbei muß immer auf die Geschichte jedes einzelnen derselben eingegangen werden, was natürlich an dieser Stelle nicht geschehen kann. Wir gedenken deshalb nur der eigentlichen Landesstiftungen. Hierher gehören: der National-Museumsfond, durch G. A. 37: 1836 gestiftet und später durch die Insurrektionsfonde vermehrt; der Künstler-Stipendientfond, von Sr. Majestät im Jahre 1857 zur Unterstützung armer Künstler gegründet; die Sufentationsfonde, von denen der „allgemeine“ aus dem Vermögen der im Jahre 1784 aufgelösten Konvikte, der Kaschauer aus der Hinterlassenschaft des dasigen Knabenkonviktes (1851) und der Großwardeiner aus dem Vermögen der von Klapi, Margaretha Bibits und Elisabeth Szaraz gegründeten und erweiterten, im J. 1829 aber aufgehobenen Erziehungsanstalt entstanden ist und deren Erträge heute zu Landesstipendien verwendet werden. Einen allgemeinen Charakter hat ferner auch die Baron Sina'sche Stiftung zu Gunsten armer Schullehrer, ferner der Raaber Waisenfond, von Maria Theresia im Jahre 1763 gegründet und von

Daniel Dabás im Jahre 1782 vermacht; endlich der Wagnier Taubstummenfond, eine Landesstiftung aus dem Jahre 1802. Es betragen diese Fonde ein Gesamtkapital von 2,840,605 fl. mit einem Ertragnisse von 210,288 fl. Verglichen zu dem obigen Gesamtstande dieser kleineren Fonde und Stiftungen bleiben für spezielle persönliche, bestimmt unterrichtliche oder konfessionelle Zwecke im Ganzen 769,745 fl. mit einem Ertragnisse von 39,606 fl. Gehört man insbesondere auf die als spezifisch katholische Stiftungen bezeichneten Fundationen des Näheren ein, so lassen sich als solche nennen: Eine Gräfin Petronella Csaky'sche Stiftung für zwei adelige Waisen bei den engl. Fräulein in Pest (12,800 fl.), der Elementarichulfond (14,520 fl.), der Karligy'sche Lehrerfond (31,776 fl.), die Hälfte des Löwenthal'schen Unterstützungsfondes (675 fl.), die Mählborn'sche Stiftung (220 fl.), der Széchenyi-Kollonics-Fond (452,102 fl.), der Szilagyi-Somlyöer Schulfond (26,370 fl.), und der Temesvárer Lycealfond (68,086 fl.); im Ganzen 606,549 Gulden.

Am Schlusse dieser übersichtlichen Darstellung der ungarischen Schul- und Kirchenfonde wollen wir einen kurzen Rückblick auf die Gesamtheit aller dieser Fonde werfen. Es ergibt sich, daß die drei großen Fonde und die 31 kleineren zusammen einen Kapitalstand von 27,342,242 fl. 14 kr. und Liegenchaften von 311,710 Joch besitzen. Dazu kommen noch eine Menge von Baulichkeiten (Kirchen, Klöster, Schulgebäude, Pfarr- und Wirthshäuser u. s. w.) und dann eine beträchtliche Anzahl fruchtbarer Realrechte. Von diesem Bestande ergibt sich ein durchschnittliches Jahres-Ertragniß von über 2 Millionen Gulden, das, wie die von dem Ministerium jährlich publizirten Rechnungsausweise darthun, zu kirchlichen, unterrichtlichen und humanitären Zwecken verwendet wird. Diese erhebliche Summe muß also jederzeit inbegriffen werden, sobald man in gerechter Weise die Beiträge kennzeichnen will, welche jährlich auf das öffentliche Unterrichtsweisen in Ungarn verausgabt werden.

Damit haben wir unserer Aufgabe, eine skizzenmäßige Darstellung der Entstehung und des Bestandes der ungarischen Schul- und Kirchenfonde zu liefern, entsprochen. Es bleibt uns jedoch noch übrig, auch die siebenbürgischen Fonde und Stiftungen dieser Art zu kennzeichnen und schließlich eine Uebersicht der in neuester Zeit vielbesprochenen jerbischen Kirchen- und Schulfonde zu liefern. Denn auch diese stehen heute noch unter der strengen Kontrolle des Ministeriums für Kultus und Unterricht.

### Zur Lage des Orients.

Budapest, 14. März.

Unser ständiger Korrespondent in Konstantinopel hat uns bereits vor einiger Zeit auf die Doppellombination aufmerksam gemacht, welche gleichzeitig Khalil-Scherif-Pascha das Portefeuille des auswärtigen Amtes aus den Händen spielen und den früheren Großvezier Wihhat-Pascha in der Eigenschaft eines Justizministers wieder in den aktiven Staatsdienst einführen sollte. Beide Thatsachen, obwohl des sachlichen Zusammenhanges entbehrend, stehen doch in einer gewissen inneren Verbindung und sind nicht ohne Bedeutung für die Beurtheilung der Staatskunst, wie sie augenblicklich im Palaste von Dalma-Bagdich mit einer gewissen Vorliebe gepflegt wird.

Der Prinz Khalil war seit der Uebernahme des Großvezierats von Seite Effads beschlossener Thatsache. Die Gegenseite zwischen beiden Staatsmännern waren schon zur Zeit des Kabinetts Mehmed-Ruschdi zu lebhaft hervorgetreten, als daß ihr Zusammengehen auf die Dauer hätte möglich erscheinen können. Effad-Pascha, der Sanguiniker des Kabinetts, vermochte sich mit der kühlen, halb ironischen Behandlung der Geschäfte nicht zu befremden, wie sie Khalil aus der französischen Schule mit herübergenommen hatte. Die immer wieder angekündigten und immer wieder vertagten Neubesetzungen der diplomatischen Posten bewiesen, daß Khalil die Eventualität seiner Entsetzung stets vorgeführt hat, und daß er darauf bedacht war, die Rückzugslinien in seine frühere Stellung zu sichern.

Einen Moment schien es allerdings, als ob die Gunst des Sultans Khalil wieder zulächeln sollte. In dem jüngsten Konflikt des Sultans mit dem Ministerium, von welchem unser Korrespondent uns wiederholt telegraphisch in Kenntniß setzte, scheint er sich mit aller Vorsicht und Zurückhaltung benommen zu haben. Während Effad, Hussein Avni und Ismail den Finanzprojekten des Sultans, insbesondere der Scott-Russel'schen Fünfundzwanzig Millionen-Anleihe heftigen Widerstand entgegensetzten, nahm Khalil den Vortheil wahr, den ihm die Reserve darzubieten schien. Allein das Schweigen war diesmal nicht der Gott eines dauernd Glücklichen. Vor wenigen Tagen wurde der gewesene Minister des Außeren allerdings noch durch die ostentibelsten Gunstbezeugungen Abdul-Aziz ausgezeichnet. Wie seinerzeit Mahmud, wie jüngst noch Mehmed-Ruschdi mochte er seine Stellung als eine vollkommen besetzte betrachten. Aber wie diese traf ihn unvorbereitet und plötzlich der Schlag der fatalen Ungnade.

Nach prinzipiellen Gründen wird man bei dieser Entschliebung nach alledem vergebens suchen, und auch die nachträgliche Enthüllung der Geheimgeschichte, welche in die Zwischenzeit des neuen Aufschwunges der Machtstellung Khalil's bis zu seiner Enthebung fällt, wird schwerlich sachliche Momente für die Entwicklung der Frage an die Hand geben. Man hat sich gewöhnt, bei allen raschen Entschliebungen des Sultans an ein siegreiches Eingreifen der Serailgewalten zu denken und auch diesmal wird dieser Rückschlag wohl gestattet sein. Aber wenn die Maßregel selbst auch auf ein Spiel rein persönlicher Ursachen zurückzuführen ist, ihre Inzertierung entbehrt keineswegs allgemeiner Gesichtspunkte und bietet dem objektiven Interpreten genügende Anhaltspunkte zu einer Beurtheilung der augenblicklich im Palaste vorherrschenden Richtungen in Bezug auf die auswärtige Politik.

Khalil Pascha war bekanntlich eine in Ezarstojezelo sehr wenig beliebte Persönlichkeit. Die fortgesetzten Denunziationen General Ignatieffs mußten nothwendig in dem russischen Kabinet die Vorstellung wecken, in dem bisherigen Minister des Außeren einen Gegner sich gegenüber zu sehen, worin es im Allgemeinen im Rechte war, und einen gefährlichen Gegner, worin es Unrecht hatte. Es war keine Frage, daß man die Beseitigung Khalil's in Petersburg als einen Erfolg der russischen Politik, als einen Sieg des russischen Einflusses begrüßen werde. Gerade diese moralische Wirkung aber mochte Abdul-Aziz allem Anscheine nach vermeiden wollen. Dieses gab seiner persönlichen Gesinnung ebenso sehr den Ausschlag,

Charakteristikon jener Periode, daß selbst der klügste Beamte dem allerdümmsten Denunzianten glaubte. Uebrigens ist es auch nicht ausgemacht, daß der Bezirksvorsteher, der 1851 in Friedberg amtierte, sehr klug war. Genug — die k. k. Amtsperion gerieth in Ekstase, nahm mit dem Edelmann der Zukunft ein Protokoll auf und sandte eine „dienstfreundliche Anzeige“ auf kürzestem Wege an die Behörde in Güns. Auf kürzestem Wege: sie machte den einzigen Arm des Gesetzes, der ihr im Augenblicke zur Verfügung stand, den Kanzleidner, beiraten. Freilich war der kürzeste Weg nicht auch der schnellste. Denn der Schimmel des Friedberger Kreuzwirths war kein sonderlich rasches Thier und der Kanzleidner kein sonderlich gewandter Reiter.

So erfuhr man denn in Güns die Schreckenstunde erst in der Frühe des nächsten Tages. Da aber entschloß man sich auch zu raschem und energischem Handeln. Eine Abtheilung Militär und Gensdarmarie ward zu einem fliegenden Korps vereinigt und unter den Befehl zweier Offiziere gestellt. Diese sollten Kossuth und die kleinen Hochverräther „zu Stande bringen“.

Die beiden Offiziere begannen ihre Thätigkeit bei den beiden Hochverräthern, die im Orte selbst wohnten, und nur an jenem Abende zufällig in Leka verweilt hatten, bei dem Fiskal Verzensyi und dem Hofrichter Nagy. Das Korps rückte in den inneren Hof des Esterhazy'schen Schlosses und besetzten sämtliche Ausgänge der Wohnungen der beiden Beamten. So waren die beiden Hochverräther sehr schnell zu Stande gebracht, aber leider nicht ihre Hochverräthererei. Denn die beiden Beamten, sehr ruhige, sehr friedliebende Bürger, kümmerten sich um die Politik und Kossuth sehr wenig. So fand man unter ihren Briefen und Papieren keinerlei „Anzeichen“. Auch ihr Verhör ergab kein Resultat. Beide Herren vernahmen die Kunde, daß der Rebell in ihrer nächsten Nähe weile, um von Leka aus den Kaiserstaat aus den Angeln zu heben, mit sichtlichem Erstaunen. Wenn das auch vielleicht Verstellung war, so konnte man ihnen doch nichts beweisen. Bei Nagy hatte man nichts, bei Verzensyi nur wenig Verdächtiges gefunden: ein roth-weiß grünes Schlafkappchen und einen kleinen Vorrath ungarischen Landtabaks. Das waren allerdings an sich gravirende Dinge, aber ein Einverständnis mit Kossuth war dadurch den-

noch nicht nachgewiesen, mindestens nicht direkt. So begnügte man sich denn, die beiden unter Aufsicht zu stellen und das fliegende Korps slog auf Leitervagen nach Leka. Dort ward zunächst in der Wohnung des Beschwalters Rosenstingel das Unterste zu oberst gekehrt. Es war fruchtlos. Dann ward der Hauptschlag gegen das Gasthaus geführt — dasselbe ward umzingelt und vom untersten Keller bis zum obersten Dachboden sorgsamst durchsucht. Aber hinter keinem der Fässer steckte irgend ein Kossuth, und wenn man oben in die Säcke stach, rieselte kein Blut hervor, sondern Hafer.

So schritt man denn schließlich zu energischer Vernehmung des Gastwirths. Inquisit leugnete hartnäckig. „Wir haben Beweise“, schrie ihm der kommandirende Offizier entgegen. Inquisit verbarnte in seiner Verstocktheit. „Das ist unverschäm!“ schrie ihm der Offizier noch „energischer“ zu. „Vorgestern ist Kossuth hier angekommen und sehr freundlich empfangen worden. Am Abend desselben Tages wurde hier, in Ihrer Gegenwart, über das Ereigniß gesprochen.“

Und was that Inquisit nun? Inquisit lachte, lachte herzlich, nahm von dem Feuerbrette eine alte Nummer der „Presse“, las die Telegramme nach und wies dann auf eines hin. Dasselbe lautete:

London, am Sonntag die 11ten. Kossuth ist heute hier angekommen und sehr freundlich empfangen worden. Das fliegende Korps verzog sich geräuschlos. Mathias Kipfelbachers Traum war zu Ende. Uebrigens ist dieser Name ein fingirter. Aber die Anderen sind echt und der Sachverhalt authentisch.

Das ist die Geschichte, wie man einen Kossuth in Leka gefuchst. Und nun die Geschichte, wie man einmal einen Kossuth in Viala gefangen.

Viala ist ein großes städtisches Dorf in Sitgallien, in der Nähe von Gyorkow am Ufer des Zerich-gelöhen. Das städtische Dorf hat auch ein städtisches Wirthshaus und aus letzterem Grunde ist vielleicht auch der Herr Dorfrichter so städtisch. Denn nicht bloß „Zercher und Sorgen“ blähen den Körper auf, sondern auch ein zufriedenes Gemüth, Bier und Schnaps. So stehen Wirthshaus und Dorfrichter in geheimem Casualverus, und um diesen auch äußerlich anzudeuten, list der Dorf-

richter den Tag über im Wirthshaus. Ich wenigstens habe den sehr ehrenwerthen Herrn Jwon Megega bisher immer dort getroffen — zuletzt im Juni 1872. Dann als ich damals durch den Ort fuhr, trieb es mich, vor der Karczma (Wirthshaus) zu halten und nach dem greisen Würdenträger zu fragen. Halb und halb machte ich mich schon auf die Kunde gefaßt, daß auch er den Weg allen Fleisches gewandelt. Aber der Wirth, der kleine Moses Tulpenblatt, welcher freudig aufgehüpft, als er mich erkannte, rief auf meine Frage in die Wirthsstube hinein: „Kommt Jwon, ein guter Freund ist da!“ Darauf hörte ich drinnen mächtiges Husten, das immer näher klang und in der Thoröffnung erschien, sie fast ganz ausfüllend,

Der Freund aus Hindertagen  
Der braune Holiant.

wie Freiligrath singt. Das Citat ist nicht so unpassend, sitemalen Jwon wirklich ein Mensch in Jolio und immer mit einem braunen Serdal bekleidet ist. Er erkannte mich sogleich; auch er hatte sich wenig geändert. Er war noch dicker geworden und sein Haar weiß. Aber das rothe, gutmüthige weitlängige Antlitz war dasselbe geblieben. Dieses Antlitz gleicht ganz jenen großen, süßen, rothen Aepfeln, die in den geeigneten Ebenen Podoliens wachsen. Nur ist an diesem Aepfel eine unbedeutende Erhöhung — die Nase, darüber zwei langgeschlitzte Löcher mit schwarzen, leuchtenden Pünktchen — die Augen und darunter eine sehr weite Oeffnung, bedeckt von einem milchweißen Streifen — der Mund und Schnurrbart. Der Aepfel lachte mich voll an und rief freudig: „So jetzt seid Ihr mit dem Studiren fertig und werdet Arzt bei uns, wie Euer Vater war.“

„Nein“, sagt ich, „ich habe ein ander Brod, ich schreibe so auf, was in der Welt geschieht.“ Jwon bedauerte das lebhaft und wir kamen in der Wirthsstube in's Schwagen über alte Tage. Dann sprachen wir von der letzten Ernte, vom Landtag in Lemberg und von der Pfarrerskuchin in Viala. Aber mein guter Jwon war dabei immer etwas zerstreut und plötzlich brach er los:

„Gnädiger junger Herr, mocht Ihr nicht auch Geschichten von mir aufschreiben?“

„Warum nicht?“ mit Vergnügen!“  
Der Aepfel strahlte. „Zum Beispiel, wie ich 1845

als der Nachklang der Vorstellungen, welche noch vor kurzer Zeit Sir Henry Elliot an ihn gerichtet. So ist hiebei der Sultan seine Souveränität und das Recht der freien Wahl seines Ministers zu betonen pflegt, er wird nur zögernd und nicht ohne reifliche Überlegung zu einer Maßregel schreiten, die ihn mehr oder weniger offenkundig in einen Konflikt mit dem englischen Einflusse bringen könnte.

In der That hat Abdul-Niz in fast demonstrativer Weise darzuthun gesucht, daß die Enthebung Khatil's nichts mit den Intriguen zu thun habe, deren Fäden sich über den ganzen Orient verbreiten und in dem russischen Botschaftspalaste in Pera zusammenlaufen. Schwerlich wird man die Berufung Midhat's in das Ministerium anders auffassen, wenn sie immerhin auch mit dem Wunsche des Sultans zusammenfallen mag, die ausgezeichneten organisatorischen Talente des Genannten für die angebahnte Justizreform zu verwerthen und nebenbei die aufgeregte öffentliche Meinung durch die Konzeption einer populären Ministerwahl zu beschwichtigen. Noch weniger wird die Ernennung Saufet-Pascha's zum Minister des Aeußern in Petersburg befriedigen. Als Minister für die öffentlichen Arbeiten hatte er allerdings wenig Gelegenheit, mit positiven politischen Ideen hervorzutreten, aber man weiß, daß er im Conseil allemal jene Gruppe verstärkt hat, deren Programm auf der Basis der Vorsicht und des Mißtrauens Rußland gegenüber ruhte. Alles in Allem genommen, ist die neue Kombination Alles eher, als den russischen Plänen günstig und entsprechend.

Freilich wird man nur mit Vorbehalt konkrete Beschlüsse aus diesem Verhältnisse ziehen dürfen. Mehr als je scheint Abdul-Niz entschlossen, das persönliche Regiment mit aller Schärfe durchzuführen und in dem Ministerium nur eine willenslose Exekutivbehörde seiner wechselnden Herrscherlaune zu erblicken. Die Gerüchte von konstitutionellen Anwendungen, die den Sultan plötzlich in der Frage der Aufhebung des Großvezirats und in der Frage der Ministerverantwortlichkeit befallen haben sollten, sind unmittelbar nach ihrem Auftauchen dementirt worden. Die Signatur der nächsten Zeit dürfte ein fortgesetzter stiller Kampf zwischen Khatil und Pascha, zwischen dem Absolutismus des Sultans und den Selbstständigkeitsgefühlen seiner Regierung sein. Die Zwischenfälle dieses Kampfes sind so unberechenbar, als sein Endergebnis. Vermag Esad eine Stellung zu behaupten, welche der souveränen Willkür Abdul-Niz's wenigstens einige Schranken zieht, so werden wir vom österreichisch-ungarischen Standpunkt das Ausschneiden Khatil's wenig zu bedauern haben. Wir wüßten nicht, daß dieser Staatsmann um unsere Politik Verdienste hätte, die nicht auch von jedem Andern, in der Hauptsache uns freundlich gesinnten Minister des Aeußern ohne besondere Anstrengung erworben werden könnten. Als ein ungleich wichtigeres Ergebnis dagegen müßte es begrüßt werden, wenn es Midhat-Pascha in seiner neuen Stellung gelänge, sich einen kräftigeren Einfluß auf den Sultan und die praktische Durchführbarkeit seiner reformatorischen Ideen auf allen Gebieten des Staatswesens zu sichern.

**Dur Polemik in der Bankfrage.**

Budapest, 14. März.

Die auch von uns reproduzirten Mittheilungen der „Reform“ bezüglich der in den Jahren 1867-1869 ge-

Dorfrichter geworden bin und wie wir 1846 die Edelente zur Vernunft gebracht haben und wie ich 1848 die Stadt Czorkow vor den Hunen gerettet habe und wie ich 1856 einen Kossuth gefangen habe.“

Und er begann zu erzählen. Die Geschichten waren mir schon seit meinen Anabentagen bekannt, aber ich hörte sie dennoch gerne an. Denn sie sind sehr merkwürdig und mit der von 1848 überbietet Zwon den Falstaff um drei Pferdelängen. Vielleicht, daß ich auch diese Geschichte einmal erzähle, denn versprochen hab' ich's dem braunen Folianten von allen. Heute berichte ich die letzte Geschichte. Freilich nicht ganz in seinem Sinne, sondern wie's mir andere Augenzeugen überliefert, z. B. mein Vater, welcher Bezirksarzt zu Czorkow war.

Es war im Jahre 1856. An alle Dorfrichter im Czorkower Kreise war der Befehl ergangen, auch verdächtige Reisende zu vigiliren, insbesondere auf Ungarn. Auch das Signalement Kossuth's war gewohnheitsmäßig wieder publizirt worden. Niemand kam diesem Befehle pünktlicher nach, als unser Zwon, denn er war und ist sehr gut kaiserlich. Er stellte einen Wachtposten auf die Landstraße, einen anderen Sensenmann vor das Wirthshaus. Die hatten jeden Reisenden anzuhalten, bis Zwon seinen Paß untersucht.

Lange ereignete sich nichts Auffälligs. Da kam an einem trüben, windigen Herbstnachmittage ein kleines Wägelchen durch das Dorf gefahren. Es gehörte einem jüdischen Lohnkutscher aus Trohobez, der auch den Wagen lenkte. Im Wagen saß ein Mann von etwa vierzig Jahren. Er hatte schwarzes Haar, schwarzen Bart und war hager. Gehüllt war er in einen verschossenen ungarischen Mantel, unter dem hohe Stiefel hervorlugten.

„Halt!“ rief der Sensenmann, und hielt den Wagen an. „Herr! Ihren Paß!“

Der Reisende verstand nicht ruthenisch. „Brüderchen!“ sagte der Kutscher zu dem Sensenmann, „der Mann ist ein Kaufmann aus Ungarn. Du kannst uns ruhig fahren lassen.“

„Aus Ungarn, hoho! den Paß!“

Der Reisende reichte ihn hin. Der Sensenmann entfaltete ihn und beschah sehr aufmerksam das Siegel. Doch hielt er, weil der Kunu des Lebens unkundig, das Dokument verkehrt. Dann rief er einige Bauern herbei und

pflogenen Verhandlungen und Korrespondenzen der beiderseitigen Ministerien über die Bankfrage haben, wie unsere Leser bereits wissen, eine ausführliche Besprechung in „B. N.“ gefunden. Nachdem nun dieselbe vollständig vorliegt, halten wir es für unsere Pflicht, auch den Inhalt dieser vier Artikel des „Naplo“ in großem Auszuge unseren Lesern zur Kenntniß zu bringen.

Im Eingange des ersten Artikels konstatirt „Naplo“ zuvörderst, daß „Reform“ ihre Mittheilungen aus verlässlicher Hand erhalten hat, daß die veröffentlichten Mittheilungen mit den Originalen übereinstimmen, und daß auch die Reihenfolge, in welcher „Reform“ sie mittheilt, ganz gleich ist denjenigen in der offiziellen Vorlage, welche — wie „Naplo“ aus sicherer Quelle weiß — noch im vorigen Jahre über diesen Gegenstand ausgearbeitet wurde.

Unseren Kommentar zu den Mittheilungen der „Reform“ — erklärt „Naplo“ ferner — geben wir ohne Rücksicht auf die eben jetzt im Zuge befindlichen Verhandlungen und auf künftige Eventualitäten, sondern ausschließlich nur, um die geschichtliche Wahrheit aufzuklären und verdrohte Thatsachen ins rechte Licht zu setzen. . . . . Sehen wir nun, wie die Bankfrage unter der Finanzministerthätigkeit Lónyay's gestanden hat.

„Naplo“ wirft nun einen Rückblick auf die Vorgänge bei den Ausgleichsverhandlungen und die zu Stande gekommenen Gelehe. Ende 1866 war das Ausgleichs-Laborat der 6ter-Kommission von dem sich der betreffende Gesetzartikel nicht wesentlich unterscheidet, bereits vollendet. Grundlage des Laborats u. d. Gesetzartikels bildet die entschiedene Scheidung der gemeinsamen Angelegenheiten von jenen Angelegenheiten, die, theils in Folge der aus politischen Rücksichten, theils wegen des Koingridens der beiderseitigen Interessen in gemeinschaftlichem Einvernehmen auf zweckmäßiger Weise als bei strenger Trennung geschlichtet werden können.“ Als solche Angelegenheiten wurden erklärt: die Staatsschulden und die Handels- und Zollsachen, darunter auch Kredit- und Bankwesen; mit der gleichen Frage hatte weder die damals zur Feststellung der Quote u. s. w. ernannte Kommission, noch auch später die Delegation etwas zu thun, sondern das Verfahren betreffs derselben ist in §. 61 des G. A. 1867/12 dahin bestimmt, daß die verantwortlichen Ministerien der beiden Theile in gemeinschaftlichem Einvernehmen die detaillirten Vorschläge aufzufertigen und dieselben den betreffenden Legislativen vorlegen, worauf die Beschlüsse der beiden Legislativen Sr. Majestät zur Sanktion unterbreitet werden. Bezüglich solcher Fragen, also auch bei der Bankfrage, sollte die Vereinbarung in solcher Weise geschehen, wie ähnliche Vereinbarungen zwischen zwei rechtlich voneinander unabhängigen Ländern zu geschehen pflegen.“ Bei dergleichen Dingen war also die Souveränität der ungarischen Legislative unverletzt geblieben, ja sogar ausbedungen.

Zur Zeit der Einföhrung des ungarischen Ministerraths waren alle diese Bestimmungen schon vom Reichstage beschloffen, und vom noch nicht gekrönten Könige im Principe bereits annehmbar. Lónyay, als Finanzminister, hatte mithin nicht das Recht, in einer vom Reichstagebeschluß abweichender Weise ein Uebereinkommen in der Bankfrage zu treffen und gleichwohl sich an ihm zu berechnen, die 5. d. M. im Namen des Landes vorkam, „die gegenwärtig bestehenden Verhältnisse der Nationalbank, bis dieelben nicht im Sinne des Laborats der Reichstagskommission durch vertragmäßige Aenderung geregelt werden, weder im administrativen, noch im legislativen Wege zu berühren.“ Lónyay knüpft also die Rechte des Landes an eine Bedingung, die dem Reichstagebeschluß, dem das darauf sanktionirte Gelehe und der außer Zweifel stehende Selbstständigkeitsgefühle des Landes widerspricht. Diesen Punkt des Uebereinkommens hat Herr Finanzminister Lónyay allerdings nicht bei in Wien tagenden Kommission in Angelegenheit der Bank vorgetragen, aber nur darum nicht, weil ihm Anton Csengeri erklärt hatte, die Kommission werde sich in die Verhandlung dieser Sache nicht einlassen, weil das Gelehe sie nicht dazu ermächtigte.

Dieses Uebereinkommen war der erste verhandlungslose Schritt Lónyay's in der Bankfrage, der schwere Folgen nach sich zog.

Eine definitive Rechtspreisgebung — heißt es sodann im zweiten „Naplo“-Artikel — war in diesem Wiener Uebereinkom-

bat sie, den Wagen zu bewachen. Er selbst brachte den Paß zu Zwon. Der Dorfrichter rief sich die Augen klar und begann zu lesen, d. h. er hielt die Schrift nahe den Augen. Dann aber schüttelte er den Kopf und schimpfte über die undeutliche Schrift. Das werde vielleicht nicht einmal der Herr Pfarrer lesen können, erklärte er. Dann trug er das Dokument zu diesem. Zwon hatte überhaupt das Unglück, daß ihm laut undeutliche Schriften unterkam. Was nützte es ihm da, daß er lesen — konnte?!

Heute hatte er noch außergewöhnliches Unglück. Der Pfarrer sei in der Stadt, erklärte die Köchin, und komme erst am Abend. Fluchend ließ Zwon das Dokument zurück, beschloß, den Reisenden bis zum Abend anzuhalten, jedoch vorläufig ein Verhör mit ihm anzustellen.

Dabei ergaben sich freilich einige linguistische Schwierigkeiten. Der Reisende sprach ungarisch und jammerte deutsch, der Dorfrichter irquirte ruthenisch und ward immer aufmerksam. Schon die Siesel und der Mantel erregten seinen Verdacht. Dazu kam, daß ihm der Reisende plötzlich einen Gulden bot, wenn er ihn ziehen lassen wolle. Zwon trat entrüstet zurück: „Um einen Gulden verkaufe ich meinen Kaiser nicht!“ Dann dachte er nach — ungarische Kleider — ungarische Flüche — Botschung — dunkles Haar — magere Gestalt — das paßte ja auf ein Haar, das war ja Kossuth!

„Du bist der verdammte Herr Kossuth, den wir schon so lange suchen“, schrie er.

„Kossuth!“ rief der Reisende und sank todtendick auf seinen Sitz zurück.

„Habt Ihr gefehen, wie er erschrocken ist?“ rief Zwon den Bauern zu. „Das ist Kossuth! Hinunter mit ihm, hinunter vom Wagen und in den Gemeindefotter. Bindet ihn, sperrt die Thüren hinter ihm zu und stalt zwölf Männer umher. Ihr bürgt mir dafür, daß er nicht entwischt. Ich selbst reite nach Czorkow um die Schreiber des Kaisers.“

Und so geschah's.

„Kossuth in Biala!“ Ich war damals ein achtjähriger Bub, aber ich erinnere mich noch ganz genau, welchen Eindruck die Kunde im Städtchen machte. Denn Zwon schrie es den Leuten zu, als er im Gallepp durch die Straßen zum Bezirksgericht sprenkte. Man lief, man schrie, man jammerte durcheinander. Die Einen

men vom 5. März 1867 nicht enthalten. Dasselbe ist nur infolgedessen bemerkenswerth, als daraus Lónyay's Ansicht hervorgeht, die Bankfrage sei so wie die gemeinsamen Angelegenheiten zu behandeln.

In der Rede, mit welcher Lónyay am 8. November 1869 Jókai's Interpellation vom 20. Oktober des elben Jahres beantwortete, sagte er unter Anderem: „Ich bin noch jetzt der Ansicht, daß man jene Zeit, wo infolge des Ausgleichs die beiden Legislativen zum ersten Male durch entsendete Kommissionen wegen der Staatsschuld mit einander in Berührung traten, auch zur Lösung dieser Frage nebst der Regelung der Valuta hätte benutzen sollen. Aber mein Vorschlag wurde damals für allzukühn gehalten; die Verhältnisse erlaubten mir nicht, meiner Ansicht Geltung zu verschaffen.“ Diese Behauptung Lónyay's blieb seinerzeit unerwidert. Jetzt können wir sie berichtigen, und geradezu sagen, daß Lónyay bis September 1867 gar kein Programm in der Bankfrage hatte. Nicht sein Vorschlag zur Regelung der Bankfrage wurde für zu früh gehalten — denn er trat mit gar keinem solchen auf, sondern der Gedanke, daß die Bankangelegenheit in gleicher Weise wie die gemeinsamen Angelegenheiten verhandelt und ins Reine gebracht werden sollte, — doch nun weiter.

Im Herbst 1867 legte Graf Andrási das später als G. A. 1867/16 inartikulierte Handels- und Zollbündniß mit Oesterreich vor, dessen Art. 20 also lautet: „Die Konzeptionierung von Kredit- und Affekuranstalten steht demjenigen Ministerium zu, in dessen Staatsgebiete die betreffende Gesellschaft ihren Standort wählt; wenn sie jedoch ihre Thätigkeit auch auf das Gebiet der anderen Hälfte ausdehnen will, so ist sie gehalten, unter Vorzeigung ihrer Statuten die Bewilligung des Ministeriums der anderen Hälfte sich zu verschaffen.“

Dieser Artikel bezieht sich auch auf die Wiener Nationalbank, und wenn auch nichts Anderes, würde dieser Vertragsartikel allein schon Ungarn das Recht sichern, eine selbstständige Bank zu errichten, so wie auch der Nationalbank erlaubt werden kann, ihre Thätigkeit auf Ungarn auszudehnen. Dieser Vertragsartikel schließt die Ansicht aus, als wäre die Sache für Oesterreich eine staatsrechtliche Frage und ihre Schlichtung von der Zustimmung der österreichischen Regierung abhängig. So dachte der Reichstag und Jedermann, auch Finanzminister Lónyay, da doch das ganze Geschick unter seiner Einflußnahme und Contr'signatur angefertigt wurde. Daß Lónyay auch die Bank darunter verstanden, ist durch seine Aufschreibung v. 6. Okt. 1866 an den österreichischen Finanzminister (siehe „Mag. U.“, Abgt. v. 6. d. M.) und auch durch die früher erwähnte Rede erwiesen.

Für Lónyay, als konstitutionellen Minister, gab es nach Unterzeichnung dieses Vertrages nur einen Weg. Seine Pflicht wäre gewesen, mit Ausschließung der österreichischen Regierung die Statuten der Wiener Bank mit Rücksicht auf Ungarn der Regierungsinpektion zu unterziehen und die Ausdehnung der Bankthätigkeit auf Ungarn entweder an bestimmte Bedingungen zu knüpfen oder einfach aufzuheben. Im äußersten Falle hätte er auch das Letztere thun können, da die Staatskasse 1867 und 1868 immer voll war, der Staatsschatz ein namhaftes Ueberschuss auswies und Geld ins Land hereinströmte. Anstatt dessen schloß er das Bösauer Uebereinkommen vom 12. September 1867. (siehe „Mag. U.“, Morgenblatt vom 5. März)

Dieses Uebereinkommen ist in mehrfacher Hinsicht von vieler Wichtigkeit. Erstens figurirt darin nach der Terminologie der fünftzig Jahre die „österreichische Monarchie“ als ein einheitlicher Staat und ist darin keine Spur vom Ausgleich, von der vollständigen Selbstständigkeit Ungarns. Zweitens wird die österreichische Bank überhaupt das Banknotenwesen als gemeinsame Angelegenheit der österreichischen Monarchie bezeichnet. Drittens wird die einschneidende Einflußnahme der österreichischen Regierung festgestellt und die ganze Sache zur staatsrechtlichen Frage gemacht. Viertens verzichtet Ungarn auf sein Recht, eine Nationalbank zu errichten, auf so lange, bis nicht mit Oesterreich ein einseitiger Beschluß zu Stande kommt.

Das Bösauer Uebereinkommen fordert aber die Kritik noch insbesondere heraus durch die Art seiner Entstehung und durch das Geheimniß, in welchem Herr Finanzminister Lónyay es hielt.

Es kam zu Stande um dieselbe Zeit, als das Zoll- und Handelsbündniß abgeschlossen wurde, eben das Bündniß, welches Ungarn das Recht, eine Nationalbank zu errichten, vollständig und unbedingt revidirt. Das Bündniß wurde dem Reichstage vorgelegt, das Bösauer Uebereinkommen aber wurde dem Reichstage nie-

wollten mit den Glocken läuten, Andere eilten nach Hause und packten ihre Sachen zusammen und die Muthigen bewaffneten sich mit rostigen Schwertern. Und das Alles vor dem bloßen Klange des Namens!

Der k. k. Bezirksvorsteher verlor Anfangs den Kopf. Dann raffte er sich auf. Die beiden Gendarmen und den Gerichtsdiener packte er auf den einen Wagen, sich selbst und seinen Schreiber auf den anderen. So kam der Zug vor unserem Hause an und mein Vater mußte mit. Denn ein Arzt muß immer dabei sein, wenn man einen großen Verbrecher verhaftet — wie leicht kann sich ein solcher Mensch in der Verzweiflung ein Leid an thun! . . . .

So fuhren die Herren in der Dämmerung, so rasch die Pferde laufen konnten, nach Biala. Zwon ritt neben ihnen her und kam erst jetzt dazu, Kunde d die näheren Umstände der Verhaftung zu erzählen. Da sahen sich freilich der Bezirksvorsteher und sein Schreiber etwas sonderbar an. „Wo ist denn der Paß?“ fragten sie. „Der ist beim Herrn Pfarrer“, bemerkte Zwon etwas flehlaun. „Den müßt Ihr sogleich holen“, befahl der Bezirksvorsteher.

So kam die Kommission in Biala an und fuhr vor der alten Scheune vor, welche den Gemeindefotter repräsentirte. Richtig standen ringsumher zwölf Bauern und meldeten, der Rebell jammere drinnen fürchterlich. Schnell wurden einige Laternen herbeigeholt, Zwon lief um den Paß, der Bezirksvorsteher ließ die beiden Gendarmen an die Thüre treten und dieselbe öffnen, und tief dann aus gemessener Entfernung in die Scheune hinein: „Kommen Sie heraus!“

„Gott über der Welt“, erwiderte eine jammernde Stimme, „wie kann ich kommen heraus, wenn die Bauern haben mir gebunden Hände und Füß.“

Der Bezirksvorsteher und sein Schreiber sahen sich noch sonderbar an, als früher. Mein Vater hatte Mühe, das Lachen zu verbeihen.

Die Amtsperson faßte sich. Sie befahl den Gendarmen, dem Gefangenen die Fußseile zu lösen und ihn vorzuführen. Es geschah. Trotz der unsicheren Beladung der Laternen genügte ein Blick, um zu erkennen, daß das geknickte Menschenkind, das man da hervor-schleppte, kein trotziger Rebell sei. Die Säbelbeine laid-

(Stiftungs): 1823, Kap.: 5170 fl.), der Swoboda'sche Stipendienfond (Stf.: 1834, R.: 5710 fl.), der Martin Nagy'sche Fond zur Unterstützung zweier Pfarrer Neolschüler (1862: 6000 fl.), der Vicskovits'sche Familien-Stipendienfond (1847: 10,105 fl.), die Baron Sina'sche Stiftung zur Unterstützung dienstuntauglicher Lehrer (1868: 10,545 fl.), die Fekesházy'sche Stiftung zur Verbreitung der ung. Sprache (1848: 13,770 fl.), der Elementar-Schulfond zur Erhaltung kathol. Volksschulen (1864: 14,520 fl.), die Tollán-Stiftung zur Unterstützung der weiblichen Nachkommen des Joh. Fekesházy (1864: 16,905 fl.), der Szilágy-Somlyóer Gymnasialfond (1820—1826: 26,370 fl.), der Künstler-Stipendienfond (1857: 27,200 fl.), der Karligy'sche Fond zur Altersversorgung kath. Elementarlehrer in den Komitaten Temes, Torontál und Krassó (1794: 31,776 fl.), die Gräfin Petronella Csáky'schen Stiftungen, drei an der Zahl (1854: 42,878 fl.), die Gräfin Sigray'sche Stiftung zu Gunsten armer adeliger Waisenmädchen (1765: 52,386 fl.), der Temešvárer Lyceal-Fond (1845/6: 68,086 fl.), der National-Museumsfond (1808: 196,602 fl.), der Kaschauer Sufstantions-Fond (1851: 289,630 fl.), der Raaber Waisenfond (1763 — 1789: 292,098 fl.), der Wagnier Taubstummen-Instituts-Fond (1802: 312,368 fl.), der Széchenyi-Kollonics-Fond zur Unterstützung verdienstvoller und vermögensloser kathol. Gelehrter (1829: 452,102 fl.), der Großwardeiner Sufstantionsfond (1829: 757,425 fl.) und endlich der allgemeine Sufstantions-Fond (1784: 954,737 fl.).

Wie aus dieser Uebersicht hervorgeht, ist die Bestimmung dieser Fonde und Stiftungen eine sehr verschiedene. Wir treffen da z. B. eine Stiftung zur Unterstützung protest. Frauen aus dem Neutraer Komitate, die zum Katholizismus übergetreten sind, eine Stiftung, die übrigens noch niemals in Anspruch genommen wurde; dieselbe erfolgte im Jahre 1856, also ein Jahr nach dem Konkordate, beträgt übrigens nur 220 fl. und ist darum für eine konfessionelle Propaganda wenig verlockend. Die meisten Stiftungen haben die Errichtung von Schülerstipendien, Mädchenausstattungen, Krankenunterstützungen, Schulerhaltung, Lehrerpensionierung u. s. w. in Absicht und sind ehrende Angelegenheiten humanitären Wirkens.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die Natur und den Charakter dieser kleineren Fonde und Stiftungen. Hierbei muß immer auf die Geschichte jedes einzelnen derselben eingegangen werden, was natürlich an dieser Stelle nicht geschehen kann. Wir gedenken deshalb nur der eigentlichen Landesstiftungen. Hierher gehören: der National-Museumsfond, durch G. v. A. 37: 1836 gestiftet und später durch die Insurrektionsfonde vermehrt; der Künstler-Stipendienfond, von Sr. Majestät im Jahre 1857 zur Unterstützung armer Künstler gegründet; die Sufstantionsfonde, von denen der „allgemeine“ aus dem Vermögen der im Jahre 1784 aufgelösten Konvikte, der Kaschauer aus der Hinterlassenschaft des dasigen Knabenkonviktes (1851) und der Großwardeiner aus dem Vermögen der von Alapi, Margaretha Bibits und Elisabeth Szaraz gegründeten und erweiterten, im J. 1829 aber aufgehobenen Erziehungsanstalt entstanden ist und deren Erträge heute zu Landesstipendien verwendet werden. Einen allgemeinen Charakter hat ferner auch die Baron Sina'sche Stiftung zu Gunsten armer Schullehrer, ferner der Raaber Waisenfond, von Maria Theresia im Jahre 1763 gegründet und von

Daniel Dabács im Jahre 1782 vermacht; endlich der Wagnier Taubstummenfond, eine Landesstiftung aus dem Jahre 1802. Es betragen diese Fonde ein Gesamtkapital von 2,840,605 fl. mit einem Ertragnisse von 210,288 fl. Verglichen zu dem obigen Gesamtstande dieser kleineren Fonde und Stiftungen bleiben für spezielle persönliche, bestimmt unterrichtliche oder konfessionelle Zwecke im Ganzen 769,745 fl. mit einem Ertragnisse von 33,606 fl. Gehört man insbesondere auf die als spezifisch katholische Stiftungen bezeichneten Fundationen des Näheren ein, so lassen sich als solche nennen: Eine Gräfin Petronella Csáky'sche Stiftung für zwei adelige Waisen bei dem engl. Fräulein in Pest (12,800 fl.), der Elementar-Schulfond (14,520 fl.), der Karligy'sche Lehrfond (31,776), die Hälfte des Löwenthal'schen Unterstützungsfondes (675 fl.), die Mühlborn'sche Stiftung (220 fl.), der Széchenyi Kollonics-Fond (452,102 fl.), der Szilágy-Somlyóer Schulfond (26,370 fl.), und der Temešvárer Lycealfond (68,086 fl.): im Ganzen 606,549 Gulden.

Am Schlusse dieser übersichtlichen Darstellung der ungarischen Schul- und Kirchenfonde wollen wir einen kurzen Rückblick auf die Gesamtheit aller dieser Fonde werfen. Es ergibt sich, daß die drei großen Fonde und die 34 kleineren zusammen einen Kapitalstand von 27,342,242 fl. 14 kr. und Liegenchaften von 311,710 fl. 30 kr. besitzen. Dazu kommen noch eine Menge von Baulichkeiten (Kirchen, Klöster, Schulgebäude, Pfarr- und Wirthshäuser u. s. w.) und dann eine beträchtliche Anzahl fruchtbarer Realrechte. Von diesem Bestande ergibt sich ein durchschnittliches Jahres-Ertragniß von über 2 Millionen Gulden, das, wie die von dem Ministerium jährlich publizirten Rechnungsausweise darthun, zu kirchlichen, unterrichtlichen und Humanitäts-Zwecken verwendet wird. Diese erhebliche Summe muß also jederzeit einberechnet werden, sobald man in gerechter Weise die Beträge kennzeichnen will, welche jährlich auf das öffentliche Unterrichtsweisen in Ungarn verausgabt werden.

Damit haben wir unserer Aufgabe, eine skizzenmäßige Darstellung der Entstehung und des Bestandes der ungarischen Schul- und Kirchenfonde zu liefern, entsprochen. Es bleibt uns jedoch noch übrig, auch die siebenbürgischen Fonde und Stiftungen dieser Art zu kennzeichnen und schließlich eine Uebersicht der in neuester Zeit vielbesprochenen jerbischen Kirchen- und Schulfonde zu liefern. Denn auch diese stehen heute noch unter der strengen Kontrolle des Ministeriums für Kultus und Unterricht.

**Zur Lage des Orients.**

Budapest, 14. März.

Unser ständiger Korrespondent in Konstantinopel hat uns bereits vor einiger Zeit auf die Doppelkombination aufmerksam gemacht, welche gleichzeitig Khalil-Scherif-Pascha das Portefeuille des auswärtigen Amtes aus den Händen spielen und den früheren Großvezier Midhat-Pascha in der Eigenschaft eines Justizministers wieder in den aktiven Staatsdienst einführen sollte. Beide Thatsachen, obwohl des sachlichen Zusammenhangs entbehrend, stehen doch in einer gewissen inneren Verbindung und sind nicht ohne Bedeutung für die Beurtheilung der Staatskunst, wie sie augenblicklich im Palaste von Dalma-Baghdsché mit einer gewissen Vorliebe gepflegt wird.

Der Sultan Khalil war seit der Uebernahme des Großvezierats von Seite Effads beschlossene Thatsache. Die Begünstigung zwischen beiden Staatsmännern waren schon zur Zeit des Kabinetts Mehmed Ruschdi zu lebhaft hervorgetreten, als daß ihr Zusammengehen auf die Dauer hätte möglich erscheinen können. Effad-Pascha, der Sanguiniker des Kabinetts, vermochte sich mit der kühlen, halb ironischen Behandlung der Geschäfte nicht zu befreunden, wie sie Khalil aus der französischen Schule mit herübergenommen hatte. Die immer wieder angekündigten und immer wieder vertagten Neubefehlungen der diplomatischen Posten bewiesen, daß Khalil die Eventualität seiner Entfernung stets vorgeschwebt hat, und daß er darauf bedacht war, die Nützgelinien in seine frühere Stellung zu sichern.

Einen Moment schien es allerdings, als ob die Gunst des Sultans Khalil wieder zurückeln sollte. In dem jüngsten Konflikt des Sultans mit dem Ministerium, von welchem unser Korrespondent uns wiederholt telegraphisch in Kenntniß setzte, scheint er sich mit aller Vorsicht und Zurückhaltung benommen zu haben. Während Effad, Hussein Avni und Ismail den Finanzprojekten des Sultans, insbesondere der Scott-Russel'schen Fünfundzwanzig Millionen-Anleihe heftigen Widerstand entgegensetzten, nahm Khalil den Vortheil wahr, den ihm die Reserve darzubieten schien. Allein das Schweigen war diesmal nicht der Gott eines dauernd Glücklichen. Vor wenigen Tagen wurde der gewesene Minister des Außern allerdings noch durch die ostensibelsten Gunstbezeugungen Abdul-Aziz ausgezeichnet. Wie feinerzeit Mahmud, wie jüngst noch Mehmed-Ruschdi mochte er seine Stellung als eine vollkommen besessene betrachten. Aber wie diese traf ihn unvorbereitet und plötzlich der Schlag der kaiserlichen Ungnade.

Nach prinzipiellen Gründen wird man bei dieser Entschliebung nach alledem vergebens suchen, und auch die nachträgliche Enthüllung der Geheimgeschichte, welche in die Zwischenzeit des neuen Aufschwunges der Machtstellung Khalil's bis zu seiner Enthebung fällt, wird schwerlich sachliche Momente für die Entwicklung der Frage an die Hand geben. Man hat sich gewöhnt, bei allen raschen Entschliebungen des Sultans an ein siegreiches Eingreifen der Serailgewalten zu denken und auch diesmal wird dieser Rückschlag wohl gestattet sein. Aber wenn die Maßregel selbst auch auf ein Spiel rein persönlicher Ursachen zurückzuführen ist, ihre Inzisierung entbehrt keineswegs allgemeiner Gesichtspunkte und bietet dem objektiven Interpreten genügende Anhaltspunkte zu einer Beurtheilung der augenblicklich im Palaste vorherrschenden Richtungen in Bezug auf die auswärtige Politik.

Khalil-Pascha war bekanntlich eine in Oarstojezelo sehr wenig beliebte Persönlichkeit. Die fortgesetzten Denunziationen General Ignatieffs mußten nothwendig in dem russischen Kabinet die Vorstellung wecken, in dem bisherigen Minister des Außern einen Gegner sich gegenüber zu sehen, worin es im Allgemeinen im Rechte war, und einen gefährlichen Gegner, worin es Unrecht hatte. Es war keine Frage, daß man die Beseitigung Khalil's in Petersburg als einen Erfolg der russischen Politik, als einen Sieg des russischen Einflusses begrüßen werde. Gerade diese moralische Wirkung aber mochte Abdul-Aziz allem Anscheine nach vermeiden wollen. Dieses gab seiner persönlichen Gesinnung ebenso sehr den Ausschlag,

Charakteristikon jener Periode, daß selbst der klügste Beamte dem allerdümmsten Denunzianten glaubte. Uebrigens ist es auch nicht ausgemacht, daß der Bezirksvorsteher, der 1851 in Friedberg amirte, sehr klug war. Genug — die k. k. Amtsperson gerieth in Ekstase, nahm mit dem Edelmann der Zukunft ein Protokoll auf und sandte eine „dienstfreundliche Anzeige“ auf kürzestem Wege an die Behörde in Güns. Auf kürzestem Wege: sie machte den einzigen Arm des Gesetzes, der ihr im Augenblicke zur Verfügung stand, den Kanzleidiener, bezirten. Freilich war der kürzeste Weg nicht auch der schnellste. Denn der Schimmel des Friedberger Kreuzwirths war kein sonderlich rasches Thier und der Kanzleidiener kein sonderlich gewandter Reiter.

So erfuhr man denn in Güns die Schreckenstunde erst in der Frühe des nächsten Tages. Da aber entschloß man sich auch zu raschem und energischem Handeln. Eine Abtheilung Militär und Gensdarmarie ward zu einem fliegenden Korps vereinigt und unter den Befehl zweier Offiziere gestellt. Diese sollten Kossuth und die kleinen Hochverräther „zu Stande bringen“.

Die beiden Offiziere begannen ihre Thätigkeit bei den beiden Hochverräthern, die im Orte selbst wohnten, und nur an jenem Abende zufällig in Leka verweilt hatten, bei dem Fiskal Berzsenyi und dem Hofrichter Nagy. Das Korps rückte in den inneren Hof des Esterházy'schen Schlosses und besetzten sämtliche Ausgänge der Wohnungen der beiden Beamten. So waren die beiden Hochverräther sehr schnell zu Stande gebracht, aber leider nicht ihre Hochverratherei. Denn die beiden Beamten, sehr ruhige, sehr friedliebende Bürger, kümmerten sich um die Politik und Kossuth sehr wenig. So fand man unter ihren Briefen und Papieren keinerlei „Inzichten“. Auch ihr Verhör ergab kein Resultat. Beide Herren vernahmen die Kunde, daß der Rebell in ihrer nächsten Nähe weile, um von Leka aus den Kaiserstaat aus den Angeln zu heben, mit sichtlichem Erstaunen. Wenn das auch vielleicht Verstellung war, so konnte man ihnen doch nichts beweisen. Bei Nagy hatte man nichts, bei Berzsenyi nur wenig Verdächtiges gefunden: ein roth-weiß-grünes Schlafkappchen und einen kleinen Vorrath ungarischen Landtabaks. Das waren allerdings an sich gravirende Dinge, aber ein Einverständnis mit Kossuth war dadurch den-

noch nicht nachgewiesen, mindestens nicht direkt. So begnügte man sich denn, die Beiden unter Aufsicht zu stellen und das fliegende Korps slog auf Leitervagen nach Leka. Dort ward zunächst in der Wohnung des Berwalters Rosenstingel das Unterste zu oberst gelehrt. Es war fruchtlos. Dann ward der Hauptschlag gegen das Gasthaus geführt — dasselbe ward umzingelt und vom untersten Keller bis zum obersten Dachboden sorgsam durchschmüffelt. Aber hinter keinem der Fässer steckte irgend ein Kossuth, und wenn man oben in die Säcke stach, rieselte kein Blut hervor, sondern Hafer.

So schritt man denn schließlich zu energischer Vernehmung des Gastwirths. Inquisit leugnete hartnäckig. „Wir haben Beweise“, schrie ihm der kommandirende Offizier entgegen. Inquisit verbarnte in seiner Verstocktheit. „Das ist unverschämt!“ schrie ihm der Offizier noch „energischer“ zu. „Vorgestern ist Kossuth hier angekommen und sehr freundlich empfangen worden. Am Abend desselben Tages wurde hier, in Ihrer Gegenwart, über das Ereigniß gesprochen.“

Und was hat Inquisit nun? Inquisit lachte, lachte herzlich, nahm von dem Feuertische eine alte Nummer der „Presse“, las die Telegramme nach und wies dann auf eines hin. Dasselbe lautete:

London, am 5. und 6. Oktober. Kossuth ist heute hier angekommen und sehr freundlich empfangen worden. Das fliegende Korps verzog sich geräuschlos. Mathias Kipfelbacher's Traum war zu Ende. Uebrigens ist dieser Name ein fingirter. Aber die Anderen sind echt und der Sachverhalt authentisch.

Das ist die Geschichte, wie man einen Kossuth in Leka gefucht. Und nun die Geschichte, wie man einmal einen Kossuth in Viala gefangen.

Viala ist ein großes stattliches Dorf in Ostgalizien, in der Nähe von Gortfow am Ufer des Zerach gelegen. Das stattliche Dorf hat auch ein stattliches Wirthshaus und aus letzterem Grunde ist vielleicht auch der Herr Dorfrichter so stattlich. Denn nicht bloß „Seufzer und Sorgen“ blähen den Körper auf, sondern auch ein zufriedenes Gemüth, Bier und Schnaps. So stehen Wirthshaus und Dorfrichter in geheimem Casualnexus, und um diesen auch äußerlich anzudeuten, sitzt der Dorf-

richter den Tag über im Wirthshaus. Ich wenigstens habe den sehr ehrenwerthen Herrn Jwon Megega bisher immer dort getroffen zuletzt im Juni 1872. Dann als ich damals durch den Ort fuhr, trieb es mich, vor der Karzma (Wirthshaus) zu halten und nach dem greisen Würdenträger zu fragen. Halb und halb machte ich mich schon auf die Kunde gefast, daß auch er den Weg allen Fleisches gewandelt. Aber der Wirth, der kleine Moses Tulpenblatt, welcher freudig aufgehüpft, als er mich erkannte, rief auf meine Frage in die Wirthsstube hinein: „Kommt Jwon, ein guter Freund ist da!“ Darauf hörte ich drinnen mächtige Husten, das immer näher klang und in der Thoröffnung erschien, sie fast ganz ausfüllend,

Der Freund aus Hindertagen  
Der braune Hosiart.

wie Freiligrath singt. Das Citat ist nicht so unpassend, sintermalen Jwon wirklich ein Mensch in Gollio und immer mit einem braunen Serdal bekleidet ist. Er erkannte mich sogleich; auch er hatte sich wenig geändert. Er war noch dicker geworden und sein Haar weiß. Aber das rothe, gutmüthige weitläufige Antlitz war dasselbe geblieben. Dieses Antlitz gleicht ganz jenen großen, süßen, rothen Aepfeln, die in den geeigneten Ebenen Podoliens wachsen. Nur ist an diesem Apfel eine unbedeutende Erhöhung — die Nase, darüber zwei langgeschlichte Löcher mit schwarzen, leuchtenden Pünktchen — die Augen und darunter eine sehr weite Oeffnung, bedeckt von einem milchweißen Streifen — der Mund und Schnurrbart. Der Apfel lachte mich voll an und rief freudig: „So jetzt seid Ihr mit dem Studiren fertig und werdet Arzt bei uns, wie Euer Vater war.“

„Nein“, sagt ich, „ich habe ein ander Brod, ich schreibe so auf, was in der Welt geschieht.“

Jwon bedauerte das lebhaft und wir kamen in der Wirthsstube in's Schwagen über alte Tage. Dann sprachen wir von der letzten Ernte, vom Landtag in Lemberg und von der Pfarrerelektion in Viala. Aber mein guter Jwon war dabei immer etwas zerstreut und plötzlich brach er los:

„Gnadiger junger Herr, mocht Ihr nicht auch Geschichten von mir aufschreiben?“

„Warum nicht?“ mit Vergnügen!“  
Der Apfel strahlte. „Zum Beispiel, wie ich 1845

als der Nachklang der Vorstellungen, welche noch vor kurzer Zeit Sir Henry Elliot an ihn gerichtet. So l'bhast der Sultan seine Souveränität und das Recht der freien Wahl seines Minister zu betonen pflegt, er wird nur zögernd und nicht ohne reifliche Überlegung zu einer Maßregel schreiten, die ihn mehr oder weniger offenkundig in einen Konflikt mit dem englischen Einflusse bringen könnte.

In der That hat Abdul-Aziz in fast demonstrativer Weise darzutun gesucht, daß die Enthebung Khalil's nichts mit den Intrigen zu thun habe, deren Fäden sich über den ganzen Orient verbreiten und in dem russischen Hofstaatspalaste in Pera zusammenlaufen. Schwerlich wird man die Berufung Midhat's in das Ministerium anders auffassen, wenn sie immerhin auch mit dem Wunsche des Sultans zusammenfallen mag, die ausgezeichneten organisatorischen Talente des Genannten für die angebahnte Justizreform zu verwenden und nebenbei die aufgeregte öffentliche Meinung durch die Konzeption einer populären Ministerwahl zu beschwichtigen. Noch weniger wird die Ernennung Savjet-Pascha's zum Minister des Aeußeren in Petersburg befriedigen. Als Minister für die öffentlichen Arbeiten hatte er allerdings wenig Gelegenheit, mit positiven politischen Ideen hervorzutreten, aber man weiß, daß er im Conseil allemal jene Gruppe verstärkt hat, deren Programm auf der Basis der Vorsicht und des Mißtrauens Rußland gegenüber ruhte. Alles in Allem genommen, ist die neue Kombination Alles eher, als den russischen Plänen günstig und entsprechend.

Freilich wird man nur mit Vorbehalt konkrete Beschlüsse aus diesem Verhältnisse ziehen dürfen. Mehr als je scheint Abdul-Aziz entschlossen, das persönliche Regiment mit aller Schärfe durchzuführen und in dem Ministerium nur eine willenslose Exekutivbehörde seiner wechselnden Herrscherlaune zu erblicken. Die Gerüchte von konstitutionellen Anwandlungen, die den Sultan plötzlich in der Frage der Aufhebung des Großvezirats und in der Frage der Ministerverantwortlichkeit befallen haben sollten, sind unmittelbar nach ihrem Auftauchen dementirt worden. Die Signatur der nächsten Zeit dürfte ein fortgesetzter stiller Kampf zwischen Palast und Hof, zwischen dem Absolutismus des Sultans und den Selbstständigkeitsgefühlen seiner Regierung sein. Die Zwischenfälle dieses Kampfes sind so unberechenbar, als sein Endeergebnis. Vermag Esjad eine Stellung zu behaupten, welche der souveränen Willkür Abdul-Aziz' wenigstens einige Schranken zieht, so werden wir vom österreichisch-ungarischen Standpunkt das Ausschneiden Khalil's wenig zu bedauern haben. Wir wüßten nicht, daß dieser Staatsmann um unsere Politik Verdienste hätte, die nicht auch von jedem Anderen, in der Hauptsache uns freundlich gesinnten Minister des Aeußeren ohne besondere Anstrengung erworben werden könnten. Als ein ungleich wichtigeres Ergebnis dagegen müßte es begrüßt werden, wenn es Midhat-Pascha in seiner neuen Stellung gelänge, sich eines kräftigeren Einflusses auf den Sultan und die praktische Durchführbarkeit seiner reformatorischen Ideen auf allen Gebieten des Staatswesens zu sichern.

**Bur Polemik in der Bankfrage.**

Budapest, 14. März.

Die auch von uns reproduzierten Mittheilungen der „Reform“ bezüglich der in den Jahren 1867-1869 ge-

Dorfrichter geworden bin und wie wir 1846 die Edelente zur Verhaftung gebracht haben und wie ich 1848 die Stadt Czorkow vor den Husaren gerettet habe und wie ich 1856 einen Kossuth gefangen habe.“

Und er begann zu erzählen. Die Geschichten waren mir schon seit meinen Knabenjahren bekannt, aber ich hörte sie dennoch gerne an. Denn sie sind sehr merkwürdig und mit der von 1848 überbietet Jwon den Kaffstoff um drei Pfundelangen. Vielleicht, daß ich auch diese Geschichte einmal erzählt, denn versprochen hab' ich's dem braunen Folianten von allen. Heute berichte ich die letzte Geschichte. Freilich nicht ganz in seinem Sinne, sondern wie's mir andere Augenzeugen überliefert, z. B. mein Vater, welcher Bezirksarzt zu Czorkow war.

Es war im Jahre 1856. An alle Dorfrichter im Czorkower Kreise war der Befehl ergangen, auch verdächtige Reisende zu vigiliren, insbesondere auf Ungarn. Auch das Signalement Kossuth's war gewohnheitsmäßig wieder publizirt worden. Niemand kam diesem Befehle pünktlicher nach, als unser Jwon, denn er war und ist sehr gut kaiserlich. Er stellte einen Wachtposten auf die Landstraße, einen anderen Sensenmann vor das Wirthshaus. Die hatten jeden Reisenden anzuhalten, bis Jwon seinen Paß untersucht.

Lange ereignete sich nichts Auffälliges. Da kam an einem trübem, windigen Herbstnachmittage ein kleines Wägelchen durch das Dorf gefahren. Es gehörte einem jüdischen Lohnkutscher aus Trohobez, der auch den Wagen lenkte. Im Wagen saß ein Mann von etwa vierzig Jahren. Er hatte schwarzes Haar, schwarzen Bart und war hager. Gehüllt war er in einen verflochtenen ungarischen Mantel, unter dem hohe Stiefel hervorlugten.

„Halt!“ rief der Sensenmann, und hielt den Wagen an. „Herr! Ihren Paß!“

Der Reisende verstand nicht ruthenisch. „Brüderchen!“ sagte der Kutscher zu dem Sensenmann, „der Mann ist ein Kaufmann aus Ungarn. Du kannst uns ruhig fahren lassen.“

„Aus Ungarn, hoho!“ den Paß!“

Der Reisende reichte ihn hin. Der Sensenmann entfaltete ihn und besah sehr aufmerksam das Siegel. Doch hielt er, weil der Mann des Lesens unkundig, das Dokument verkehrt. Dann rief er einige Bauern herbei und

pflogenen Verhandlungen und Korrespondenzen der beiderseitigen Ministerien über die Bankfrage haben, wie unsere Leser bereits wissen, eine ausführliche Besprechung im „P. N.“ gefunden. Nachdem nun dieselbe vollständig vorliegt, halten wir es für unsere Pflicht, auch den Inhalt dieser vier Artikel des „Naplo“ in großem Auszuge unseren Lesern zur Kenntniß zu bringen.

Im Eingange des ersten Artikels konstatiert „Naplo“ zuvörderst, daß „Reform“ ihre Mittheilungen aus verlässlicher Hand erhalten hat, daß die veröffentlichten Mittheilungen mit den Originalen übereinstimmen, und daß auch die Reihenfolge, in welcher „Reform“ sie mittheilt, ganz gleich ist derjenigen in der offiziellen Vorlage, welche — wie „Naplo“ aus sicherer Quelle weiß — noch im vorigen Jahre über diesen Gegenstand ausgearbeitet wurde.

Unseren Kommentar zu den Mittheilungen der „Reform“ — erklärt „Naplo“ ferner — geben wir ohne Rücksicht auf die eben jetzt im Zuge befindlichen Verhandlungen und auf künftige Eventualitäten, sondern ausschließlich nur, um die geschichtliche Wahrheit aufzuklären und verdrehte Thatsachen ins rechte Licht zu setzen. — Sehen wir nun, wie die Bankfrage unter der Finanzministerthätigkeit Konyay's gestanden hat.

„Naplo“ wirft nun einen Rückblick auf die Vorgänge bei den Ausgleichsverhandlungen und die zu Stande gekommenen Beschlüsse. Ende 1866 war das Ausgleichs-Laborat der 6-er-Kommission von dem sich der betreffende Gesetzentwurf nicht wesentlich unterscheidet, bereits vollendet. Grundlage des Laborats und Gesetzentwurf bildet die entschiedene Scheidung der gemeinsamen Angelegenheiten von jenen Angelegenheiten, die „theils in Folge der aus politischen Rücksichten, theils wegen des Stanzbürens der beiderseitigen Interessen in gemeinschaftlichem Einvernehmen auf zweckmäßiger Weise als bei strenger Trennung geschlichtet werden können.“ Als solche Angelegenheiten wurden erklärt: die Staatsschulden und die Handels- und Zollsachen, darunter auch Kredit- und Bankwesen; mit der gleichen Frage hatte weder die damals zur Festhaltung der Quote u. s. w. entsandte Kommission, noch auch später die Delegation etwas zu thun, sondern das Verfahren betreffs derselben ist in §. 61 des G. N. 1867: 12 dahin bestimmt, daß die verantwortlichen Ministerien der beiden Theile in gemeinschaftlichem Einvernehmen die detaillirten Vorschläge anfertigen und dieselben den betreffenden Legislativen vorlegen, worauf die Beschlüsse der beiden Legislativen Sr. Majestät zur Sanction unterbreitet werden. Bezüglich solcher Fragen, also auch bei der Bankfrage, sollte die Vereinbarung in solcher Weise geschehen, wie ähnliche Vereinbarungen zwischen zwei rechtlich von einander unabhängigen Ländern zu geschehen pflegen.“ Bei dergleichen Dingen war also die Souveränität der ungarischen Legislative unverletzt geblieben, ja sogar unbedingte.

Zur Zeit der Einsetzung des ungarischen Ministes waren alle diese Bestimmungen schon vom Reichstage beschloffen, und vom noch nicht gekrönten Könige im Principe bereits genehmigt. Konyay, als Finanzminister, hatte mithin nicht das Recht, in einer vom Reichstagsbeschlusse abweichender Weise ein Uebereinkommen in der Bankfrage zu treffen und gleichwohl hat er sich im Uebereinkommen, die 8. März 1867 (Sitzb. „Ang. N.“, Morgenb. v. 5. d. M.) im Namen des Landes verpflichtet, die gegenwärtig bestehenden Verhältnisse der Nationalbank, bis dieselben nicht im Sinne des Laborats des Reichstagskommission durch vertragmäßige Uebereinkommen geregelt werden, weder in administrativen, noch in legislativen Wege zu ändern.“ Konyay knüpfte also die Rechte des Landes an eine Bedingung, die dem Reichstagsbeschlusse, dem bald darauf sanktionirten Gesetze und der außer Zweifel stehenden Selbstständigkeit des Landes widerspricht. Diesen Punkt des Uebereinkommens hat Herr Finanzminister Konyay allerdings nicht bei der in Wien tagenden Kommission in Angelegenheit der Bankfrage vorgelegt, aber nur darum nicht, weil ihm Anton Steigler erklärt hatte, die Kommission werde sich in die Verhandlung dieser Sache nicht einlassen, weil das Gesetz sie nicht dazu ermächtigte.

Dieses Uebereinkommen war der erste verhängnisvolle Schritt Konyay's in der Bankfrage, der schwere Folgen nach sich zog.

Eine definitive Rechtspreisgebung — heißt es sodann im zweiten „Naplo“-Artikel — war in diesem Wiener Uebereinkom-

bat sie, den Wagen zu bewachen. Er selbst brachte den Paß zu Jwon. Der Dorfrichter rief sich die Augen klar und begann zu lesen, d. h. er hielt die Schrift nahe den Augen. Dann aber schüttelte er den Kopf und schimpfte über die undeutliche Schrift. Das werde vielleicht nicht einmal der Herr Pfarrer lesen können, erklärte er. Dann trug er das Dokument zu diesem. Jwon hatte überhaupt das Unglück, daß ihm lauter undeutliche Schriften unterkam. Was nützte es ihm da, daß er lesen — konnte?!

Heute hatte er noch außergewöhnliches Unglück. Der Pfarrer sei in der Stadt, erklärte die Köchin, und komme erst am Abend. Fluchend ließ Jwon das Dokument zurück, beschloß, den Reisenden bis zum Abend anzuhalten, jedoch vorläufig in die Verhör mit ihm anzustellen.

Dabei ergaben sich freilich einige linguistische Schwierigkeiten. Der Reisende sprach ungarisch und jammerte deutsch, der Dorfrichter requirirte ruthenisch und ward immer aufmerksamer. Schon die Siesel und der Mantel erregten seinen Verdacht. Dazu kam, daß ihm der Reisende plötzlich einen Gulden bot, wenn er ihn ziehen lassen wolle. Jwon trat entriistet zurück: „Um einen Gulden verkaufe ich meinen Kaiser nicht!“ Dann dachte er nach — ungarische Kleider — ungarische Flüche — Befestigung — dunkles Haar — magere Gestalt — das paßte ja auf ein Haar, das war ja Kossuth!

„Du bist der verdammte Herr Kossuth, den wir schon so lange suchen“, schrie er.

„Kossuth!“ rief der Reisende und sank todtentbleich auf seinen Sitz zurück.

„Habt Ihr gesehen, wie er erschrocken ist?“ rief Jwon den Bauern zu. „Das ist Kossuth! Hinunter mit ihm, hinunter vom Wagen und in den Gemeindefotter. Bindet ihn, sperrt die Thüren hinter ihm zu und stülzt zwölf Männer umher. Ihr büßt mir dafür, daß er nicht entwischt. Ich selbst reite nach Czorkow um die Schreiber des Kaisers.“

Und so geschah's.

„Kossuth in Biala!“ Ich war damals ein achtjähriger Knabe, aber ich erinnere mich noch ganz genau, welchen Eindruck die Kunde im Städtchen machte. Denn Jwon schrie es den Leuten zu, als er im Galopp durch die Straßen zum Bezirksgericht sprengte. Man lief, man schrie, man jammerte durcheinander. Die Eimen

men vom 5. März 1867 nicht enthalten. Dasselbe ist nur infolgedessen bemerkenswerth, als daraus Konyay's Ansicht hervorgeht, die Bankfrage sei so wie die gemeinsamen Angelegenheiten zu behandeln.

In der Rede, mit welcher Konyay am 8. November 1869 Jókai's Interpellation vom 20. Oktober des eben Jahres beantwortete, sagte er unter Anderem: „Ich bin noch jetzt der Ansicht, daß man jene Zeit, wo infolge des Ausgleichs die beiden Legislativen zum ersten Male durch entsendete Kommissionen wegen der Staatsschuld mit einander in Berührung traten, auch zur Lösung dieser Frage nebst der Regelung der Bankfrage hätte benutzen sollen. Aber mein Vorschlag wurde damals für allzukühn gehalten; die Verhältnisse erlaubten mir nicht, meiner Ansicht Geltung zu verschaffen.“ Diese Behauptung Konyay's blieb seinerzeit unerwiedert. Jetzt können wir sie berichtigen, und geradezu sagen, daß Konyay bis September 1867 gar kein Programm in der Bankfrage hatte. Nicht sein Vorschlag zur Regelung der Bankfrage wurde für zu kühn gehalten — denn er trat mit gar keinem solchen auf, sondern der Gedanke, daß die Bankangelegenheit in gleicher Weise wie die gemeinsamen Angelegenheiten verhandelt und ins Reine gebracht werden sollte, — doch nun weiter.

Im Herbst 1867 legte Graf Andrási das später als G. N. 1867: 16 inartikulierte Handels- und Zollbündniß mit Oesterreich vor, dessen Art. 20 also lautet: „Die Konzeptionierung von Kredit- und Affekuranzanstalten steht demjenigen Ministerium zu, in dessen Staatsgebiete die betreffende Gesellschaft ihren Standort wählt; wenn sie jedoch ihre Thätigkeit auch auf das Gebiet der anderen Hälfte ausdehnen will, so ist sie gehalten, unter Vorzeigung ihrer Statuten die Bewilligung des Ministeriums der anderen Hälfte sich zu verschaffen.“

Dieser Artikel bezieht sich auch auf die Wiener Nationalbank, und wenn auch nichts Anderes, würde dieser Vertragsartikel allein schon Ungarn das Recht sichern, eine selbstständige Bank zu errichten, so wie auch der Nationalbank erlaubt werden kann, ihre Thätigkeit auf Ungarn auszudehnen. Dieser Vertragsartikel schließt die Ansicht aus, als wäre die Sache für Oesterreich eine staatsrechtliche Frage und ihre Schlichtung von der Zustimmung der österreichischen Regierung abhängig. So dachte der Reichstag und Jedermann, auch Finanzminister Konyay, da doch das ganze Geschäft unter seiner Einflußnahme und Contr. signatur angefertigt wurde. Daß Konyay auch die Bank darunter verstanden, ist durch seine Aufschrift v. 6. Okt. 1866 an den österreichischen Finanzminister (Sitzb. „Ang. N.“, Abg. v. 6. d. M.) und auch durch die früher erwähnte Rede erwiesen.

Für Konyay, als konstitutionellen Minister, gab es nach Unterzeichnung dieses Vertrages nur einen Weg. Seine Pflicht wäre gewesen: mit Ausschließung der österreichischen Regierung die Statuten der Wiener Bank mit Rücksicht auf Ungarn der Regierungsinpektion zu unterziehen und die Ausdehnung der Bankthätigkeit auf Ungarn entweder an bestimmte Bedingungen zu knüpfen oder einfach aufzuheben. Im äußersten Falle hätte er auch das Letztere thun können, da die Staatskasse 1867 und 1868 immer voll war, der Staatshaushalt einen namhaften Ueberschuß auswies und Geld ins Land herbeiströmte. Anstatt dessen schloß er das Bösstauer Uebereinkommen vom 12. September 1867. (Sitzb. „Ang. N.“, Morgenblatt vom 3. März)

Dieses Uebereinkommen ist in mehrfacher Hinsicht von vieler Wichtigkeit. Erstens flauirt darin nach der Terminologie der jüngeren Jahre die „österreichische Monarchie“ als ein einheitlicher Staat und ist darin keine Spur vom Ausgleich, von der vollständigen Selbstständigkeit Ungarns. Zweitens wird die österreichische Bank überhaupt das Banknotenwesen als gemeinsame Angelegenheit der österreichischen Monarchie bezeichnet. Drittens wird die entsprechende Einflußnahme der österreichischen Regierung festgesetzt und die ganze Sache zur staatsrechtlichen Frage gemacht. Viertes verzichtet Ungarn auf sein Recht, eine Nationalbank zu errichten, auf so lange, bis nicht mit Oesterreich ein einseitiger Beschluß zu Stande kommt.

Das Bösstauer Uebereinkommen fordert aber die Kritik auch insbesondere heraus durch die Art seiner Entstehung und durch das Geheimniß, in welchem Herr Finanzminister Konyay es hielt.

Es kam zu Stande um dieselbe Zeit, als das Zoll- und Handelsbündniß abgeschlossen wurde, eben das Bündniß, welches Ungarn das Recht, eine Nationalbank zu errichten, vollständig und unbedingt revidirt. Das Bündniß wurde dem Reichstage vorgelegt, das Bösstauer Uebereinkommen aber wurde dem Reichstage nicht

wollten mit den Glocken läuten, Andere eilten nach Hause und packten ihre Sachen zusammen und die Muthigen bewaffneten sich mit rostigen Schwertern. Und das Alles vor dem bloßen Klange des Namens!

Der k. k. Bezirksvorsteher verlor Anfangs den Kopf. Dann raffte er sich auf. Die beiden Gendarmen und den Gerichtsdienner packte er auf den einen Wagen, sich selbst und seinen Schreiber auf den anderen. So kam der Zug vor unserem Hause an und mein Vater mußte mit. Denn ein Arzt muß immer dabei sein, wenn man einen großen Verbrecher verhaftet — wie leicht kann sich ein solcher Mensch in der Verzweiflung ein Leid an thun! . . .

So fuhren die Herren in der Dämmerung, so rasch die Pferde laufen konnten, nach Biala. Jwon ritt neben ihnen her und kam erst jetzt dazu, kenne die näheren Umstände der Verhaftung zu erzählen. Da haben sich freilich der Bezirksvorsteher und sein Schreiber etwas sonderbar an. „Wo ist denn der Paß?“ fragten sie. „Der ist beim Herrn Pfarrer“, bemerkte Jwon etwas kleinlaut. „Den müßt Ihr sogleich holen“, befahl der Bezirksvorsteher.

So kam die Kommission in Biala an und fuhr vor der alten Scheune vor, welche den Gemeindefotter repräsentirte. Richtig standen ringsumher zwölf Bauern und meldeten, der Rebell jammere drinnen fürchterlich. Schnell wurden einige Laternen herbeigeschafft, Jwon lief um den Paß, der Bezirksvorsteher ließ die beiden Gendarmen an die Thüre treten und dieselbe öffnen, und tief dann aus gemessener Entfernung in die Scheune hinein: „Kommen Sie heraus!“

„Gott über der Welt“, erwiderte eine jammernde Stimme, „wie kann ich kommen heraus, wenn die Bauern haben mich gebunden Hände und Füße.“

Der Bezirksvorsteher und sein Schreiber sahen sich noch sonderbar an, als früher. Mein Vater hatte Mühe, das Lachen zu verbeissen.

Die Amtsperson faßte sich. Sie befahl den Gendarmen, dem Gefangenen die Fußschellen zu lösen und ihn voranzuhren. Es geschah. Trotz der unsicheren Beladung der Laternen genügte ein Blick, um zu erkennen, daß das geknickte Menschenkind, das man da hervorschiebte, kein trotziger Rebell sei. Die Säbelbeine laid-

als zur Kenntnis gebracht. In seiner langen und sorgfältig ausgearbeiteten Rede auf die förmliche Interpellation erklärte Herr v. Könyay es zunächst für seine Pflicht, die bis dahin vom Ministerium in der Bankfrage eingenommene Stellung zu kennzeichnen, und er citirte dann wörtlich das Wiener Uebereinkommen vom 8. März 1868, wie auch die Zuschrift v. 6. Oktober 1868, worin er dem österreichischen Finanzminister den Beschluß des Ministerrathes mittheilt; des Bälauer Uebereinkommens aber gedachte er mit keinem einzigen Worte.

Es nahmen in jener Debatte, 8. und 9. November 1869, Franzl, Hedeögi, Jókai, Wahrmann, Kol. Gyögy u. A. m. das Wort. — Keiner von allen Rednern that Erwähnung des Bälauer Vertrages. Jókai sprach wohl seinen Verdacht aus, indem er erklärte, an ein geheimes, hinter dem Rücken des Reichstages geschlossenes Uebereinkommen nicht glauben zu wollen; auch Graf Ferdinand Söchy hatte Verdacht, denn er sprach die Vermuthung aus, daß nicht §. 20 des G. M. 1867: 16 die Grundlage unseres Verhältnisses zur Nationalbank bilde. Herr Finanzminister Könyay antwortete auf diese Aeußerungen gar nicht.

Doch sehen wir uns eine andere Seite des verhängnißvollen Bälauer Uebereinkommens an. Nach demselben knüpfte der Finanzminister die Zusage, keine Zettelbank in Ungarn errichten zu lassen, an gewisse (unseren Lesern bekannte) Bedingungen, als nämlich: Errichtung von so vielen Bankfilialen in Ungarn, als der ungarische Minister für nothwendig finden wird; den Handels- und Verkehrsbedürfnissen entsprechende Dotirung der Filialen und Bezeichnung aller ungarischen Werthpapiere. Diese Bedingungen hätten das Bankmonopol noch e. traglich machen können. Sie sind zwar unbestimmt gehalten bis zur Erbärmlichkeit, denn z. B. wer anders als die Bank bestimmt am Ende, ob die Dotation den Bedürfnissen entsprechend sei oder nicht u. s. w.; aber schließlich ist doch eine darunter, an die man sich wirklich hängen konnte, nämlich die betröfliche Errichtung von so vielen Filialen, als der ungarische Minister für nothwendig erachten werde.

Was that aber Herr v. Könyay mit diesen Bedingungen? Er theilte sie der Wiener Bank gar nicht mit. Weder that er es, noch gestattete er dem österreichischen Finanzminister, es zu thun. Letzterer drang sogar zweimal auf die amtliche Mittheilung, aber in den Publikationen der „Reform“ ist keine Spur davon, daß Könyay sie erlaubt hätte. Den Grund dieser Weigerung wissen wir nicht, aber die Folgen sind nur zu gut bekannt.

In dem Bescheide der Bankdirektion auf das Ansuchen des Azader Handelsbankes 1869 um Errichtung einer Filiale daselbst (siehe „Ung. Bl.“, Abthl. v. 8. d. M. d. B.) erklärt sie vorläufig an die Errichtung neuerer Filialen in Ungarn nicht denken zu können. Die Bank stellt sich in diesem Bescheide auf den Boden der Bälauer Vereinbarung; nur von dem einzigen, für Ungarn eventuell günstigen Punkte dieser Vereinbarung n. a. m. sie keine Kenntnis. Und der k. ungarische Finanzminister antwortete auf diese abweisliche Zuschrift gar nicht.

In dem vierten und letzten Artikel resumirt „B. Napló“ noch die weiteren Mittheilungen der „Reform“: die Vorschläge der Nationalbank betröflich der Modifikation ihrer Statuten; den Schriftwechsel der beiden Finanzminister über die 80 Millionen Schuld; die mehrfach erwähnte Zuschrift Könyay's, dto. 6. Oktober 1868, im Namen des Ministerrathes an den österreichischen Finanzminister u. s. w.

Dieser Beschluß des Ministerrathes, sagt „Napló“, war das erste kräftige Wort an die österreichische Regierung. Da war zum ersten Male Art. 20 des Zoll- und Handelsbündnisses als die Grundlage des Verhältnisses der Bank zu Ungarn bezeichnet. Die begünstigte Zuschrift des ungarischen Ministers hatte den schnellen, directen Erfolg, daß die Wiener Bank nicht nur sämtliche ungarischen Staatspapiere, sondern auch eine namhafte Menge Industriewerthpapiere im Lombard annahm.

Anwillkürlich fragt man sich da: Wenn Herr Finanzminister Könyay mit seinen öfteren Notizen nichts auszurichten im Stande war, der Beschluß des Ministerrathes aber ein sofortiges handgreifliches Resultat hatte: warum brachte Könyay denn nicht jede Frage vor den Ministerrath?

Zu den Mittheilungen der „Reform“ aus der Zeit der hiesigen Krise 1869 bemerkt „Napló“: In diesem ganzen Schriftenschaufel finden wir wenig Töfliches in dem übermüthigen Tone, zu welchem sich die Wiener Bank dem ungarischen Finanzminister gegenüber berechtigt hielt, und von ebenso betrübendem Interesse ist die Argumentation, welche die österreichische Regierung aus dem Bälauer Uebereinkommen schöpft.

Nachdem „Napló“ noch besonderen Ton darauf gelegt, daß die Bank wiederholt und entschieden verlangt hat, es möge die Bankfrage in ihrem ganzen Umfange vor den Reichstag gebracht werden, Finanzminister Könyay dies aber niemals gethan hat, schließt das Blatt seine Studien mit folgenden Bemerkungen: „Wir sind überzeugt, daß die Bälauer Vereinbarung heute nur noch historischen Werth hat. Dasselbe spielt eine traurige Rolle in der Geschichte des großen staatsrechtlichen Ausgleichs und des ungarischen Handels und Kreditwesens. . . Wenn das Uebereinkommen schon einmal erstirbt, dürfte Herr v. Könyay in seiner Rede am 8. November 1869 davon schweigen? Dürfte er damals erklären, daß er den Rechtsstandpunkt der Legislative nicht beschränkt habe?“

Aus diesen Mittheilungen (der „Reform“) sind wir zur Kenntnis eines großen Geheimnisses gelangt. Das Land, das mit den Mythen dieser Verhandlungen nicht bekannt war, glaubte immer, Herr Finanzminister Könyay bemühe sich, alle Hindernisse, die der Errichtung einer selbstständigen ungarischen Bank im Wege stehen, wegzuräumen. Man glaubte, er habe gar keine andere Absicht, als das Land aus der Hand der Wiener Nationalbank, sei's durch Vereinbarung, sei's durch Bruch zu befreien. Jetzt wissen wir, daß Herr v. Könyay, so lange er Finanzminister war, zu diesem Zwecke nie einen Schritt gethan und nie ein Wort aufs Papier geschrieben hat, — selbst damals nicht, als die Wiener Bank selbst verlangte, es mögen ihre Aktien vor die ungarische Legislative gebracht werden.“

Inland.

Budapest, 14. März. (Original Bericht.) (In der heutigen Konferenz der Deakpartei) wurde die Beratung über die Steuervorlagen fortgesetzt. Zuerst sprach Franz Deak, der in übersichtlicher Weise das Zwingende der Lage schildert, wo für Bedienung bereits bewilligter Aufgaben gesorgt werden müsse. Er erklärt, daß er die Gesetzesvorlagen acceptirt und betont nachdrücklich, daß durch Nichtbewilligung nicht bloß die gegenwärtige, sondern überhaupt jede Regierung unmöglich gemacht würde. Wer aus Furcht vor seinen Wählern gegen Nothwendiges stimme, Riszkovics beantragt, die Entsendung einer Siebener-Kommission, die bis Montag zu berichten hätte, ob eine andere Bedienungsmöglichkeit des Defizits nicht gefunden werden könne. Bölna entschließt sich trotz seiner schweren Bedenken dennoch für die Bewilligung.

Graf Könyay bewilligt die Personal-Erwerbsteuer nicht. Den Entgang der daraus erwarteten Einnahmen von zwei Millionen glaubt er auch auf andere Weise decken zu können; und zwar: durch Einstellung des Birements in den einzelnen Ministerien; durch Eintreibung der Domänen-Pachtzinsstände, durch Verpachtung der Bergwerke, Luxussteuer, Besteuerung der Jagdgewehre u. s. w.

Nach der Rede des Grafen Könyay erhob sich Baron Paul Sennnen, um den Standpunkt der Finanzkommission zu verteidigen. Gegen die Behauptung Könyay's, er spreche als einfacher Deputirter und habe keine nähere Kenntnis der Budgets, wendet Sennnen ein, Könyay habe selbst als Ministerpräsident das Budget eingereicht und sei selbst Ministerpräsident gewesen, als die Finanzkommission das Budget verfaßte, müsse also Kenntnis des Budgets und der verschiedenen Bedienungsmodes haben.

Nach Annahme der Gesetzentwürfe bleibe im Ordinarium noch immer ein Defizit von 4 Millionen zu decken, sowie im Extraordinarium ein Defizit von 12 Millionen. Die meisten Finanzprojekte Könyay's seien bereits längt von der Finanzkommission in Betracht gezogen und verworfen worden.

Auf die einzelnen Vorschläge übergehend, beweist Baron Sennnen, ein Birement wie Graf Könyay vorgeschlagen, sei konstitutionwidrig. Von den Steuerrückständen, sowie von den indirecten Abgaben sei zur Bedienung dieses Defizits in diesem Jahre nichts mehr zu erwarten; Luxussteuern seien wohl statthaft, doch finanziell nur von geringerem Belang; die Verhütung von Mißbräuchen sei nur die Frucht einer guten Verwaltung und regen

Rückertfüllung; es sei abzurathen, die Früchte zu erwarten, ehe der Samen selbst gepflanzt sei.

Nebenfalls sind alle Steuererhöhungen unangenehm. Die Personalsteuer selbst ist keine glückliche, doch nicht die Finanzkommission und Merkopol haben sie eingeführt, die Aenderungen der Finanzkommission haben sie erhöht, doch zugleich gerechter gemacht.

Es gehört Muth dazu, die Steuererhöhung zu vollziehen und die Gefahr der Unpopulartät nicht zu scheuen; man brauche jedoch noch mehr Muth dazu, den Ruin des Credits des Landes auf sich zu nehmen; dieser aber sei unausbleiblich, wenn wir das Defizit im Ordinarium nicht mit regelmäßigen Einnahmen und Verzicht an einzelnen Beiständen die wenig fühlbare und darum wenig beschwerliche Erhöhung der Steuer zu erweisen. Nach einer kurzen persönlichen Bemerkung Könyay's emittirt der Präsident, daß die Partei ihre frühere Entscheidung aufrecht erhalte und die Vorlagen bewillige. Die Verathung dauerte bis gegen 9 Uhr.

Budapest, 14. März. (Der Klub der Linken) acceptirte in der heutigen Konferenz mit geringfügigen Aenderungen die Gesetzesvorlagen über die Einkommensteuer, verwarf jedoch die Erhöhung der Stempel- und Gebührensteuer.

Budapest, 14. März. (Orig. Mittheilung.) Wie wir vernehmen, hat das k. ungarische Justizministerium den in Verhandlung befindlichen Entwurf über das Strafverfahren durch zwei wesentliche Bestimmungen ergänzt.

Die strafrechtliche Kompetenz der Bezirksgerichte erhält dadurch eine bestimmte Abgrenzung, daß die kleineren Delikte, in welchen dieselben endgiltig zu entscheiden haben — genau festgesetzt werden.

Hervorzuheben ist besonders die Bestimmung, wonach der einfache Diebstahl, wenn dessen Object den Werth von 25 fl. nicht übersteigt und nicht ein im Gesetze angeführter erschwerender Umstand vorliegt — der Kompetenz des Bezirksgerichtes untersteht.

Die zweite Ergänzung betröfht eine, den heutigen Anforderungen der Strafrechtspflege entsprechende Regelung der Wiederaufnahme des Strafverfahrens.

Budapest, 14. März. (Orig. Mittheilung.) Sämmtliche Sektionen des Abgeordnetenhauses haben heute Vormittags 10 Uhr Sitzungen gehalten und bei dieser Gelegenheit die vom Oberhause modificirten Gesetzentwürfe über die Kolonisten und über die Bedienung des Pferdebedarfs der gemeinsamen Armee, sowie der Honvéd's in Verathung gezogen.

Die am Kolonistengesetz vorgenommenen Modifikationen wurden von sämmtlichen Sektionen prinzipiell angenommen.

Zwei Sektionen acceptirten den bekannten vermittelnden Antrag des Justizministers unverändert, fünf Sektionen nahmen kleinere Aenderungen vor. Im Wesentlichen soll demnach der Gesetzentwurf noch die folgenden Bestimmungen erhalten. In den §. 5 wird noch die folgende Alinea angegeschlossen: „Wie viel vom Extravillan und unter welchen Bedingungen den Kolonisten überlassen werden soll, wird den freien Uebereinkommen der Parteien anheimgestellt.“

Dann soll zwischen §. 5 und 6 der nachstehende neue Paragraph eingeschaltet werden: „Wenn in den auf §. 5 bezüglichen Fällen die Parteien hinsichtlich des Extravillans bündeln der im §. 14 erwähnten zwei Jahre zu keinem Ausgleich gelangen und der Kolonist auf dem Intravillan nicht bleiben will, ist er berechtigt zu verlangen, daß er auf irgend einem ararischen Gute angesiedelt werde. Dieses Recht gebührt aber dem Kolonisten nicht, wenn zwischen ihm und dem Grundherrn wohl kein Vergleich zu Stande kam, der Letztere aber erklärt hat, daß er bereit sei, dem Kolonisten außer dem Intravillan noch 4 Joß Extravillan mittlerer Qualität um einen, dem wahren Werthe entsprechenden und im Sinne des §. 11 abzutragenden Preis zu überlassen. Die loben erwähnte Erklärung des Grundherrn hat nur dann Gültig-

ten und dicke Thränen rannen über die gebogene Nase und die näselnde Stimme schluchzte:

„Gott! wohin schleppen Sie mich? Gott, was wollen Sie von mir? Ich bin nicht Kossuth, ich bin a Lederhändler, ich hab bei Debreczin a Weib und sieben Kinder.“

„Hier ist der Paß“, leudte Amon gerade heran. „Salomon Weiß, Lederhändler aus Debreczin“, stand darin. Der Paß war in Ordnung. So hat man in Viala einmal einen Kossuth gefangen.

**Die Frauengestalten der ungarischen Dramatik.**  
Ein Vortrag von Dr. Michael Ring.  
(Schluß.)

Der letzte Aufzug entrollt uns ein furchtbar grelles Bild der Trauer. Da harrt Csilar in zitternder Ungeduld der Ankunft ihres Bräutigams; wie bange Ahnung zieht es wirr durch ihre gequälte Seele und von athembekengendem Sehnen getrieben eilt sie hinaus in's Freie.

Da steht die weite Halle in prangendem Festschmuck; liebliche Blumengewinde um bligende Waffen geschlungen zieren die Säulen, festlich gekleidete Dienerrinnen begrüßen mit frohem Zuruf die Herrin und bringen ihr unter Glückwünschen die Geschenke dar, die Harand für die geliebte Braut erworben. Bald verischeucht Csilar ihre trüben Ahnungen und in überwallender Wonne dankt sie den Frauen mit dem Wünsche, keine von ihnen möge weniger glücklich sein, als sie selbst es ist. — Da ertönen von der Seite her die wehwüthigen Klänge eines Todtenliedes; mit furchtbarem Weh ergreifen Csilar diese Töne, die so unheimlich und dumpf die Lust durchzittern; was will die böse Vorbedeutung an ihrem Hochzeitstage? Dann tritt das Trauergefolge auf; ein goldumsaumtes schwarzes Tuch deckt den Leichnam; in namenloser Angst beehieft Csilar, das Tuch von der Bahre zu nehmen; mit dem Ausruf „o Götter, Harand!“ stürzt sie über die Leiche hin.

Benö kommt dazu mit irren, verstörten Blicken, einen Bogen in der Hand schwingend; die Verzweiflung hat ihr den Verstand geraubt:

Sacht, ruhig, still! Es naht der Tiger, schon Bernehm' ich sein Ghrüll! In seinen Krallen Hör' ich das Reh der Helsenberge meinen

Du armes kleines Reh! Wie tropft ihm hell Vom Aug' die Thrän', wie riefelt roth das Blut Vom Naden! Wie das schmerzt, wie's schmerzt! Ja, scharf Sind Tigers Krallen! Still, er kommt!“

so ruft sie, während sie in wahnwitzigem Eifer den Bogen spannt und abdrückt: bald wieder jauchzt sie frohlockend auf:

„Hah, tobt! Er fiel! Das Reh ist frei, laßt stehen es, Das Reh ist frei!“

Erschöpft bricht sie zusammen. Csilar, zu ihr gewandt, bittet in vorwurfsvollem Tone, sie nicht zu stören in der Trauer um ihren Gatten; da braust Benö wild auf:

„Dein Gatte war's? Radeln her, Licht, Licht! Schwebt nieder, Sterne! Meeressmoagen, laßt Den Leichnam ab! Man kann vor Blut ihn nicht Erkennen. O, laßt mich ihn seh'n, laßt seh'n! Ja, ja, es ist Dein Gatte!“

Wüde sinkt sie neben dem Leichnam hin und kosend an denselben geschniegt, steht sie mit sanftem Drängen den Todten an, noch einmal zu sprechen:

„Liebt Du mich noch? o sprich! Ich hab' unten gelaßt der Anna Walle, Der Helsenberg ist so schwindelnd hoch, Ich seh' hier oben und mir schwindelt nicht, Ich bin bei Dir! — Liebt Du mich noch? o sprich, Erlich leibe, laßt, wie Winde Aüßernad zieh'n, Wie Schmetterlinge laßt die Augen regen, Liebt Du mich noch? O Himmel, keine Antwort!“

Sie wendet sich trostlos ab, und ruft, sich erhebend: „Ich hab' geschlafen; jetzt entfern' ich mich. Ich will die Welt beisehen. Alles laßt, Sie sei so bald, so reizend schon! Benö, Die Arme, laßt ihr, daß ich kühret! Ihr nicht mehr halten kann.“

Dann geht sie niedergeschlagen fort. — Szabolcs ist inzwischen unter den Leidtragenden erschienen; jetzt tritt er hervor und gedenkt in erschütterndem Nachruf noch einmal der unglücklichen Tochter Melandi's und Harand's großer Schuld und seiner gerechten Sühne.

Zum Schlusse wollen wir noch einen kurzen Rückblick auf den Charakter Benö's werfen. Ist ja doch die Macht und Größe der Leidenschaft, die sie beherrscht, der Mittelpunkt des Trauerspiels, ein Moment tragischer Erhebung, ist es doch diese treue Liebe, die uns innig an die Kreie ihres Strebens und Leidens fesselt und uns veranlaßt, ihrem Untergange die gerührteste Theilnahme zu schenken. — Der Liebe zu Harand opfert sie alle übrigen Interessen des Herzens auf; doch nicht dunkler,

dämonischer Hang läßt sie auf alles das verzichten, sie hat im Gegentheil immer das lebendige Bewußtsein von dem hohen Werth der Güter, die sie geopfert. Sie liebt ihren alten, in Gram verlassenen Vater auf das innigste; sie hat für Szabolcs immer die pietätvolle Anerkennung seines Edelmuthes, und ist bereit, für dies Gefühl den Tod zu erleiden; mit der ganzen Junigkeit eines naiven Naturkinds hängt sie an den Gütern der Jugend und Schönheit, deren Verlust sie dann in bitterem Weh betrauert; ihre erhabene Stellung als Fürstin ist ihr Stolz, so sehr, daß die ernste Vergegenwärtigung ihrer späteren Schmach sie für eine Zeit mit wilden Rachegeanken gegen Harand erfüllt — und doch gab sie Alles das für die Liebe hin.

Dieses Gefühl verursacht, als sie es an einen Unwürdigen vergeudet sieht, die tiefgehendste Umstimmung ihres ganzen Wesens. Früher die stolze, rüstige, kernhafte Tochter der Berge, bemächtigt sich jetzt krankhafte Trübsal und Reizbarkeit ihres ganzen Seins; Harand rügt an ihr die thränenreich, in Jammer und Klagen vergehende Schwermuth; aus ihrer stillen Zurückgezogenheit tritt sie hervor, um mit der Wollust der Eifersucht durch die eigene Anschauung ihrer bevorzugten Rivalin selbst ihren Schmerz zu vergrößern. Ihr Leid verschleht sie still ergeben in sich; nur vorübergehend rafft sie sich zu offensiver Haltung auf; die dämonische Erregtheit ihres Stolzes wird durch einen einzigen Gedanken zurückgedämmt, daß Harand unkommen könne. Stoische Härte ist ihr überhaupt fremd. Sie glaubt muthig in den Tod gehen zu können, dann aber, als ihr die Einbildungskraft lebhaft und grell die Schrecken des Todes malt, schaudert sie in bangem Entsetzen davor zurück. Mit solchen psychischen Anlagen kann sie den wüthigen Schicksalsschlägen, als die Katastrophe hereinbricht, nicht widerstehen; sie verfällt dem Wahnsinn. In der Darstellung der Aeußerungen ihres unmachteten Geistes hat sich der Dichter wieder als Meister bewährt; keine unwesentlichen, nebenwärtigen Züge sind in diese Stellen aufgenommen, auch diesen verzerrten Conturen entnehmen wir noch deutlich die Grundlinien von Benö's Wesen, durch diesen trüben Schleier schimmern noch die hauptsächlichsten Reminiszenzen ihres Lebens hervor, eines Lebens, dessen Inhalt: Lieben, dessen Form Leiden war.

teht, wenn er selbst oder sein Bevollmächtigter sie vor dem Stuhlrichter abgeben hat, vollüber der Stuhlrichter ein Zeugnis ausstellt.

Zwischen §. 14 und 15 soll ferner der folgende neue Paragraph eingeschaltet werden: „Der Kolonist, der auf einem ararischen Gute angesiedelt zu werden wünscht, ist verpflichtet, dies binnen der im §. 11 erwähnten zwei Jahre bei demjenigen Stuhlrichter anzuzeigen, in dessen Bezirk er wohnt. Das Gut, auf welchem der auswandernde Kolonist angesiedelt werden soll, wird vom Finanzminister bezeichnet. Jedem derartigen Kolonisten werden ein Katastralbuch Intravillan und 1 Katastralbuch Extravillan zu einem Preise, der dem wahren Werthe entspricht, als Eigenthum übergeben. Die Abzahlung des Kaufpreises geschieht nach denjenigen Modalitäten, welche in diesem Gesetze für die ararischen Kolonisten festgesetzt wurden.“

Die zweite Sektion nahm bezüglich der Durchführung den Antrag des Abgeordneten Ernst Daniell an, daß, wenn der Vergleich bezüglich der 4 Joch nicht zu Stande kommt, der Besizer auf dem nächstgelegenen ararischen Gute entschädigt werden soll.

Die fünfte Sektion endlich wünscht, daß der Kolonist auch für die auf dem Ertrahlan etwa vorgenommenen Invektionen entschädigt werden soll.

Den Gesetzentwurf über den Pferdebestand haben die Sektionen größtentheils nach den gestrigen Bestimmungen der Deputierten angenommen. Bezüglich der Konstriktionen wünschen die I. und III. Sektion, es möge ausgesprochen werden, daß dieselben zur Friedenszeit durch das Kriegs-, respektive Landesvertheidigungsministerium gänzlich gedeckt werden sollen; die VI. Sektion nahm denselben Antrag mit dem Zusatz an, daß der Minister des Innern bezüglich der Bedeckung des etwa auf die Jurisdiktionen entfallenden Theiles der Kosten einen Fond bezeichnen solle. Die IX. Sektion wünscht, daß die Konstriktion gemeinbeweise bewerkstelligt werde.

Zu Berichterstatter für die Centralkommission wählte die I. Kommission: Arpad Kubinyi; II. Sektion: Ernst Daniell und Szóguényi; III. Sektion: Andreas Schmauß; IV. Sektion: Ladislaus Kvaszay; V. Sektion: Anton Molnár; VI. Sektion: Sándor Szilágyi; VII. Sektion: Karl Cótócs; VIII. Sektion: August Pulsky und Vinzenz Bogdán; IX. Sektion: Ernst Sedyn.

**Budapest, 14. März.** (Orig. Mittheilung.) Der ungarische Theil der in der kroatischen Angelegenheit ausgetretenen Signatardeputation beschäftigte sich in seiner heute abgehaltenen Sitzung mit dem finanziellen Theile des kroatischen Labors; seine diesbezügliche Berathung hat er indessen nicht beendet, sondern wird er dieselbe in seiner morgigen Sitzung fortsetzen.

**Budapest, 14. März.** (Graf Julius Andrássy.) dessen Reise nach West schon seit längerer Zeit beschlossen ist, soll morgen hier anlangen.

**Budapest, 14. März.** (Zwei Erklärungen von Shyczy und Tiba.) An die Redaktion des „Hon“ haben die beiden Führer der Linken, Koloman Shyczy und Koloman Tiba, folgende zwei Schreiben gerichtet:

**Budapest, 14. März.** In der heutigen Nummer der „Reform“ wird gesagt, daß auch ich den auf die Bankfrage bezüglichen Vöslauer Vertrag als eines der Mitglieder der 1867er Delegation gekannt und gelesen habe.

Dem gegenüber erkläre ich bestimmt, daß ich von den zwischen den beiden Ministern zu jener Zeit geschlossenen Verträgen nur zwei gekannt und gelesen habe, und zwar jene, welche der damalige Finanzminister Lönyay in Angelegenheit der Staatsschulden den erwähnten Delegationen am 16. September 1867 und später, wenn der erstere zu vielen Differenzen Anlaß gegeben, am 23. September unterbreitet hat.

Ich habe diese Verträge bloß nach jenem Texte gekannt und gelesen, welcher in dem Protokolle der genannten Delegation enthalten ist, davon aber, daß in demselben — besonders in dem letzteren, welcher, wie es scheint, der sogenannte Vöslauer Vertrag ist — auch über die Bankfrage eine Bestimmung enthalten sei, habe ich weder damals, noch später, bis zum Erscheinen der jüngsten Journalartikel Kenntnis gehabt.

Da ich mich in dieser Angelegenheit nun einmal äußern muß, erkläre ich mich zugleich — insofern etwa auch auf mich Bezug genommen werden könnte — auch bezüglich der anderen, in dem heutigen Leitartikel der „Reform“ erwähnten, gleichfalls grundlosen Nachricht, zwischen dem Ministerpräsidenten und einigen Mitgliedern der Linken seien wegen irgend eines Kompromisses Verhandlungen gepflogen worden. Auch diesbezüglich erkläre ich mit Bestimmtheit, daß ich weder mit dem Ministerpräsidenten, noch mit irgend einem anderen Mitgliede des Ministeriums oder anderer Parteien, weder bezüglich eines Kompromisses, noch in einer anderen Landesangelegenheit, Verhandlungen gepflogen, ja sogar mit Ausnahme der Verhandlungen in den Delegationsitzungen gar keine Unterredungen gehalten habe, noch es jetzt thue; ich kann sogar kühn behaupten, daß Mitglieder des Klubs der Linken meines Wissens — und ich würde ja von diesen Dingen auch etwas erfahren haben — wie ich vollkommen überzeugt bin, mit dem Ministerium gar keine Verhandlungen pflegen, noch gepflogen haben.

**Koloman Shyczy.**  
Der Brief Koloman Tiba's lautet folgendermaßen:  
Geehrter Herr Redakteur!

Soeben erst erhalte ich Kunde von der in der heutigen Nummer der „Reform“ enthaltenen Behauptung, daß zwischen dem Ministerpräsidenten und einigen Mitgliedern der Linken, bezüglich eines Kompromisses Verhandlungen gepflogen worden.

Ich weiß nicht, ob Sie unter diesen „einigen Mitgliedern“ auch mich verstanden haben, aber ich erkläre bestimmt, daß weder ich, noch meines Wissens ein anderes Mitglied der Linken derlei Verhandlungen gepflogen habe, noch unterhalte.

**Budapest, 14. März 1873.**

**Koloman Tiba.**

**Hermannstadt, 12. März.** (Orig. Korr.) (Die municipale Seeschlange. — Hermannstadt als Großstadt. Ankunft des Gerichtspräsidenten) Wie wir aus den Mäntern der Hauptstadt erfahren, hat der neuernannte Minister des Innern bei Gelegenheit seines halboffiziellen Einganges im Deakklub, jene organisatorischen Aufgaben, deren Vöslung ihm zunächst am Herzen liegt, speziell aufgegeben und in erster Reihe die Organisation des Königshofes genannt.

Wir sind hier so nahe, über diese Eröffnungen uns wieder einmal zu freuen, obgleich es schon mehrmals vorgekommen ist, daß vom rothen Haupteil, beziehungsweise dem provisorischen Inhaber eines solchen Nobels auf die Dringlichkeit dieser Organisation gemessen und die Vorlage des Gesetzentwurfes versprochen wurde.

Ist doch nach den gemachten Erfahrungen die Befürchtung nicht ganz unbegründet, daß am Ende auch Seine Erzellen der gegenwärtigen Minister diese municipale Seeschlange, die nun schon drei Ministerwechsel überdauert hat, seinem Nachfolger als Erbe und Arbeitsfeld hinterläßt.

Wir haben schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, wie es uns hier auf dem fundus regius Noth thue, endlich ein Definitivum zu haben, wie sehr die Gesamtbevölkerung satt ist der Provisorien und darum können wir auch nicht recht ver-

stehen, warum die aus den Wahlkreisen des Königshofes entsendeten Abgeordneten des ungarischen Reichstages nicht längst schon energisch auf die Verhandlung des Gegenstandes gedrungen haben.

Nun sie werden ihre Motive haben, ich würde dieselben gelten lassen, wenn nur nicht Indifferenz und Scheu vor dem parlamentarischen Turnier sich darunter verlieden; — denn einen harten Kampf wird diese Frage hervorrufen. — Die Majorität der Reichstagsabgeordneten ist, durch unrichtige Interpretationen der Bestrebungen der Sachkenner gereizt, allen Konzeptionen abgeneigt und kennt leider die faktischen Zustände auf dem Königshofe, sowie deren genetische Entwicklung zu wenig, um objektiv vorgehen zu können. Die Abgeordneten sächsischen Stammes haben also einen harten und voraussichtlich erfolglosen Kampf in Aussicht. — Dennoch müßten sie wünschen, daß es bald dazu komme, denn auf alle Fälle können auch sie der Ueberzeugung sich nicht verschließen, daß die endliche Feststellung eines definitiven Zustandes — und sei er noch so wenig den Wünschen entsprechend der Fortdauer des Provisoriums entschieden vorzuziehen sei.

Wenn man die Lokalnotizen unseres Tageblattes liest und die sich wiederholenden Referate über grobe sündliche Vergehen liest, da muß man wohl den schlechten Witz gelten lassen, daß Hermannstadt sich immer mehr zur Großstadt qualifizire; wenn man aber gleichzeitig hört, wie gering der Personalverkehr auf der Eisenbahn, so daß sogar ein gewöhnlicher Zug eingestellt worden ist, so muß der Freund dieses sächsischen Wortes noch bedentlicher seinen Kopf dazu schütteln.

Ohne den Anschluß Hermannstadt an die Balachei durch die über Rothenthurm laufende länderverbindende Schiene sieht es schlimm aus um die wirtschaftliche Zukunft und darum sind jene Bestrebungen, welche auf dieses Ziel gerichtet, in neuerer Zeit energisch sich entfalten, ein Akt der Nothwehr — der Selbsterhaltung.

Gestern Früh langte der neuernannte Gerichtspräsident Br. Willenbaum hier an; er wurde am Bahnhof von einem Theile seines Personals empfangen und in seine Wohnung begleitet. Man erzählt sich, der neue Präsident gedente nicht nur zu präsidiren, sondern auch zu repräsentiren.

**Semlin, 14. März.** (Orig. Dep.) Dem „Semliner Grenzboten“ wird aus Belgrad authentisch gemeldet, daß die serbische Regierung unter dem Vorwande einer dort herrschenden Gelbfieber die Zahlung des Tributs an die Porte verweigert; der eigentliche Grund ist aber die Smornitzfrage.

**Ausland.**

**Paris, 12. März.** (Orig. Korr.) Die Sitzung der Nationalversammlung begann gestern spät. Man hatte in den Bureau mehrere Kommissionen zu ernennen, namentlich die Kommission für die Handelsverträge mit England und Belgien zu ergänzen, der noch einige Mitglieder fehlten. Herr Rouher wurde nicht gewählt, er erhielt in seinem Bureau nur ein paar Stimmen, aber das hindert nicht, daß die Kommission in ihrer großen Mehrheit der Handelspolitik der Regierung feindlich ist. Möglich genug, daß aus ihren Berathungen ein neuer Streit mit Thiers hervorgerufen wird; den Letzteren glaubt man entschlossen, nicht nachzugeben.

In der Sitzung wurde die Verathung über den Art. 5 des Ver-Projekts fortgesetzt und soweit es der monotone Gegenstand zuläßt, war die Verhandlung nicht uninteressant. Aus demselben engen Kreise, worin seit Wochen die Diskussion sich bewegt, kommt die Verammlung nicht heraus.

Sie ist jetzt wieder mitten in der Generaldebatte und wendet sich zwischen der ewigen Frage, Republik oder Monarchie, hin und her, aber wenigstens waren die beiden letzten Verhandlungen insofern bezeichnend, als sie deutlich zeigen, wie sehr der Widerstand der Monarchisten ermüdet. Nicht nur, daß die Amendements-Vociferation u. s. w. durchfielen, sondern die Rechte hat nicht einmal mehr die Energie, ihre eigenen Redner zu unterstützen. Dies zeigte sich deutlich an Guirand, welcher sein Amendement (berechnet auf einfache Unterdrückung des Art. 5) zu Anfang der Sitzung verteidigte, aber nicht einmal von der Rechten angehört wurde. Etwas aufmerksamer zeigte sich die Versammlung, als darauf Duvergier de Horance die Tribüne bestieg.

Wenn Guirand den Artikel 5 nicht will, weil er die Republik vorbereite, so erklärt sich Duvergier de Horance gerade aus diesem Grunde für die Annahme desselben. Ja, meint er, dieser Artikel ist ein neuer Schritt in dem Wege der definitiven Republik. Er bringt uns noch nicht aus dem Provisorium heraus, aber er läßt dessen Ende voraussehen. Die Rechte beehrte den Redner mit häufigen spöttischen Unterbrechungen, sie hat einen besonderen Haß gegen Duvergier de Horance, dessen Vater, bekanntlich durch aus monarchistischer Gesinnung, dem Königthum bedeutende Talente gewidmet hatte. Der junge Duvergier gilt den Royalisten für einen Apostaten. Andererseits spendeten die Republikaner lebhaften Beifall, selbst die Radikalen, obgleich diese den Artikel 5 nicht wollen. Louis Blanc nahm es auf sich, den Grund dieses Widerwillens zu erklären. Er sieht keineswegs, wie die beiden Redner, in dem Artikel 5 einen Schritt zur Republik, sondern im Gegentheil eine neue Falle der monarchistischen Partei.

Insbondere sind die darin vertheilten Reformen, die Einführung einer zweiten Kammer und die Umänderung der Wahlgesetzgebung den republikanischen Prinzipien zuwider. Louis Blanc wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört, und in der That sprach er sehr gut, etwas blumenreich, aber gemäßig, und doch mit so entschiedener Logik, daß die Gegner zu Unterbrechungen keine Veranlassung fanden; indeß wollte die äußerste Rechte diese Rede nicht unbeantwortet lassen, und so bestieg die Frenolien die Tribüne, aber die Partei hatte sich zu seiner Aquivalenz kein Glück zu wünschen. De Frenolien begann eine Art Anklagedrift gegen Thiers zu verlesen. Frankreich, sagte er, hat uns nicht hieher geschickt, um die Republik zu machen, die es zum dritten Mal nicht ertragen konnte. Verwegen Sie Ihr Gewissen, und geben Sie uns einen König. (Ausruhe links!) Seit zwei Jahren stehen wir unter dem zerstörenden Einflusse eines Mannes, der sich zum bösen Genius unseres Landes gemacht hat! (Warm.)

Der Präsident erwiderte die Frenolien, seinen Ausdruck zurückzunehmen. — De Frenolien: Ich ziehe mein Wort nicht zurück, denn es enthält die Wahrheit. Guirand: Sie haben nicht nur dem Präsidenten der Republik eine blutige Beschimpfung zugeführt, sondern auch diesen großen Patrioten verleumdet. Ich rufe Sie zur Ordnung. Ganz unbefonnen um diesen Ordnungsruf fuhr de Frenolien in seinen Invektiven fort und warf der Majorität vor, daß sie sich dazu herbe, hinterücks die Republik einzuführen; der Präsident mußte ihn noch einmal zurückweisen. Dieser legitime Nothschrei hatte der Versammlung die Lust zu weiteren Debatten genommen und sie verlagte sich auf heute.

**Tagesneuigkeiten.**

**Budapest, 14. März.**  
[Der Kaiser in der Wiener Volksküche.] Vorgestern um die Mittagstunde geruhete Se. Majestät der Kaiser in Begleitung Allerhöchstdes General-Adjutanten FML. Grafen Bellegarde die „Erste Wiener Volksküche“ zu besichtigen. Er. Majestät wurde von dem Obmann des Vereins, Dr. Joseph Kühn, empfangen und ließ sich von demselben die Vorsteherin der Volksküche, Frau Wilhelmine Karonin-Fries, sowie ihre Stellvertreterin Frau Theresia Kaiserlechner und die an diesem Tage funktionirenden

Ehrendamen Frau v. Gunz, Frau v. Genz, Fräulein Fischer, Frau Sternberg und Frau Hinkel vorstellen. Se. Majestät begab sich, von der Frau Vorsteherin geführt, in den Küchenraum und besichtigte die Manipulation am Anrichtische, welche das Anrichten von 1000 Portionen während der zwei Mittagstunden ermöglicht. Die zubereiteten Speisen wurden Se. Majestät von den Damen vorgelegt. Nachdem Se. Majestät der Kaiser die Speisen gekostet und wohlbeieitet befunden, richtete Se. Majestät an die anwesenden Damen Worte der Anerkennung über ihr menschenfreundliches Wirken. Se. Majestät begab sich hierauf in die überfüllten Speisräume, forderte die Gäste, welche alle ehrfurchtsvoll den Kaiser stehend empfingen, in huldvollster Weise auf, sich zu setzen und sich bei der Mahlzeit nicht stören zu lassen. Se. Majestät erkundigte sich hierauf an mehreren Tischen bei den Gästen um ihre Zufriedenheit mit der Zubereitung der Speisen und ob dieselbe täglich von gleicher Güte sei, und vernahm das übereinstimmende Lob Aller. Se. Majestät ließ sich von dem Obmann Herrn Dr. Kühn den Obmann Stellvertreter Herrn Bezirksvorstand v. Winkler, sowie den Eigentümer des Hauses, in welchem sich die Volksküche befindet, Herr Nikolaus Hegele, vorstellen und verließ nach halbstündigem Aufenthalte, seine Befriedigung ausprechend, die Volksküche.

[Zur Vermählung der Erzherzogin Gisella.] Man schreibt aus Troppau vom 12. d. M.: Aus Anlaß dieses Ereignisses hat der Gemeinderath beschloffen: 1. die Errichtung von drei Heiraths-Ausstattungen à 200 fl. an hiesige unbemittelte und würdige Bräute, welche im Jahre 1873 heirathen; 2. Abendung einer Deputation zum Landespräsidenten, um denselben zu bitten, die Glückwünsche der hiesigen Bevölkerung zur Kenntniß des Kaiserhauses bringen zu wollen; 3. Abhaltung von Festlichkeiten, wie Festtheater, Konzert u. und Zapfenstreich mit Musik.

[Die Kaiserin von Rußland] wird, wie man der „N. Fr. Pr.“ schreibt, auf ihrer Reise nach Italien am 16. d., Morgens um 7 Uhr, in Prag eintreffen, von dort ohne Aufenthalt ihre Reise über Fürtch, Schwanbors, Regensburg und Passau nach Salzburg weiter fortsetzen, wo Nachtlager und wohl am nächsten Tage Aufenthalt genommen werden wird. Die Kaiserin reist bekanntlich mit dem käuflich erworbenen Extra-Train des verstorbenen Ex-Kaisers Napoleon, welcher aus 32 Wägen besteht und so komfortabel eingerichtet ist, daß Küche und Keller eben so vornehm wie Schlaf- und Gesellschaftszimmer fehlen. Die Kaiserin wird deshalb auf keiner der Stationen den Wagen verlassen.

[Ein Brief des Papstes Pius IX.] Der Redakteur des „M. Alam“, Herr Lonkay, hat einen von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. eigenhändig geschriebenen, vom 3. d. datirten Brief erhalten. Derselbe ist eine Antwort auf die Adresse, welche Herr Lonkay zu Lichtmess 1. J. in Begleitung der im Laufe des v. J. gesammelten Liebesgaben an den Papst gesendet hat.

[Der 13. März.] Der 25. Jahrestag der Wiener März-Revolution wurde nicht in dem Maße gefeiert, als man es erwartete hatte. Nur spärlich fanden sich gestern die Besucher auf dem Schmelzer Friedhofe ein und nur wenige Kränze zierten das Grabmal der Freiheitskämpfer des Jahres 1848. Vormittags erschienen Deputationen des „Hünshausener Volksvereins“, des „Arbeitervereins“, „Brüderlichkeit“, der „sozial-demokratischen Partei von Wien und Umgebung“, des „politischen Geselligkeitsvereins vor der Favoritenlinie“, der demokratischen Vereine im 7. und 9. Bezirke, des „konstitutionellen Volksvereins in Währing“, des Lesevereins der deutschen Studenten, sowie der Burschenschaft „Libertas“, und legten Immortellenkränze, deren Schleifen mit Widmungen und dem Namen der Spender versehen waren, auf den Sockel des Obelisks nieder. Dieser selbst war mit einem Vorbeerkränze umwunden; in den Stängelblättern brannten Spiritusflammen. Erst Mittags steigerte sich der Besuch zusehends, da die Arbeiter der benachbarten Fabrikviertel zum Grabe gepilgert kamen, jedoch gegen ein Uhr, um die Stunde, wo die Mittagsruhe der Arbeiter zu Ende ist, hatte der Friedhof wieder sein gewöhnliches Aussehen. Die übrigen politischen Arbeiter- und Fachvereine haben die späteren Nachmittagsstunden gewählt, um ihrer Pietät für die Märzgefallenen Ausdruck zu geben.

[Eßt über Napoleon III.] Der „Ordre“ veröffentlicht folgenden Brief, welchen der Abbé Franz Vitz nach dem Tode Napoleon's III. an die Fürstin Sagn-Wittgenstein gerichtet hat:  
Paris, 10. Januar 1873.

Napoleon III. ist todt! Eine großherzige Seele, die Alles umfassende Intelligenz, bewährte Lebensweisheit, ein sanfter und edler Charakter — und eine unselige Bestimmung! Es ist ein gebundener und gehobelter Cäsar, aber doch noch ein naher Verwandter des göttlichen Cäsar, welcher die ideale Verkörperung der irdischen Macht gewesen ist. Im Jahre 1861 sagte Napoleon in einem ziemlich langen Gespräch zu mir: „Manchmal kommt es mir vor, als ob ich über hundert Jahre alt wäre.“ Ich antwortete ihm: „Sie sind eben das Jahrhundert, Sie!“ — In der That, glaubte ich damals aufrichtig und glaube auch noch, daß die Regierung Napoleons die den Bedürfnissen und Fortschritten unserer Zeit entsprechende gewesen ist. Er hat hohe Beispiele gegeben und große Thaten vollführt oder unternommen: die Amnelien, welche vollständig waren, als unter einer anderen Regierung, der Schutz der Kirche in Rom und in anderen Ländern, die Verjüngung von Paris und anderen großen Städten Frankreichs, der Krimkrieg und der italienische Krieg, die große Pariser Ausstellung und der Aufschwung der partiellen Ausstellungen; die eifrige Objorte für das Pos und die Interessen der Landbevölkerung und der arbeitenden Klasse, die Freigebigkeit und Ausmunterung für die Gelehrten und Künstler — alles das sind historische Akte, zu denen der Kaiser die Initiative nahm und die er trotz aller Schwierigkeiten, welche sich ihm in den Weg legten, auch durchführte. Sie werden durch die Unglückschläge, wie schwerlich diese auch gewesen sein mögen, nicht verliert und einst, am Tage der Gerechtigkeit, wird Frankreich den Sarg Napoleons III. abholen und ruhmvoll neben jenen Napoleons I. stellen. Man kann ohne Viebedienerei sagen, daß der Kaiser sein Leben hindurch behändig jene hohen und eigentlich gleichbedeutenden Tugenden geübt hat, die da heißen: Wohlthätigkeit, Güte, Freigebigkeit, Edelmut, Brachtliche und Munifizenz. Unter den schönen Zügen seines Charakters hat man oft seine beharrliche, hartnäckige und unnütze Dankbarkeit für die Personen hervorgehoben, welche ihm irgend einen Dienst geleistet hatten. In aller Demuth und Niedrigkeit will ich ihn in diesem Punkte nachahmen und lange bei ihm selber an, indem ich sein Andenken segne und für ihn zu dem Gott der Barmherzigkeit flehe, welcher dafür geforgt hat, daß die Völker von ihren Wunden genesen können.

[Aus der Vester städtischen Cholera-Kommission.] welche heute Nachmittags ihre Schlußsitzung hielt, ist Folgendes zu berichten:

Nachdem Magistratsrath N. Hanga die Sitzung eröffnet hatte, verlas der städtische Oberphysikus Dr. Géza Salásh einen Bericht, in welchem der Verlauf der Epidemie, die dagegen angeordneten Vorsichtsmaßregeln und Verfügungen in sachmännischer und detaillierter Weise geschildert sind. Diefem interessanten Berichte entnehmen wir folgende Daten: Seit dem Beginn der Epidemie, d. i. vom 28. Oktober v. Jahres bis 14. März d. J., sind in Pest 1031 Individuen an der Cholera erkrankt gewesen u. 3.556 Männer, 374 Frauen und 101 Kinder. Davon genasen 599 Individuen u. 316 Männer, 243 Frauen und 40 Kinder; gestorben sind im Ganzen 432 Individuen und zwar: 241 Männer, 130 Frauen und 61 Kinder. Von den Erkrankten wurden in den Spitälern 532 gepflegt, von welchen 303 genasen und 229 gestorben sind. In den verschiedenen Stadtteilen waren 499 Kranke, von welchen 26 genasen und 203 gestorben sind. Von diesen 499 Kranken entfielen auf die innere Stadt 37, Leopoldstadt 45, Theresienstadt 245, Josephstadt 112, Franzstadt 54, Steinbruch 6. Es sind somit während der Epidemie von den 200.476 Einwohnern Pest's 1/1000 Procente erkrankt gewesen, was nach je 1000 Einwohner 5 Individuen beträgt. Die Kranken, welche in der Stadt in Privatwohnungen verpflegt wurden, belaufen sich auf 48, die in den Spitälern verpflegt wurden, auf 52 Procente u. s. w. Der umfangreiche und alle Vorkommnisse während der Epidemie berührende Bericht wurde von der Kommission mit Beifall aufgenommen und wurde beantragt, daß dem Herrn Oberphysikus Dr. Salásh für seine während der Epidemie erwiesene unermüdete Thätigkeit der Dank der Stadtbehörde protokolllarisch votirt werde. Da bei dieser Gelegenheit auch von anderer Seite ein Dankvotum für einzelne Kommissionsmitglieder beantragt wurde, so hat die Kommission sich dahin geäußert, daß, nachdem alle Bezirkskommissionsmitglieder pünktlich und mit Aufopferung von Mühe und Zeit ihrer Aufgabe entsprochen haben, diesen insgesammt der Dank der Stadtbehörde zu Theil werden soll.

Sodann wurden die verschiedenen Rechnungen betreffs jener Ausgaben vorgelegt, welche die angeordneten Vorsichtsmaßregeln zur möglichen Hintanhaltung der Epidemie veranlaßten. Im Ganzen wurden der Kommission für diese Zwecke 20,000 fl. aus der Kammerkasse zur Verfügung gestellt. Ferner sind an Strafgebern eingekassiert: aus der inneren und Leopoldstadt 780 fl., aus der Theresienstadt 185 fl. und aus der Joseph- und Franzstadt 882 fl. Diese Beträge, sowie jene, welche für verkaufte Desinfektionsmittel einliefen, wurden ebenfalls für die Bestreitung der laufenden Ausgaben verwendet, und ist derzeit noch ein Ueberschuß von 1004 fl. vorhanden, welcher der Kammerkasse wieder retournirt wurde. Außerdem sind noch mehrere Strafgebühren ausstehend, welche durch die Organe der Stadthauptmannschaft eingetrieben werden. Bezüglich jener Fialer, welche an mehreren ihnen angewiesenen Plätzen während der Dauer der Epidemie in Reserve gehalten wurden und deren Forderung sich auf circa 2000 fl. beläuft, hat die Kommission nach eingeholten Gutachten der Stadthauptmannschaft sich für die Begablung dieser Forderung ausgesprochen. Da während der Epidemie auch im israelitischen Epitale Kranke ohne Unterschied der Konfession mit größter Bereitwilligkeit aufgenommen wurden, so wird sowohl für die israelitische Gemeinde, wie für den Präses der Epitalkommission, Herrn Dr. Joseph Rószay, ein Dankesvotum beantragt. Bezüglich der Aufrechterhaltung einzelner Vorsichtsmaßregeln wurde beschlossen, die Bewohner auch zur ferneren Einhaltung der Reinlichkeit aufzufordern. Jene Geschäfte, deren Ausübung mit einem übeln Geruch verbunden ist und die deshalb aus der Stadt verlegt werden mußten, können nur nach eingeholter Konfession wieder auf ihren früheren Plätzen betrieben werden. Nachdem noch mehrere Gegenstände verhandelt und erledigt wurden, wurde beschlossen, daß, da nun die Cholera-Kommission sich auflöst, alle noch nachträglich vorkommenden einschlägigen Agenden im Wege des Magistrats an die Sanitätskommission gemeldet werden. Aus den Protokollen, welche auf den Verlauf der Epidemie und auf die allgemeine Reinlichkeit und Sanität sich beziehen, sollen der Sanitätskommission Auszüge jugestellt werden.

[Zabakausstellung.] In Angelegenheit der am 10. April stattfindenden Zabakausstellung hat der Landes-Industrieverein folgenden Aufruf erlassen:

Zufolge der Verordnung des kön. ungar. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel wird am 10. April und den darauf folgenden Tagen in den Lokalitäten des ungarischen landwirtschaftlichen Vereines (Köztelék) eine Zabakausstellung abgehalten. Gelegenheit dieser Ausstellung werden auch all jene waterlandischen Industrie-Erzeugnisse zur Ausstellung angenommen, die bei der Produktion und Konsumtion, Manipulation und Verarbeitung des Zabaks in Anwendung gebracht werden können. Es ist daher den die einschlägigen Artikel erzeugenden Industriellen hiemit die beste Gelegenheit geboten, einerseits ihre Fabrikate dem Publikum bekannt zu machen, andererseits je zahlreichere Abnehmer zu gewinnen.

Es wird keineswegs gewünscht, bios Kunststücke zur Ausstellung zu bringen, vielmehr ist es angezeigt, wirklich gangbare Artikel auszustellen, welche die betreffenden Industriellen zu jeder Zeit zu liefern im Stande sind.

Nachdem obenwähntes Ministerium mit der Sammlung genannter Industrie-Erzeugnisse den genannten Verein betraut hat, erlaube wir uns, sammtliche Industrielle zu eruchen, sich mit ihren Fabrikaten und Erzeugnissen an dieser Ausstellung betheiligen zu wollen.

Der hiemit erbetene Entschluß zur Theilnahme ist bis längstens 25. dieses Monats der Direktion des ungarischen Landesindustrievereines (Köztelék, Landstraße Nr. 7) mündlich oder schriftlich bekannt zu geben, um betreffs der weiteren Modalitäten die nothwendigen Aufklarungen ertheilen zu können.

[Bölglicher Tod.] Donnerstag, Mittags 1 Uhr, ließ sich ein Herr im Dianabade ein Bad geben. Bald darauf wurde der Unbekannte in dem Badezimmer entleidet und todt auf dem Fußboden liegend gefunden. Der herbeigeeilte Bezirksarzt, Dr. Fromm, konstatierte, daß der Tod wahrscheinlich in Folge eines Schlagflusses eingetreten sei. Der Unbekannte ist Israelit, ca. 65-70 Jahre alt, hat grauen Bart und ebensolche Haare und ist von mittlerer Größe und korpulenter Statur. Derselbe trug abgenützte Kleider, in deren Taschen der Betrag von 11 fl. 35 kr. vorgefunden wurde. Der Leichnam desselben wurde zur Obduktion in das Kochspital gebracht.

[Panlawistische s.] Aus Arva Barallna schreibt man dem „Weltung, Gr.“:

In unserer Komitatshauptstadt Alsó-Kubin nehmen panlawistische Umtriebe solche Dimensionen an, daß Toote auf das Wohl des Gars nicht selten öffentlich ertönen, so daß dem Obergesandten Darius von Szemesváni hierüber von Seite der Regierung eine Rüge zu Theil wurde, und eine Konferenz anberaumt ist, um den energischen Willkürlichkeiten gemisser Mostaufluger ein Ziel zu setzen; jedoch wird diese wenig fruchten, wenn die von einem cisleithanischen Diplomaten ausgegebene Parole: „Die Slaven an die Wand zu drücken“, auch bei uns betheätigt wird, denn nachdem von Seite der herrschenden Partei den gerechten Ansprüchen patriotisch ginnter Slaven nicht entsprochen wird, machen diese gemeinliche Sache mit den Crallados, wodurch sehr leicht in Wäde auch nach Nordungarn die Entzündung eines Kommissärs, recte Baron Naishtényi nothwendig werden dürfte. Petremend wirkt gleichfalls die Thatsache, daß im Dienste des Staates sich befindliche Personen Suffurs bieten zu den gegen die Integrität

der zur St. Stephanskronen gehöruigen Ländern gerichteten Verübungen.

[Hohes Alter.] Vorige Woche starb in Kaschau in dem seltenen Alter von 91 Jahren der daselbst allgemein gekannte und geachtete Einwohner Jasar Engländer, welcher eine ungewöhnlich zahlreiche, ihm mit besonderer Pietät ergebene Nachkommenschaft besaß. Er hinterließ 4 Söhne, 4 Töchter, 37 Enkel, 39 Urenkel, wie auch mehrere angeheiratete Männer und Frauen, die zusammen eine Nachkommenschaft von 96 Köpfen ausmachten.

[Kaubord.] Ein Arbeiter hatte dieser Tage in Klausenburg seinen Fabriklohn im Betrage von 40 fl. behoben, worauf er sich nach Apahida begab. Unterwegs wurde er in der Gegend von Ezentmills von zwei Männern überfallen. Die Leute forderten ihn auf, sein Geld auszuliefern. Der Angegriffene behauptete, er habe keines, sie mögen ihn daher frei ziehen lassen. Nach längerem Parlamentiren ergriff der eine Räuber den Arbeiter am Halse und der andere schoß ihm eine Pistolenkugel in die Seite. Der Arme sank bewußtlos zu Boden und wurde von den Gaunern, nachdem sie ihn ausgeraubt, am Wege liegen gelassen. Am anderen Tage wurde er aufgefunden und ins Spital nach Klausenburg gebracht. Trotz der sorgsamsten Pflege ist der Arme jedoch gestorben. In Folge der behördlichen Recherchen wurden zwei der That verdächtige Individuen eingekapnet.

[Marktbewilligung.] Das k. ungarische Handelsministerium hat der Gemeinde Söskut im Stuhlweissenburger Komitate die Erlaubniß erteilt, viermal im Jahre Dienstag und Mittwoch Jahrmärkte und wöchentlich an jedem Donnerstag Wochenmärkte abzuhalten; der Gemeinde Glogjan im Bodroger Komitate aber wöchentlich an jedem Dienstag Wochenmärkte jedoch ohne Plaggeib-Einhebungsrecht, abzuhalten.

[Marktverbot.] Da aus Kunheons über die dort herrschende Choleraepidemie zu gerechten Besorgungen Anlaß gebende Berichte eingelaufen sind, wurde die Abhaltung des Marktes in Kisújkallás am 16. und 17. d. M. verboten.

[Israelitische Allianz zu Wien.] In Wien hat sich ein neuer Verein konstituiert, der im Anklang an den so populär gewordenen Namen der Alliance israelite un verselle den Titel „Israelitische Allianz zu Wien“ führt und nicht bloß nach Außen hin sich wirksam erweist, sondern auch für die Hebung und Verbesserung der israelitischen Zustände in Pest trachtend, ungarn mit voller Kraft eingreifen soll. Um sich sofort auf legalen Boden bewegen zu können, hat der Verein die Statuten bei der Statthaltereie eingereicht und die Genehmigung derselben erhalten. Die beigetretenen Stifter, Mitglieder werden die Ence Märi oder Anfangs April dieses Jahres zu berufende konstituierende General-Versammlung bilden, welche den Vorstand und den Beirath zu wählen haben wird. Zahlreiche Freuden sind schon jetzt dem Verein zugewendet worden. Das praesidentielle Komitee besteht gegenwärtig aus den Herren János Várady, Arminio Cohn, Moriz Ritter v. Goldschmidt, Samuel Gersisch, Dr. Moriz Güdemann, Dr. Adolph Jellinek, Moriz Fischer von Königswarter, Dr. Leopold Kompert, Dr. Ignaz Kuranda, Ludwig Labenburg, Adolph Neujadt, Leopold Popper, Ritter v. Fedraah, Bernhard Singer, Dr. Karl Ritter v. Weß, Joseph Ritter v. Wertheimer und Eduard Wiener Ritter v. Weß.

[Große Waarenvervielfältigung im Wiener Hauptzollamt.] Seit langer Zeit wurde die Wahrnehmung gemacht, daß von den Waaren, welche im Wiener Hauptzollamt anlangen, ganze Ballen und Kisten entwendet werden. Da in den Magazinen nicht genug Platz vorhanden ist, bleiben die Waggons oft beladen im Hofe stehen und aus diesen Waggons wurden die Ballen entwendet; ebenso wurden von den Paketen, die an die Parteien bereits ausgeliefert und von diesen auf Wagen aufgeladen waren, viele entwendet. Trotz eindringlicher Beobachtung konnte man jedoch weder die Thäter, noch die Hehler finden. Endlich vor wenig Wochen gelang es, vier Personen zu ergreifen, die eine Kiste stehlen wollten; sie wurden angehalten und dem Landesrichte eingeliefert, wollten aber ihre Genossen nicht verrathen. Das Haupt der Diebsbande, ein Kaufirer Namens Joseph Mintek, mußte sich durch die Flucht der Verhaftung zu entziehen. Er war es, der die Waaren übernommen und mit raffinierter Gewandtheit nach Italien und Ungarn spedit, so daß man hier nie eine Entdeckung machen konnte. Um ihn zu warnen, war ihm sogar sein Sohn nachgegangen; trotz dieser Vorsichtsmaßregeln gelang es der Sicherheitsbehörde, ihn zu verhaften. Vorgestern langte die telegraphische Nachricht ein, daß er in Ungarn ergriffen und von der Behörde in Haft genommen sei.

[Verliehtes Reiseziel.] In Eger wurden am 12. d. M. zwei Knaben aufgegriffen, beiläufig im Alter von elf bis zwölf Jahren. Einer ist der Sohn des Hof-Rath's und der Andere der Sohn eines Oberlieutenants aus Wien. Der Jüngere entwedete seinen Eltern ein Sparkassenbuch von 170 fl., und nun machten sie sich auf die Reise. Ihr eigentliches Ziel war Triest — die beiden Knaben scheinen aber noch nicht die genügenden geographischen Kenntnisse sich angeeignet zu haben, um Nord und Süd zu unterscheiden, und so kamen sie glücklich — nach Eger wo sie in Verwahrung genommen wurden. Die Eltern wurden hievon telegraphisch verständigt.

[Murillo II.] Aus Neapel wird der „N. Fr. Br.“ unterm 8. d. geschrieben: „Im Hofe von Policastro ist dieser Tage ein Fall vorgekommen, welcher, wenn auch der Ausgang nicht so entsehrlich war, wie wir ihn vor nicht Langem bei der „Northfleet“ erlebt, dennoch nicht mindere Herzlosigkeit beweist, als sie sich bei jener Gelegenheit der „Murillo“ zu Schulden kommen ließ, und in welchem wir hoffen, daß die italienische Regierung eine gleiche Energie wie England zeigen und Diebstehlen nicht ungestraft lassen werde, welche eine abliche, dem menschlichen Gefühle hohnsprechende Handlungsweise üben. Der Thatbestand, bei welchem ein französischer Dampfer, der „Aitius“, die Hauptrolle spielt, ist in Kurze folgender: Der italienische Kapitän der „Messina“, Kapitän Weirald, hatte bei seiner jüngsten Fahrt von Messina nach Neapel im Hofe von Policastro das Unglück, an seiner Maschine ernstlich Schaden zu nehmen, und seine Lage war bei dem Sturmbelegten Meere eine so bedenkliche, daß er sich veranlaßt sah, Nothsignale zu geben und, als diese unbeachtet blieben, mittelst eines Kanonenschusses von einem solchen in einer Entfernung von etwa drei Seemeilen vorüberfahrender Dampfer der französischen Messagerien, welcher, wie sich später herausstellte, der „Aitius“ war, Hilfe zu

verlangen. Dies Alles geschah gegen 10 Uhr Vormittags; allein obfchon das Wetter ganz klar war und bei der erwähnten geringen Entfernung der französische Dampfer gewiß in der Lage war, die Nothsignale zu sehen und den von der bedrängten „Messina“ abgegebenen Kanonenschuß zu hören, fuhr er rüchichtslos weiter, obgleich nur einen Augenblick seinen früheren Cours zu ändern. Glücklicherweise gelang es später der „Messina“, welche 400 Personen an Bord hatte, nach zwölf Stunden unerhörtester Anstrengungen ihre Maschine wieder so weit herzustellen, daß sie langsam ihre Reise fortsetzen konnte und endlich vor zwei Tagen glücklich in den hiesigen Hafen einlief. Der Kapitän beehrte sich, dem Hafentomando über den Vorfall genauen Bericht zu erstatten, und seitens dieses ist unterm gestrigen Datum ein bezüglicher Rapport an das italienische Marine-Ministerium abgegangen.

[Schon wieder ein Unfall zur See.] Einer Dampfschiff aus Cadix zufolge hat in der Nacht vom 18. zum 19. Februar bei 38° N. B. und 18° W. L. ein Zusammenstoß zwischen dem spanischen Schiffe „Tres Marias“ und dem französischen Dreimaster „Silanos“ stattgefunden. Das spanische Schiff sank; 92 Personen kamen um, 29 wurden gerettet. Die bisherige Untersuchung scheint in's Licht zu stellen, daß dem französischen Kapitän kein Vorwurf zu machen ist.

Ernannt wurden: Sigmund Hornáth zum Grafen beim Sárbogárdy k. Bezirksgerichte; Albert Anton, János Bartó und Dimar Jurkovicz zu Kommissarjunkten bei der obersten Gerichtshofabtheilung der k. Curie; Ludwig Pál zum technischen Leiter der k. ung. Staatsdruckerei.

### Kunst, Theater und Literatur.

Die Rührigkeit und Thätigkeit, mit welcher das hiesige Theater geleitet wird, verdient die vollste Anerkennung; mit lobenswerthem Bemühen ist die Direktion, keine Kosten scheuend, bestrebt, dem Publikum stets Neues und Gutes zu bieten. So gelangt morgen, Samstag, abermals eine neue Operette „Hundert Jungfrauen“ von Charles Lecocque zur Aufführung, welche Operette am Carltheater in Wien ebenfalls morgen zur ersten Aufführung gelangt, da es der Direktion gelungen war, dieselbe gleichzeitig direkt aus Paris vom Komponisten anzukaufen. Wir hatten bei der heutigen Generalprobe Gelegenheit, die neuen Kostüme und Dekorationen zu sehen, die alle prachtvoll sind. — Die morgige erste Aufführung der genannten Operette findet zum Benefiz der verdienstvollen Gesangs-konkordinatorin und Regisseurs Karl Schlessinger statt. Bei der Beliebtheit, welcher sich der tüchtige Komiker Seitens des gesammten Publikums erfreut, steht ein ausverkauftes Haus zu erwarten.

In Mikó'sy's Theater wurde gestern: „A bíró fia“ (der Sohn des Richters), Volksstück in 4 Akten, von Johann Varga, zum ersten Mal aufgeführt. Diefes von einem Privattheater mit einem Preis behohnte Novität ist ganz nach der bekannten Volksstück-Schablone geschrieben, und besteht demnach aus einer reichlichen Anzahl von Chor- und Solopartien mit eingeleiteter magerer Handlung. Ein ordentlicher junger Mann wird mit einem Ricésbrief zum Amt geschickt, damit er da behalten und unter das Militär gestellt werde, den Brief nimmt ihm aber sein Freund und Lebensbuhler, der „Sohn des Richters“ ab, und geht dadurch selbst in die dem Anderen angelegte Falle. Der Zurück, der auf diese Art vor dem Militärdienst bewahrt bleibt, konnte nun bei seiner Beliebtheit bleiben, aber Rührigkeit treiben ihn dazu, sich doch assentiren zu lassen; und während er in der Ferne ist, behält ihm ein treuer Freund, der Eigner der Kassa die Kasse. Das Alles wäre ganz brauchbar zu einem Volksstück, ist aber mehr als angedeutet, als dramatisch verwerthet. An der Darstellung waren in hervorragender Weise betheiligt: Frau Bényei, und die Herren Vizvári, Solymossy, und Toldy.

Im Mikó'sy-Theater wird morgen zum Benefiz des Kapellmeisters, Herrn Julius Rószay, die einaktige Operette „Tulipatan sziget“ gegeben, in welcher aus Gefälligkeit für den Benefizanten Fräulein Riza Neveda mitwirken wird. Hierauf folgt ein Ballet und das gelungene einaktige Lustspiel „Arámi's tombola“.

Direktor Mannsberger ist von dem mit der Stadt Kaschau abgeschlossenen Vertrag wegen Übernahme des Theaters zurückgetreten, weil er den an ihn gestellten Anforderungen nicht nachkommen zu können glaubt. Das Kaschauer Theaterkomitee sieht sich dadurch veranlaßt, einen erneuten Konkurs auszusprechen, und hat in die Kontraktbedingungen die Erleichterung aufgenommen, daß der Direktor nicht mehr verpflichtet sei, eine Oertragsgesellschaft zu halten, sein Augenmerk aber desto mehr der Kultivierung des waterländischen Dramas zuwenden müsse.

Aus Temesvár werden folgende Theatermacher richten gemeldet: Das Schauspiel „Der polnische Jude“ von Erdmann Chatelet wird noch im Laufe dieser Saison hier zur Aufführung gebracht werden, und zwar zum Benefiz der beliebten Schauspielerin Frau v. Helman Winter wird demnach Frau Friedmann vom Wiener Stadttheater hier eintreffen und in drei bis vier Gastrollen auf unserer Bühne debütiren.

### Unterrichtszeitung.

[Zum österr. Budget des Ministeriums für Kultus und Unterricht] beantragt der Finanz-Ausschuß des österr. Reichsraths nachstehende Resolutionen:

- 1. Das hohe Abgeordnetenhaus wolle beschließen: Die Regierung wird aufgefordert, die Gesetzentwürfe, betreffend das Verhältnis zwischen der Staatsverwaltung und der katholischen Kirche, sowie bezüglich der Religionsfonds- und geistlichen Ausbittelssteuer und rüchichtslich der Reorganisation der theologischen Fakultäten ebenfalls unverzüglich einzubringen.
- 2. Die Regierung wird aufgefordert, dahin zu wirken, daß die Beibräuerungen der Mendikanten und Nonnenklöster, insofern sie nicht stiftungsgemäßer Natur sind und mit billiger Berücksichtigung der etwaigen Ansprüche derjenigen Klosterangehörigen, die sich dormalen innert 1b des Numerus fixus in den einzelnen Konventen befinden, in Abfall gebracht werden.
- 3. Die Regierung wird aufgefordert, die einseitigen Erhebungen über die Verpflichtungen der Religions- und Studienfonds zur Bestreitung der bisher von ihnen getragenen Ausgaben mit aller Energie fortzusetzen und bei Vorlage des nächstjährigen Budgets das Ergebnis bezügl. bekanntzugeben.
- 4. Die Regierung wird aufgefordert, für die Heranbildung von Hochschulpromotoren durch Gewährung von ausreißenden Unterstüzungen an Kandidaten während ihrer im In- oder Au-lande zuverleitenden Studien vorzusehen und die emst bedenkten Einrichtungen zu treffen, daß die Verminderung dieser Kandidaten im Lehramt gesichert werde, sobald sie sich durch wissenschaftliche Leistungen dazu qualifizirt haben.
- 5. Die Regierung wird aufgefordert, das Verhältnis zwischen den Jesuiten in Innsbruck zu lösen und Einrichtungen zu treffen, daß mit dem Jahre 1874 für die theologische Fakultät aus dem Jesuiten Orden an der Innsbrucker Universität keine Donation mehr in das Budget eingestellt werde.
- 6. Die Regierung wird aufgefordert, die Frage der Uebernahme der von den Ländern erhaltenen technischen Hochschulen in

Sanction zu geben, eventuell desfalls mit den Vertretern der betreffenden Länder Verhandlungen anzustellen.

7. Die Akademie wird aufgefordert, zu entscheiden, in der nächsten Session eine Gesetzesvorlage, betreffend die Regelung des Mittelschulunterrichtes, einzubringen.

8. Die Akademie wird aufgefordert, in Berücksichtigung des Mangels an Kandidaten für einzelne Lehrstühle an Mittelschulen mit der Errichtung neuer Lehranstalten in der nächsten Zeit nur insoweit vorzugehen, als für die entsprechende Anzahl der Lehrkräfte vorgesorgt ist; ferner Seminare zu gründen, beziehungsweise die bestehenden zu modifizieren, welche speziell den Zweck zur Heranbildung von Professoren für Mittelschulen haben, und zwar mit den Hochschulen in einer gewissen Verbindung stehen, dennoch aber so selbstständig eingerichtet sind, daß dadurch ihre eigentliche Bestimmung gesichert ist.

9. Das Abgeordnetenhaus spricht die Ueberzeugung aus, daß die Aufhebung der Militärpflicht für die Volksschullehrer und Lehramtskandidaten eines der wirksamsten Mittel gegen den bestehenden Mangel an Lehrern für Volksschulen wäre, und fordert die Regierung auf, die erforderlichen Einleitungen zur Erzielung dieser Militärfreie zu treffen, überdies aber durch Vermehrung der Lehrer-Bildungsanstalten und durch Unterstützung der Landtage in ihren gleichartigen Bestrebungen dem die Durchführung des Volksschulgesetzes entgegenstehenden Mangel an Lehrern abzuwehren.

[Prüfung.] In dem unter Leitung des Herrn Professor Julius Kenacsel stehenden Musterkomptoir für Erwachsene an der k. k. öffentlichen Prüfung unter Vorherrschaft des Herrn Bürgerchuldirektor Koller statt. — Der neue Kurs beginnt am 1. April, bis zu welcher Zeit Einschreibungen entgegengenommen werden an der Anstalt (Treitrommelgasse Nr. 6).

Gerichtszeitung.

Vor dem Schwurgerichtshofe von Constantine begann am 10. März der Proceß gegen die Führer des Aufstandes von 1871. Die Zahl der Angeklagten beläuft sich auf mehrere Hundert; zunächst wird aber nur gegen die Häupter verhandelt und unter diesen befinden sich arabische Häuptlinge, die von Napoleon III. mit Auszeichnungen überhäuft und zu den Feuten in den Zululand und in Comptique zugezogen worden sind. Einer der Hauptschuldigen ist Ali-ben-Scherif, Commandeur der Ehrenlegion; sein Freund und der eigentliche Anstifter des Aufstandes ist im Kamosse gefallen. Zum Vorwande dieser Schilberhebung, welche in Wahrheit von dem deutsch-französischen Kriege Nutzen ziehen wollte, diente einmal die von der Regierung vom 4. September angeordnete Einführung des bürgerlichen Regimes anstatt des Militär-Regimes und zweitens die auf Veranlassung des Herrn Cremieux betretene Naturalisation der algerischen Juden. „Wenn meine Stellung im Lande“, soll El Mokran gefagt haben, „von einem Juden abhängen soll, so verzichte ich lieber ganz; von einem Manne, welcher einen Dejen trägt, will ich mir Alles gefallen lassen, selbst daß er mich damit tödtet.“ Im März 1871 stand das ganze Modiano-Land in Flammen und das Blutbad unter den Kolonisten begann. Nach dem „Siecle“ wäre der religiöse Fanatismus allein für diese Empörung verantwortlich zu machen und insbesondere der weit verbreitete mohamedanische Bund der Khuan oder frommen Brüder, einer Sekte, welche übrigens nach wie vor in Wesen in der Kolonie treibt.

Geschichtskalender.

15. März.

44 (vor Chr.) Ermordung Julius Cäsars. 454 (nach Chr.) Atilia stirbt. — 493 Odoaker und seine Söhne werden auf Befehl Theodorich des Großen getödtet. — 1579. Philipp II. erläßt den Prinzen Wilhelm von Oranien als vogelfrei. — 1764 Tod der Marquise von Pompadour. — 1805. Napoleon I. wird zum König von Italien gewählt. 1848. Die Volksbewegung siegt in Budapest: Kossuth's Empfang in Wien.

Del. Depeschen des „Ung. Slond“.

Agram, 14. März. (Orig. = Dep.) Hier verläutet, daß die kroatischen Deputirten, falls der Ministerpräsident Szlavy bei der Kabinettsfrage beharrt, nicht gegen die Steuerreform stimmen. — Erzherzog Wilhelm soll in militärischen Angelegenheiten demnächst hier eintreffen.

Wien, 14. März. (Orig. = Dep.) (73. Sitzung des Abgeordnetenhauses.) Präsident Ritter von Hopfen eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Auf der Ministerbank Stremayr, Banhans, Unger, Glaser, Laffer.

Nach Verlesung einer großen Anzahl von Petitionen schreitet das Haus zur Tagesordnung und zwar zur ersten Lesung des Gesetzes, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Befreiung des Staatsaufwandes im Monate April 1873 und die Erfüllung der Steuerbeiträge in der Zeit vom 1. April bis Ende Juni 1873. (Das Gesetz wird dem Finanzausschusse zur Vorberatung zugewiesen.)

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung zur zweiten Lesung des Gesetzes, betreffend die Nachtragsforderung von 9.700.000 fl. für die Weltausstellung.

Abg. Dumba ist überzeugt, daß die Forderungen für die Weltausstellung bewilligt werden, und er zweifele nicht an die Genehmigung dieser Summe: doch glaube er, daß das Publikum erwarten könne, daß Stimmen laut werden, die erklären, warum das Haus zustimme. Als Industrieller und Kunstfreund habe er das Weltausstellungs-Unternehmen mit Freuden begrüßt, und sei er auch in und außer dem Hause bestrebt gewesen, das Unternehmen zu fördern. Die Aufgabe, welche hierbei an die Volksvertretung gelangt, scheint ihm eine doppelte; man müsse zunächst die Größe der Summe, die genügen werde. Der vorgelegte Bescheid der Regierung behauptet wenigstens, daß dem so sein wird. Redner will nicht das Vergangene kritisieren, es würde doch nichts nützen, wenn man behaupten würde, die Rotunde sei nicht schön, nicht zweckentsprechend; ebenso ist es mit dem Pavillon der Amateure der nun fertig dastehende, während die Amateure und die Ausstellungsgegenstände fehlen.

Abgeordneter Dumba erwähnt in seiner weitläufigen Auseinandersetzung den Konflikt der Generaldirektion mit der deutschen Künstlergenossenschaft, der in den letzten Tagen beigelegt wurde. Er spricht den Wunsch aus, daß der deutschen Kunst und Industrie der gleiche Raum zugewiesen werde, denn die österreichische Kunst und Industrie sei doch ein Produkt des deutschen Geistes (Pravo). Auf Baron Schwabitz übergehend, erwähnt Redner, daß man die ausgezeichnete Begabung dieses Mannes anerkennen müsse, doch nehme derselbe eine Stellung ein, welche theilweise gegen die Gesetzgebung verstoße. (Pravo) Heute sei es Ehrensache geworden, die Weltausstellung mit welchen Opfern immer durchzuführen. Man solle

aber nicht vergessen, daß die Ausstellung der Industrie und dem Gewerbe den größten Vortheil bringen soll. Darum sollen auch die Entschlüsse möglichst herabgelockt werden, um den Gewerbetreibenden, den Arbeitern, den Studierenden den Besuch der Ausstellungsräume zu ermöglichen. Es sei nach der Umstand zu beachten, daß die die Ausstellung besuchenden Fremden leben werden, daß das Altersschwache, dem Verfall schon sehr nahe gewesene Festerreich sich erholt habe und daß hier nur einige Jahre Verfassungsleben nothig waren. Dieser Ueberzeugung willen sei — unter Abdringung der Standesehre — das Opfer gebracht. (Beifall.)

In der Generaldebatte sprach noch weiter die Abgeordnete Dr. Fur, Ruß, Demel, Lenz, Oberleiter, Dr. Bestler in derselben Richtung theils gegen, theils für die Vorlage. Der Handelsminister Dr. Banhans spricht gleichfalls für die Vorlage.

Ta bei der Spezialdebatte Niemand das Wort ergreift, wird zur Abstimmung geschritten, und der Gesetzentwurf samt den Resolutionen in zweiter Lesung angenommen.

In der Budgetdebatte wird das Etat des Handelsministeriums angenommen. Bei den Eisenbahn-Subventionen befreit die Sequestration der Lemberg-Grenowitzer Bahn und beantragt eine Kommission aus 9 Mitgliedern zu wählen, welche sich mit der Frage der Sequestration im Prinzip, sowie mit der obgenannten Sequestration beschäftigen solle; der Antrag wird der verfassungsmäßigen Behandlung unterzogen werden. Der Handelsminister erklärt, daß aus den dem Sequestrationserkenntnis beigefügten Gründen das Sequestrationsrecht der Regierung klar hervorgehe, das Ergebnis der im Zuge befindlichen schwierigen Arbeit werde für die weiteren Schritte maßgebend sein; sodann wurden die Dotationen und Subventionen angenommen.

Wien, 14. März. (Orig. = Dep.) (29. Sitzung des Herrenhauses.) Um 12 Uhr wird die Sitzung von Carlos Nuerzberg eröffnet.

Im Regierungsrathe befinden sich die Minister Nuerzberg und Unger.

Der Präsident theilt mit, daß sich die Wahlreform-Kommission konstituiert und den Grafen Werba zum Obmann, den Grafen Trauttmansdorff zum Obmann Stellvertreter gewählt habe.

Für die Gesetzwürde, betreffend die Regelung der Bezüge der aktiven Staatsdiener wird am Schlusse der Sitzung eine eigene Kommission aus 9 Mitgliedern gewählt werden. — Es wird zur Wahl der Delegation geschritten und wurden in die Delegation gewählt: Kochberg, Wrbna jun., Gabriel, Honos, Mertens, Schönburg, Jablonowski, Ritter, Graf Trauttmansdorff, Pichstein, Scherzinger, Hartung, Ledorn, Völs, Winterstein, Fürstenberg, Burg, Hevenheller, Scrinzi und Dainier.

Wien, 14. März. (Orig. = Dep.) Es verläutet, daß dem Grafen Reiperg das Generalkommando in Galizien abgenommen werden solle; dafür soll Baron Kamming designirt sei.

Prag, 14. März. (Orig. = Dep.) Um zechtschen Demonstrationen vorzubeugen, ertheilt die Kaiserin von Rußland die Weisung, das Frühstück nicht in Prag, sondern in Karlsberg vorzubereiten, wofür keine Deputationen vorgelassen werden. Während der Durchreise werden die Glocken der russischen Kirche geläutet.

Straßburg, 14. März. Der Merikalenführer, Rentier Heimburger und der Wechselagent Morin wurden ausgewiesen, weil sie überführt sind, 14 Knaben an das Pariser Komite behufs Erziehung ausgeliefert zu haben.

Paris, 14. März. Léon Say legt heute das Budget vor. — Die heutigen Morgenblätter reproduzieren die Thronrede des deutschen Kaisers, drücken die höchste Befriedigung aus über die Anerkennung derselben für die französische Regierung. Das Journal „Debat“ verdammt die Ausschreitungen der kirchlichen Presse gegen den Reichskanzler, den es den deutschen Reichslied nennt und zum Ausharren im Kampfe gegen Rom aufmuntert.

Paris, 14. März. Der deutsche Botschafter Graf Arnim hatte gestern eine Unterredung mit dem Präsidenten Thiers.

Rom, 14. März. Gestern Abends hat der Präsident des Senats als Funktionär des königlichen Hauses die vom Präsidenten des Ministerrathes über besondere Bevollmächtigung abgegebene Erklärung zu Protokoll genommen, nach welcher der Herzog von Vosta wieder in seine Rechte als italienischer Bürger eintritt.

Der Herzog von Vosta hat dem Könige einen Bericht über seine Reise von Madrid nach Lissabon überreicht.

Der Prinz von Hohenzollern ist mit seiner Mutter gestern in Venedig eingetroffen.

Madrid, 13. März. Die Nationalversammlung genehmigt endgiltig den Gesetzentwurf Primo del Rivera's, betreffend die Suspendirung der Affembleesitzungen und die Einberufung der Constituante. Zur Verlesung gelangte ein Schreiben Martos', worin derselbe seine aus Gesundheitsrückichten gegebene Demission anzeigt. Nach Privatberichten ist es schwierig, die Disziplin in Catalonien wieder herzustellen. Die Soldaten wollen bloß in der Eigenschaft von Freiwilligen dienen. — Die in Malaga vom Volke entwaffneten Soldaten wurden nach Madrid geschickt. — In einigen Ortschaften von Estramadura sind Unordnungen mit sozialistischer Tendenz vorgekommen. — Der „Gaceta“ zufolge haben die Carlsten gestern einen von Madrid kommenden Zug auf der Brücke von Basaruela in der Nähe von Villafraanca zum Entgleiten gebracht und den Maschinenführer, Heizer und zwei Bremser getödtet. Die Reisenden mit einer Eskorte von 30 Mann verschaukten sich in einem nahegelegenen Hause, trieben die Carlsten in die Flucht, tödteten einen und verwundeten mehrere derselben. Weder die Reisenden, noch die Truppen haben einen Verlust erlitten. — Eine sofort herbeigeeilte Kolonne schlug die Carlsten auf dem Wege nach Montecosta. Die Eisenbahngesellschaft hat den Zugverkehr zwischen Asafun und Arun eingestellt. Durch Dekret werden die Militärorden aufgehoben. — Der „Imparcial“ schreibt dem Pfarrer Santa Cruz die oben erwähnte

Engführung des Schnellzuges zu, und berichtet, daß die Länge desselben verflochtenen Montag vier Stationen niedergebrannt hat. — Die Bande Bucala hielt gestern einen Zug auf der Strecke nach Castellon an; ohne die Dazwischenkunft eines einflußreichen Carlsten würden zwei Personen des Zugpersonals erschossen worden sein.

Madrid, 14. März. Eine in den Straßen verkaufte Zeitungsbeilage bietet den ehemaligen Soldaten, die sich den Carlsten in Catalonien anschließen wollen, 8 Reales Tageslohn an.

Athen, 14. März. Die Gesellschaft, betreffs Ausbeutung der Laurionbergwerke, hat sich konstituiert; die Aktienkommission findet nur in Griechenland statt.

London, 14. März. Die Studenten des Dubliner Trinity-College veranstalteten Freudenemonstrationen gelegentlich Verwerfung der Universitätsbill, wobei die Bildnisse Gladstone's verbrannt und auf Disraeli Cheers ausgebracht wurden.

London, 14. März. Disraeli gab der Königin keine bestimmte Antwort, er verlangte Frist, behufs Besprechung mit seinen Freunden, worin die Königin einwilligte.

London, 14. März. „Reuters Office“ meldet: Disraeli gab der Königin keine definitive Antwort. Er verlangte eine Frist, um sich mit seinen Freunden, von welchen mehrere auf dem Kontinente sich befinden, in Verbindung zu setzen. Die Königin gab ihre Einwilligung. Disraeli telegraphirte hierauf an Derby, Cairns und Carnarvon. Man versichert, die Häupter der Konfessionen fahren fort, sich dem Veruche der Regierungsübernahme und einer ihnen feindlichen Majorität von 90 Stimmen abgeneigt zu zeigen. Im Unterhause herrscht die größte Ungewißheit. Gerüchweise verläutet, Disraeli werde der Königin die Berufung Granvilles vorschlagen, der die Regierung provisorisch bis zum Juli führen würde, wonach die Auflösung erfolgte. Es sei aber unwahrscheinlich, daß Granville einen solchen Vorschlag annehme. Keine Partei wolle die Initiative zur Auflösung ergreifen. Die Journale enthalten in Bezug auf die Ministerkrisis nichts Neues; sie scheinen aber zu glauben, daß Gladstone das Portefeuille bis zum Schluß der Session behalten werde.

Wien, 14. März, 3 Uhr 20 M. Offiz. Schlusskurs. Ung. Grundrentl. 81.40, ung. Eisenb. Anl. 101.1/2, Anglo-Hungarian 104.50, Ung. Kredit 188. — Franco-Hungarian-Bank 101.50, Ung. Pfandbriefe 86. — Alfeld 172. — Siebenbürger 174. — ungar. Nordostb. 153. — ung. Ostbahn 128.25, Ostbahn-Prioritäten 79.50, ung. Lofe 98. — Zehlsbahn 238. — ung. Boden-Kredit 113. — Salgó-Tarjánier — — — Municipal-Bank 94.50.

Wien, 14. März, 2 Uhr 30 M. Schlusskurs. Kreditaktien 338.25, Franco-Austrian — — — Anglo-Austrian 316.75, Galizier 226. — Lombarden 188. — Staatsbahn 333. — Tramway 364. — Rente 71.25, Kreditlose 190. — 1860er Lofe 104.70, Datalen 5.15, Silber 108.15, Frankfurt 92.10, London 109.15, Ungarische Lofe 98.50, Preussische Rassencheine 1.63 1/2, Wechselbank 322. — Turkenlofe 76. — 1864er Lofe 145.50, Napoleonsd'or 8.74.

Berlin, 14. März. Societät. Galizier 103.25, Staatsbahn 203 1/2, Lombarden 114 1/2, Papier-Rente — — — Silber-Rente — — — Kreditlose 207.50, 1860er — — — 1864er — — — Wien — — — Kreditaktien 207 1/2, Rumänier 45 1/2, Ungarische Lofe — — — Schwanfend.

Berlin, 14. März. Schluss. Galizier 103 1/2, Staatsbahn 204, Lombarden 114 1/2, Papier-Rente 65 3/4, Silber-Rente 67 1/2, Kreditlose 122 1/2, 1860er 96 1/2, 1864er 100 1/2, Wien 91, Kredit-Aktien 207 1/2, Rumänier 45, Ungarische Lofe 63. Schluss fest.

Berlin, 14. März. Produktenmarkt. Weizen per April-Mai 86, per Mai-Juni 85 1/2, per September-Oktober 78 1/2, Roggen loto 56, per April-Mai 55 1/2, per September-Oktober 53 1/2, Hafer per April-Mai 44 1/2, per Mai-Juni 45 1/2, Gerste loto — — —, Rüböl loto 22 1/2, per April-Mai 22 1/2, per Mai-Juni 21 1/2, per September-Oktober 22 1/2, Spiritus loto 18 Zhr. 1 Sgr. per April-Mai 18 Zhr. 6 Sgr., per August-September 19 Zhr. 6 Sgr. Thauschnee.

Frankfurt, 14. März. (Anfang.) Wechsel pr. Wien — — — Oester. Kreditaktien 363.50, American pr. 1882 95 1/2, Oester. Staatsbahnaktien 356.50, 1860er Lofe — — — 1864er — — — Lombarden 200. — Galizier — — —, Papierrente — — —, Silberrente — — —, Oesterreichische Bankaktien — — —, Raab-Grager — — —, fest.

Frankfurt, 14. März. (Schluss.) Wechsel pr. Wien 107 1/2, Oester. Kreditaktien 363.25, American pr. 1882 95 1/2, Oester. Staatsbahnaktien 356.25, 1860er 97 1/2, 1864er 173. — — — Lombarden 200.50, Galizier 240. — — —, Papierrente 65 1/2, Silberrente 67 1/2, Oester. Bankaktien 1048. — — —, Raab-Grager — — —, ungarische Anleihe — — —, Nachbörse: Kreditaktien — — —, Staatsbahnaktien — — —, Unbelebt.

Breslau, 14. März. Produktenmarkt. Getreide unverändert. Rüböl loto 21 1/2, per Termin 21 1/2, Spiritus loto 17 1/2, per laufenden Monat 17 1/2, per April-Mai — — —, fest.

New-York, 14. März. Mehl 7.65. Paris, 14. März. Produktenmarkt. Mehl per laufenden Monat 69.75, per Mai-Juni 71.50, vier Sommermonate 72.50, Rüböl per laufenden Monat 93.50, per April 93.50, per Mai-Juni 93.75, per vier letzte Monate 93.75, Weizen per laufenden Monat 94. — — —, per April 94.50, per vier Sommermonate 95. — — —, Spiritus per laufenden Monat 52.75, per April 53.25, per vier Sommermonate 54.75, Zucker, raffiniert 160. — — —

Paris, 14. März. Schluss. 3pEt. Rente — — — 4 1/2 pEt. Rente 7.75, Italienische Rente 65.35, Staatsbahn 772, Kredit Mobilier 418, Lombards 411, 1871er Anleihe 9.15, 1872 90.75.

Paris, 12. März. (Orig. = Börsenbericht.) Der Markt war sehr bewegt; die Baiffe hielt an, ohne jedoch bedeutende Fortschritte zu machen. Gegen 1 Uhr rief sogar die Nachricht, Kaiser Wilhelm habe in seiner Thronrede eine baldige und vollständige Räumung des Gebiets in Aussicht gestellt, eine momentane Panik hervor und Anleihe stieg auf 91.20. Zugleich wurden von London her die Gerichte über eine Erhöhung des Bankdiskonts in Abrede gestellt. Rechnet man hierzu das wädhre Verhalten des Komptant, so fehlte es nicht an Panik-Momenten; aber der Schluss war wieder klar und die Baiffepanikulation wußte allerlei ängstigende Gerichte über Thiers' Befinden auszubenten. 3p. Rente 56.70, 5p. Rente 89. — — —, Anleihe 90.70, Bank von Frankreich 4375, spanische Italienische 65.60, Oesterreichische 773.75 Lombarden 442.50.

Die Fortsetzung des Romanes befindet sich auf Seite 13 und 14.

# Militär-Zeitung.

(Redigirt von Baron Aladár Ferenczy.)

## Das Völkerrecht im Kriege.

I.

Budapest, 14. März.

Wenn einerseits unter all' den Uebeln, welche den Fortschritt unserer Civilisation bedrohen und unserem Kulturzustand in bedenklicher Weise nahe treten, der Krieg die erste Stelle einnimmt, wenn er ein hartes, grausames und blutiges Handwerk bedeutet, so ist andererseits vorerst nicht abzusehen, wie diesem Uebel zu steuern, wie ihm wirksam abzuhelfen sei. Bei der gegenwärtigen politischen Gestaltung unseres Continents, bei der im öffentlichen Leben vorherrschenden Anschauung sind es lediglich Utopisten, welche jene Abhilfe in die Gegenwart rücken möchten, die unter den günstigsten Verhältnissen als ein Problem der ferneren Zukunft angesehen werden kann.

Sind demnach ernste, humanitär gesinnte Männer außer Stande, die Schäden des Krieges ganz und gar zu heben und dem vielerträumten ewigen Frieden Bahn zu brechen, so müssen ihre Bemühungen wenigstens dahin gerichtet sein, das Kriegsgesetz zu mildern, die Zone der durch den Kampf Verletzten zu verkleinern, den Kampf selbst zu lokalisieren und seine direkten Folgen abzuschwächen.

Es ist nicht von heute her, daß solche Bestrebungen bestehen. Große Rechtslehrer, wie Hugo v. Grot, Vattel, Büffendorf haben das Ziel schon vor langer Zeit ins Auge gefaßt und Bemühungen aller Art nicht gescheut, ihren menschenwürdigen Ansichten und Anschauungen Gewicht und Anerkennung zu verleihen. Was ihnen gefolgt ist, hat ihre Spuren betreten, dieselben im besten Falle erweitert und tiefer gesenkt.

Allein was zunächst den Durchbruch dieser Tendenzen vereitelte, war, daß unter den im praktischen Staatsleben hervorragenden Männern eine Uebereinstimmung der Gesinnung nicht zu erzielen gelungen ist. In der That gab es fast immer und gibt es heute noch zwei Parteien, die mit ihren Ideen in beständiger Fehde leben, die, von verschiedenen Standpunkten ausgehend, auch notwendiger Weise zu verschiedenen Resultaten gelangen. Die Einen, welche mehr die rechtliche Seite der Frage vor Augen haben, wollen dem Humanitätsprinzip um jeden Preis Eingang verschaffen und kümmern sich wenig darum, ob dies eine Beeinträchtigung des Kriegszweckes und eine Abschwächung der Kriegsmittel zur Folge habe. Die Anderen, Männer der That, der frischen, sorglosen Aktion, lassen nur jene Beschränkungen zu, die für die Führung des Heeres keinen weitergehenden Nachtheil mit sich bringen, jene Milderungen, welche die kriegerische Situation möglich macht. Die Einen fassen demnach mehr die Zukunft, die Anderen die Gegenwart ins Auge; die Einen wollen den allgemeinen Prinzipien den konkreten Fall unterordnen, während die Anderen ihre Prinzipien nach ihren vorübergehenden Bedürfnissen modifizieren.

Auf Seite welcher Anschauung wir uns stellen — darüber wollen wir keinen Augenblick einen Zweifel zulassen. Wir halten es mit Denjenigen, welche mitten unter dem wüsten Kriegslärm, welche selbst im eisernen Würfelenspiel der humanen Gesinnung die möglichst großen Spielraum belassen wollen. Wir halten es mit Denjenigen, die nicht einseitig den Eingebungen eines engherzigen Geistes folgen, sondern die für die Regungen des Gemüthes, für Großmuth, Mitleid und Barmherzigkeit noch empfänglich sind. Wir sind an der Seite Derer zu finden, welche die höchsten Güter des Lebens nicht um eines zweifelhaften, fraglichen, problematischen, momentanen Gewinnes willen leichtsinnig preisgeben.

Aber weil wir eben auf diesem Standpunkte stehen, müssen wir die Gründe unserer Gegner um so eingehender würdigen, um so sorgfamer beurtheilen. Wir finden in der That von ihnen Argumente geltend gemacht, die dem äußeren Ansehen nach allerdings eine Art von Berechtigung zu haben scheinen. Und das wesentlichste dieser Beweismittel beruht heute, wie in den Zeiten der Bekämpfung der französischen Republik darin, daß erklärt wird: „Beginnen wir einen Krieg nicht leichtsinnig und nicht leichtthin, aber wenn kein anderer Ausweg mehr ist, wenn der Kampf unvermeidlich scheint, führen wir ihn mit allem Aufgebote der Energie, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln.“ Dies war die Devise der Männer von der Schule eines Pitt, dies war der Wahlspruch und die Selbstvertheidigung der Politiker von dem Schlage eines Castlereagh.

Wir lassen den Vorderatz zu, um desto nachdrücklicher den Nachsatz zu bekämpfen. „Mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln!“ Wo ist da die Begrenzung zu finden, die uns von entmenschten Wilden, von rohen Barbaren, von den wuthflammernden Bestien absondert? Welches Verfahren ist schwarz genug, welcher Vergang empörend genug, als daß er nicht, eingeschüllt in den Mantel „der zu Gebote stehenden Mittel“ vertheidigt werden und gerechtfertigt scheinen möchte? Führt diese Logik nicht in gerader Linie zur wüsten Schlägerei, zu den Greueln einer längst verschwundenen Zeit, zur Verherrlichung und Vernichtung hin? Läßt sich von einem solchen Standpunkte nicht ebenso die Anwendung der Tortur, jede Pein und Marter billigen?

Nein, neunzehn Jahrhunderte nach dem Wirken Desjenigen, der als obersten Grundsatz seiner göttlichen Lehre die Menschenliebe und nichts als die Menschenliebe predigte, in einem Zeitalter, das, abgewendet von nichtigem Gaudium, im großen Ganzen denn doch seiner Mission bewußt ist, in der Epoche, in der die sanften Künste des Friedens mit Vorliebe gepflegt werden, in der die Wissenschaften blühen und die Bildung ihren Zauberkreis immer weiter zieht — dürfen so verderbliche, so sehr aller Kultur spottende, so ganz unsere eigene Würde in den Staub zerrende Lehrlinge nicht mehr auf Ansehen und Geltung Anspruch erheben.

Sind wir Menschen, wie alle Geschöpfe um uns, dazu verfallen, den ersten Kampf um das Dasein zu führen, so laßt uns ihn ausfechten in einer Weise, wie er vernunftbegabten Wesen, höher stehenden Individualitäten wie er Menschen angemessen ist.

## Freiwilliger Sanitätsdienst des Deutschen Ritterordens.

Der Deutsche Ritterorden veröffentlicht nach Vorchrift des §. 10 des Statuts für den freiwilligen Sanitätsdienst den Geschäftsbericht für das Jahr 1872 und den Ausweis über den Vermögensstand des Spitalfonds.

Seit dem Erscheinen des bezüglichen Statuts im Herbst des Jahres 1871 bis Ende December 1872 sind 1603 Herren und Damen dem freien Sanitätsdienste des Ordens als Beförderer beigetreten; hiervon sind 14 gestorben und 13 ausgestreut, 10 Wohlthäter haben dem Spitalfonds besondere Geschenke zu gemacht.

Dem summarischen Ausweise des Rechnungsabchlusses wird eine kurze Skizze der Thätigkeit des Ordens im Sanitätswesen während des abgelaufenen Jahres in Folgendem vorausgeschickt:

Um den Satzungen des §. 2 des Statuts für den freiwilligen Sanitätsdienst des Deutschen Ritterordens feinerzeit gerecht werden zu können, mußte der Orden vor Allem darauf bedacht sein, seinem Sanitätsdienste im Felde eine zweckmäßige Organisation zu geben.

Die „Grundzüge für den freiwilligen Feldsanitätsdienst des Deutschen Ritterordens“, welche im Monate April 1872 den beigetretenen Beförderern zugewendet wurden, enthalten die Prinzipien, nach welchem der Orden den Dienst der Rettung der Verwundeten auf dem Schlachtfelde durchzuführen gedenkt.

Eine genauere Präzisierung und theilweise Abänderung der in diesem Entwurfe enthaltenen Vorschriften ist jedoch aus nachstehenden Gründen notwendig geworden:

In allen jenen Staaten, in welchen gegenwärtig an der Reform der freiwilligen Sanitätspflege im Kriege gearbeitet wird, haben die militärischen Autoritäten angeordnete Bedenken gegen die Zulassung von Vessircentragern aus dem Civilstande unmittelbar auf das Schlachtfeld während des Gefechtes ausgesprochen.

Nach muß die Art der Aufstellung und Mobilisirung der Sanitätskolonnen des Ordens schon dormalen mit der größten Eile festgelegt werden, wenn man der Gefahr ausweichen will, bei Ausbruch eines Krieges die ganze Unternehmung durch Verzögerungen scheitern zu sehen.

Zu Berücksichtigung der eben angeführten Umstände hat sich der Orden an das gemeinsame Kriegsministerium mit der Bitte gewendet: dasselbe wolle die Heranziehung von Leuten aus dem Reservestande des k. k. Heeres zu dem Feldsanitätsdienste des Ordens gestatten und eine Kommission, bestehend aus Delegirten des Ministeriums und des Ordens, behufs der Beratung eines Feldsanitätsreglements des Deutschen Ritter-Ordens zusammentreten lassen.

Nachdem das gemeinsame Kriegsministerium dem Ansuchen des Ordens mit größter Bereitwilligkeit entsprochen hat, so ist die Verfassung des genannten Reglements schon im Auge.

Dieses Reglement wird den freiwilligen Sanitätsdienst des Deutschen Ritter-Ordens definitiv regeln und soll auch der amtlichen „Instruktion für den Sanitätsdienst bei der Armee im Felde“ als Supplement angegeschlossen werden.

Wenn auch noch manche Detailfragen in der Schwebe sind, so ist doch jetzt schon in Aussicht genommen, daß das Sanitätskorps des Ordens militärisch organisiert und im Kriegsfalle in Abtheilungen von entsprechender Stärke geliefert wird, welche, zu den Feldsanitätsanhalten der mobilen Truppendivisionen eingetheilt, gleichzeitig mit diesen ins Feld rücken.

Zur Ausrüstung dieser Abtheilungen mit den erforderlichen Fuhrwerken wird der Orden einen vollkommen montirten Wagenpark von:

- 80 Messingen-Transportwagen,
- 40 Fourgons und
- 40 Rechenwagen,

im Ganzen 160 Fuhrwerke, bei Ausbruch eines Krieges der Heeresleitung zur Verfügung stellen.

Wegen des Baues des Wagenparkes sind beim technischen und administrativen Militärkommissionelle Beratungen gepflogen worden, nach deren Ergebnissen es zweckmäßig erschien, den Bau des Sanitätsmaterials bis zum Schlusse der Weltausstellung zu vertagen, da diese reichliche Gelegenheit zu Vergleichsstudien auf dem Gebiete des Feldsanitätswesens geben dürfte, welche dann zu benutzen wären.

Ferner wurde der Orden ersucht, sich im allgemeinen Interesse des Sanitätsdienstes an der Ausstellung zu betheiligen. Der Orden hat demnach fünf Pullerwagen bei der in diesem Jahre rühmlichst bekannten Firma Kellner in Paris anfertigen lassen, und zwar:

- 2 Messingen-Transportwagen verschiedener Konstruktionsart,
- 1 größeren Fourgon,
- 1 kleinerer Fourgon und
- 1 Rechenwagen

Obwohl die projektirte Kollektivausstellung des europäischen und amerikanischen Sanitätsmaterials fraglich geworden ist, so wird der Orden doch jedenfalls dafür sorgen, d. h. diese Pullerwagen während der Weltausstellung entweder im Ausstellungsraume oder, wenn dies unthunlich wäre, an einem anderen geeigneten Orte der Veranstaltung des Publikums und der Beurtheilung der Fachmänner zugänglich gemacht werden.

Nach Schluß der Ausstellung wird nach geplanem Einvernehmen mit dem gemeinsamen Kriegsministerium der Bau des Sanitätsmaterials unverzüglich begonnen und in dem Zeitraume eines Jahres durchführt werden.

14 Messingen-Transportwagen, welche sich bereits im Besitze des Ordens befinden, und unter Anwendung des Systems der Suspension umgebaut und den Postulaten der neuesten Kriegsfahrten angepasst worden.

Dieser gedragten Schilderung der Vorbereitungsarbeiten für den Feldsanitätsdienst schließt sich ein kurzer Bericht über die Thätigkeit des Ordens in der Civilsanitätspflege während des abgelaufenen Jahres an.

Dieser Zweig der humanitären Wirksamkeit des Ordens muß mit besonderer Vorsicht behandelt werden, so lange die vollständige Hauptaufgabe des Ordens, der Feldsanitätsdienst, finanziell nicht vollkommen sichergestellt ist; der Orden muß sich hier

trop seines besten Willens vorerhand mit kleinen Leistungen begnügen.

Der Orden besitzt zwei permanente Frauenpitäler, welche den deutschen Ordensschwester-Konventen zu Troppau und Freudenthal einverleibt sind.

Da die zur Erhaltung dieser Spitäler gestifteten Kapitalien dem Spitalfond des Ordens aus Rechtsgründen nicht inkorporirt werden dürfen, so hat der Orden beschlossen, diese Spitäler, deren Mittel bei der allgemeinen Theuerung und den größeren Anforderungen der Zeit nicht mehr ausreichen, durch eine regelmäßige Subvention aus dem Spitalfond zu unterstützen.

Das jährlich wiederkehrende Ordinarium dieser Subvention wurde für beide Spitäler in der runden Summe von 200 fl. festgelegt; ferner für das Jahr 1872 ein Extraordinarium von 480 fl. bewilligt.

Endlich hat der Orden den Bau eines Spitales für 12 männliche Kranke in der gewerblichen Stadt Freudenthal in Schlessen aus den Mitteln des Spitalfonds angeordnet.

Die Kosten für den Bau und die Einrichtung dieses Spitales werden sich auf 17,000 fl. belaufen. Im Frühjahr 1873 wird dieses Spital aktivirt werden, wonach die Kosten der Verpflegung und ärztlichen Behandlung der Kranken aus dem Spitalfond zu bestreiten sind.

[Einstellung der Bemerkungen zum Eintritt in die ungarische Leibgarde.] Se. Majestät hat mit der a. h. Entschließung vom 21. Februar d. J. die Bemerkung von Bewerbern um Aufnahme in die k. ungarische Leibgarde bis auf Weiteres allergnädigst einzustellen befunden.

[Unser Kriegsbücher Material.] Schreibt die „Deutsche Zeitung“, ist im Wesentlichen auf eine durchaus empirische Art entstanden und fortgebildet worden; den Beweis dafür liefern schon die meisten der dabei vorkommenden Ausmaße, welche sich in ebenso auffallender als unerklärlicher Weise von jeder runden Zahl fern halten und sich sehr oft ohne vernünftigen Grund in Linien und selbst Unterabtheilungen dieses Maßes verirren. Ähnliches gilt auch von dem Tragvermögen der einzelnen Bräubenbestandtheile — einer Eigenschaft von größter Bedeutung, da Menschenleben und, was dem Militär noch mehr gilt, das Gelingen oder Mißlingen von Operationen davon abhängen. Gegenwärtig wird, wie man uns berichtet, ein Anfang gemacht, die bestehenden Dimensionen theoretisch und systematisch zu kontrollieren und nach Bedarf zu berichtigen. Versuche, welche zu diesem Behufe im Arsenal in gründlicher Weise durchgeführt werden, ergeben interessante, oft geradezu überraschende Resultate, die mit vielen, über die Festigkeit der erprobten Bestandtheile bisher bekannten in grellem Widerspruche stehen.

[Unser Kavalleristischen Vorschriften] erfreuen sich in Frankreich einer so großen Werthschätzung, daß der dortige Generalstab dieselben vollinhaltlich in das französische übertrug und nun beabsichtigt, dieselben als Nachschlagebuch und Rathgeber für die französische Armee herauszugeben.

[Militärischer Vortrag.] Freitag, den 7. d., hielt im Czujerskafano in Wien Herr Generalstabs-Oberlieutenant Kukulj einen Vortrag „zur Orientirung über Khiva“. Der Vortrag begann mit einer Begründung des gewählten Stoffes durch die von Seite Rußlands beabsichtigte Expedition gegen Khiva und der dieser Angelegenheit insbesondere von militärischen Kreisen zu Theil werdenden Aufmerksamkeit.

Mit Berufung auf den vor vier Jahren vom Herrn Lieutenant Heller von Hellwald über diesen Gegenstand gehaltenen Vortrag, sowie auf den in Streiffleur's „Oesterreichischer Militärischer Zeitschrift“ enthaltenen gründlichen Aufsatz, erwähnte der Herr Vortragende gleichzeitig die von ihm benutzten Quellen, und zwar die russische Militär-Zeitschrift „Wojennyj Soudnik“, sowie die Broschüre des Professors Wambner.

Nach dieser Einleitung handelte der Herr Vortragende die geographischen Verhältnisse des ganzen russischen Reiches mit besonderer Betonung der Bevölkerungsverhältnisse ab, und gab sodann eine genauere Schilderung der Kaukasusländer, des neu erworbenen Turkestan und des angrenzenden Khivaneses Khiva.

Anknüpfend hieran folgte eine geschichtliche Reminiscenz der Entdeckung der russischen Macht und des Bestrebens der Czaren, insbesondere Peters des Großen, das Reich vor Allem zu einem europäischen zu gestalten und daselbst gegen das Weltmeer hin auszudehnen.

Der Herr Vortragende zeigte, daß hierbei nur die Wege durch die Wüste und den Sund, oder jener durch die Dardanelen, entweder über Gibraltar oder Aden einzuschlagen möglich sind, hier aber überall England den Ausgang unmittelbar oder mittelbar verwehrt.

In den Jahren 1830 bis 1860 erwarb sich Rußland das Amurgebiet, das es allerdings einem Weltmeere nahe brachte, welches aber ohne Kommunikationen nicht ausgenutzt werden kann. Das allmähliche Vordringen Rußlands über den Kaukasus und Turkestan macht es an Khiva stoßen und läßt ihn dieses um so begehrenswerther erscheinen, als die Mündungen am Amur Darja als das Hauptziel angesehen werden können. Zudem liegt es auf der kürzesten Linie aus dem Herzen Rußlands gegen Indien.

Nun folgte eine Beschreibung und Würdigung Khiva's in militärischer Beziehung und die Auseinandersetzung der Möglichkeit, beziehungsweise Schwierigkeit einer Expedition dahin in größerem Stil, welche wegen der großen Entfernungen und des Mangels an Wasser und Lebensmitteln, an welchen die durchzuhebenden Strecken leiden, einen großen Troß an Kamelen erfordert wird, daher kaum mehr als 6000 Mann betragen dürfte, welche nach Vorschlag eines russischen Obersten in drei Kolonnen auf Khiva vorrücken müssen.

Nun besonderem Interesse sind die vom Herrn Oberstlieutenant Kukulj gelieferten Daten über Entfernungen, Ausdehnungen u. s. w., die hauptsächlich jene Expedition beeinflussen dürften.

Endlich folgte eine Würdigung der hierbei berührten Interessen der übrigen europäischen Staaten und insbesondere Englands. Schließlich sprach der Herr Vortragende den Wunsch aus, wir mögen den braven, todesmüthigen russischen Soldaten, welche einen großen Theil des Lebens in jenen unwirthlichen Gegenden zubringen, vielleicht ihr Heimathland nie wiedersehen, nachzusehen bringen.

Der Vortrag war kurz, klar und verständlich, mit besonderer und sehr richtiger Betonung der auf militärische Operationen einfließenden Momente, und ward von dem zahlreichen Auditorium, unter dem sich auch der Herr Kriegsminister, der Herr Kommandirende und noch andere Herr Generalen befanden, sehr beifällig aufgenommen.

[Ueber die Heeresausstattungs-Enquête] wird der „Deutsche Zeitung“ gemeldet, daß dieselbe die Gehaltsabrechnung ihrer Beratungen beschließen habe. Die Nachricht, daß die rüstlichen Mitglieder austreten wollen, miß zwar widersprechen, daegen mehr sich die Zweifel, ob die Enquête bis zur nächsten Session der Telegrafionen ihre Arbeiten beenden könne. Wir sind neugierig, wann wir endlich den Schluß dieser Enquête zu sehen bekommen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Die Wiener Börsenwoche.

Y. Wien, 15. März. Das Gefühl der Unsicherheit, welches die Börse in ihren Bewegungen beengt, kann zwar im Hinblick auf die Kraft und den Reichthum der jungen Millionäre nicht recht zum Durchbruch kommen, aber an den flüchtigsten Kursschwankungen der jungen, noch nicht genügend klassierten Werthe, besonders aber an der Haltung der Baubanken merkt man es deutlich, daß die Börse sich nicht mehr so ganz sicher fühlt.

Den Impuls zu der heute eingetretenen flauerer Haltung der Börse hat einerseits die nicht erfolgte Ermäßigung des Bankzinsfußes, andererseits aber die Kapitalvermehrung der Anglobank gegeben.

Nachdem erst gestern die Schiffbank mit einem Kapital von 30 Millionen Gulden ins Leben gerufen wurde, vermehrt die Anglobank nun auch ihre Aktienzahl um 50,000 Stück mit einer Einzahlung von 120 fl. und mit einem Aufschub von 80 fl. per Aktie.

Die Anglobank ist bekanntlich berechtigt, 200,000 Aktien zu emittiren. In Folge der im vorigen Jahre durchgeführten Kapitalvermehrung sind bis jetzt 150,000 Stück Aktien im Verkehr. Wenn nun die Generalversammlung die Vermehrung der Aktien um weitere 50,000 Stück beschließt, so ist damit auch der weiteren Vermehrung der Interimscheine ein Ziel gesetzt und müßte im Falle einer nachträglichen Kapitalvermehrung eine Einzahlung ausgeschrieben werden. So weit wäre die Sache in Ordnung. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Agio von 80 fl., das die Aktionäre für die Ausübung des Bezugsrechtes zahlen sollen. Nach Abzug der auf der Aktie haftenden Superdividende von 22 fl., stellt sich dann die Angloaktie, wenn man den heutigen Kurs von 320 zu Grunde legt, auf 273. Dieser Kurs ist zwar im Hinblick auf die in Aussicht stehenden Erträge des Jahres 1873 vielleicht auch gerechtfertigt, aber trotzdem stehen die Angloaktien nach Ausübung des Bezugsrechtes denn doch etwas zu hoch und hat die Börse darum auch diese Rundgebung des Generalrats mit einer Bauffe in Angloaktien begrüßt. Wie es übrigens scheint, hat die Hauffe ihre Rolle noch lange nicht ausgespielt und konnte eine plötzliche Reaktion nur dann eintreten, wenn die Emissionsbanken fortfahren wollten, den Markt mit Phantasiepapieren zu belasten. Nur eine dreimonatliche Verbaunungsperiode ist im Stande, jede weitere Gefahr abzuwenden.

Die täglichen Kursvariationen sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich:

Table with columns for 'Effekten', 'März', and 'Ziffer'. It lists various financial instruments and their prices for the month of March, including items like Kreditakt., U. Kreditb., Ang. Akt., etc.

Börsen- und Handelsnachrichten.

\* Budapest, 14. März. An der Abendbörse besserte sich die Stimmung für alle Effekten und zwar wurden Herr. Kredit zu 339.10, Franco-unt. zu 102, Anglo-Hungarian II. Em. zu 77 bezahlt, Spar- und Kredit zu 131 1/2, Vereinsbank zu 85 geschlossen.

Die Budapester Handels- und Gewerkekammer macht die Brauereibesitzer, Malzfabrikanten und Brauereitechniker ihres Bezirkes darauf aufmerksam, daß in der Zeit vom 17. bis 21. Juni 1873 in Wien eine internationale Brauerverammlung stattfinden wird. Das Programm derselben lautet: Am 16., 18. und 21. Juni 1873 werden Plenarversammlungen in einem Pavillon der Weltausstellung abgehalten. Gegenstand der Verhandlung sind Vorträge und Besprechungen kommerzieller und technischer Fragen der Brauerei. Jezt B. L. Herren, welche Vorträge zu halten gesonnen sind, werden ersucht, dieselben nebst Angabe des Gegenstandes längstens bis Ende Mai 1873 beim Komite anzuzeigen. Während der Brauerverammlung erscheint ein Tagblatt, welches die Liste der Theilnehmer, deren Wohnungen, sowie die jeweilige Tagesordnung enthält. An die Versammlungen reihen sich gefällige Zusammenkünfte, sowie der Besuch der größeren Brauerei in Wien an. Die Kosten der internationalen Brauerverammlung werden aus dem Erlöse der Mitgliederkarten gedeckt, deren Preis auf 15 Gulden festgesetzt wird, und werden diese Karten vom 1. Januar 1873 angefangen gegen Einzahlung des Betrages den Herren Theilnehmern vom Komitee zugefendet.

Wie wir vernehmen, beabsichtigen der Wiener Bankverein und die Anglo-Austrian Bank in West eine Bank zu gründen, deren Aktien auf Silber lauten sollen.

Der Verwaltungsrath der Unionbank hat, wie bereits eine in unserem heutigen Abendblatt enthaltene Depesche gemeldet, auf Antrag des Vorstandes in einer gestern Abends abgehaltenen Sitzung beschloßen, der diesjährigen Generalversammlung vorzuschlagen, von der Verteilung einer Superdividende pro 1872 Umgang zu nehmen und von dem erzielten Gewinne den Betrag von 9,400,000 fl. (repektive mit Singurechnung der in diesem Falle wieder zurückzulegenden Steuer 10,000,000 fl.) zur Bildung einer Spezialreserve zu verwenden. Diese Reserve würde unter allen

Umständen zur Deduktion des selbst im ungünstigsten Falle aus den in Ungarn geführten Eisenbahnbauten sich ergebenden Ausfalles nicht nur vollkommen ausreichen, sondern gibt auch der nicht minder begründeten Hoffnung Raum, daß das Ganze oder doch ein sehr namhafter Theil dieses in Ermägung der äußersten Eventualitäten geschaffenen Reservefonds im Verlaufe der Zeit den Aktionären wieder zugute kommen wird. Die Auseinanderlegung der in dieser Beziehung maßgebenden Erfahrungsberichte der Unionbank an die Gesellschaft, wie an die ungarische Regierung ist dem Rechenschaftsberichte vorbehalten. Der Rest des Gewinnes von circa 150,000 fl. wird dem Jahre 1872 gutgeschrieben. Der Rechnungsabluß der Unionbank weist in den einzelnen Konten folgende Posten auf: Bilanz-Konto. Aktiven: Kassebestände 1,841,645 fl.; Effekten 6,877,906 fl.; Wechsel-Vorträge 5,684,931 fl.; Vorkaufe auf Effekten 17,320,201 fl.; Inventar 92,853 fl.; Aktien-Stempel 192,956 fl.; Debitoren 61,156,442 fl.; Zusammen 96,220,017 fl. Passiven: Aktien-Kapital (175,000 Stück à 200 fl.) 35,000,000 fl.; Tratten im Umlauf 10,482,135 fl.; Kassaheine im Umlauf 1,850,700 fl.; Reservefonds 240,000 fl.; rückständige Dividenden von 1870 und 1871 2869 fl.; Kreditoren 37,310,571 fl.; Gewinn per Saldo 11,303,741 fl.; Zusammen 96,220,016. Der Gewinn und Verlust-Konto weist im Soll-Konto aus: Gehalte 258,584 fl.; Spefen-Konto 282,282 fl.; Verlust an Forderungen 206,584 fl.; Abschreibungen 47,312 fl.; Steuer-Monto 757,262 fl.; Gewinn per Saldo 11,303,741 fl.; Zusammen 12,855,773 fl. Haben: Gewinnvortrag vom Jahre 1871 10,830 fl.; Zinsen-Konti 2,785,338 fl.; Gewinn an Effekten 5,735,435 fl. (davon entfallen 4,538,673 fl. als Gewinn an Unionbank-Aktien 3. und 4. Emission); Gewinn an Valuten 35,474 fl.; Gewinn an der Filiale Triest 154,664 fl.; Provisionen und diverse Gewinne 4,034,029 fl.; Zusammen 12,855,773. Die namhaftesten Posten des Effektenbestandes sind: 13,554 Stück Austro-Türkische Kredit-Anstalt (zum Kurse von 102.50) 1,389,255 fl. 4650 Stück Wiener Effektenbank (zu 250 fl.) 1,162,500 fl. 11,275 Stück österreichische Eisenbahnbau-Gesellschaft (zu 130 fl.) 1,465,750 fl. Die eingestellten Kurse der Effekten sind durchgehends zu Gunsten der gegenwärtigen Kurse. Die Gesamt-Umläge der Bank betragen im Jahre 1872 in Wien und Triest im Kommissionsgeschäft 1,472,295,858 fl. (gegen 885,901,155 fl. im Jahre 1871), in Wechseln auf Wien und die Provinzen 147,470,252 fl. (gegen 201,547,272 fl. im Jahre 1871), in Wechseln auf ausländische Plätze 219,271,416 fl. (gegen 219,070,135 fl. im Jahre 1871), Kassa-Verkehrs 1,149,803,988 fl. (gegen 784,774,030 fl. im Jahre 1871). Von dem oben ausgewiesenen Gewinn mit 11,303,741 fl. wurden am 1. Januar 1873 als Zinsen (10 fl. per Aktie) 1,750,000 fl. geleistet und verbleibt somit noch ein Gewinn von 9,553,741 fl., welcher, wie oben berichtet, zur Bildung einer Spezial-Reserve zur Deduktion der Verluste der Ungarischen Nordbahn verwendet werden soll. Die General-Versammlung ist auf den 21. März ausgeschrieben worden.

Wiener Privattelegraphen-Gesellschaft. Gestern Abends fand die 4. ordentliche Generalversammlung dieser Gesellschaft statt. Dem Rechenschaftsberichte entnehmen wir, daß sich das Unternehmen vollkommen lebensfähig erwiesen habe und mit Ende 1872 60 Stationen im Betriebe standen; auch wurde die Verbindung mit den Räumern der Weltausstellung hergestellt. Es wurden 764,180 Depeschen befördert, somit um 222,176 mehr als im Vorjahre. Die Länge der Drahtleitungen betrug 67,4 Meilen. Die Einnahmen beliefen sich auf 340,731 fl. 35 kr., die Ausgaben auf 315,901 fl. 68 kr., es verbleibt somit ein Betriebsüberschuß von 64,829 fl. 67 kr. Das Grundkapital beträgt 200,000 fl., eingeteilt in 1000 vollgezogene Aktien zu 200 fl. Der Vorstehende Dr. Willner konstatirt die Anwesenheit von 32 Aktionären mit 695 Aktien, welche 138 Stimmen repräsentiren. Nach Genehmigung des Rechenschaftsberichtes wurde beschlossen, für das Vorjahr eine Superdividende mit 50 fl. pr. Aktie bereits am 1. April auszuhändigen. Die beantragten Statutenänderungen, nach welchen das Grundkapital auf 1 Mill. Gulden, eingeteilt in 10,000 vollgezogene Aktien zu 100 fl., festgesetzt wird, wurden einstimmig und ohne Gegenstand angenommen. In den Verwaltungsrath wurden gewählt die Herren: Dr. Anton Willner, Alf. Ebl. v. Lindheim, Dr. Ferd. Stamm, Mich. Grünbaum, Th. R. v. Goldschmidt, Karl Jersky, Mar. Stengel, Dr. S. Pollak und zu Revisoren die Herren: Dr. Joseph Schwach, Otto Sohn und Emil Rodet.

Der Zinsfuß der Nationalbank. Die „N. Ztg.“ zieht in ihrer gestrigen Nummer gegen die Bankleitung wegen des hartnäckigen Festhaltens derselben an dem Zinsfuß von sechs Prozent heftig zu Felde. Schon selten, schreibt sie, sechs Wochen vergangen, in welchen ein der Nationalbank nicht angemessener Zinsfuß zum Schaden unserer Geschäftswelt aufrecht erhalten wurde. „Es braucht“, fährt sie fort, „diese Politik nur noch durch weitere acht Wochen festgehalten zu werden und die Epoche des größeren Kreditbegehres, die im vorigen Jahre bereits im April eintrat, wird wiederkehren und der Bankleitung dann weitere und dabei begründete Veranlassung bieten, an ihren Zinsfüßen festzuhalten, wo nicht gar dieselben zu erhöhen. Aber eines wird sich durch keine Deduktionen und durch keinerlei Scheingrünne weglegen lassen — die Thatfache, daß der Zinsfuß der Nationalbank seit Anfangs Februar d. J. der Lage der Bank nicht entspricht. Es wird dies festzuhalten sein, was immer auch die Zukunft bringen mag.“ Wir haben ebenfalls schon zu wiederholtenmalen auf die weder im Interesse der Geschäftswelt, noch der Bank-Aktionäre gelegene Bankpolitik aufmerksam gemacht. Wir konstatiren heute nur noch, daß der Zinsfuß der Nationalbank schon durch acht Monate und acht Tage, so lange wie noch niemals vorher, festgehalten wird, obwohl die Noten-Reserve bereits eine Höhe erreicht hat, welche die bei der letzten Zinsfußherabsetzung von sechs auf fünf Prozent (am 29. Februar 1872) vorhandenen nahezu um 10 Millionen übersteigt.

Da gegenwärtig auch zwischen Frankreich und Belgien ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen werden soll, so haben nachstehende Daten über den Verkehr, der zwischen den beiden Ländern besteht, einiges Interesse.

Der Gesamtexport Belgiens nach Frankreich und der Import von Frankreich begreift sich wie folgt:

Table with columns for 'Jahr', 'Export', and 'Import'. It shows trade statistics for the years 1859 to 1867, with values in Mill. Francs.

Belgien gibt an Frankreich außer verschiedenartigen Industrieartikeln den Betrag von 50 Millionen Franken jährlich hauptsächlich Steinkohlen im Werthe von 50-80 Millionen Franken, ferner Haas 20-60 Millionen und Schafwolle 5-16 Mill.; während Frankreich hauptsächlich Getreide 10-20 Mill., Wein 16-19 M., und namentlich zur weiteren Verfertigung vorgearbeitete Industrieartikel sendet.

Englischer Handelsausweis für Februar 1873. Die Ausweise des Handelsamtes für den Monat Februar lassen wiederum auf ein sehr lebhaftes Geschäft schließen. Der Werth der Gesamtausfuhr im gedachten Monat betrug 20,333,666 Pfund Sterling, d. h. 1,000,000 Pfd. St. oder 10 Prozent mehr als im Februar 1872, nahezu 33 Prozent mehr als im Februar 1871. Obwohl der Werth der Kohlenausfuhr 832,679 Pfd. Sterling gegen nur 518,456 Pfund Sterling im korrespondirenden Monat des Vorjahres betrug, so stellte sich die verschickte Quantität um nahezu 14 Prozent geringer. Eisen wurde an Quantität 1 Prozent weniger ausgeführt, dagegen zeigt der Werth der Ausfuhr eine Zunahme von 27 Prozent gegen Februar 1872. Die Verschiffungen in Baumwollgarnen zeigen eine Zu-

nahme von 1 1/2 Prozent im Werthe und 8 1/2 Prozent in der Quantität, während Stückgüter im Werth wie in der Quantität mit einem Zuwachs von ca. 1 1/2 Prozent figuriren. Die Zunahme in den anderen Artikeln stellt sich wie folgt: Seingutwaaren 24 pCt., Kurzwaaren 5 pCt., Metallwaaren 13 pCt., Maschinen 21 pCt., Leinwand 6 pCt. und Wollstoffe 1 1/2 pCt. Seidenfabrikate figuriren mit einer Abnahme von 49 pCt. Die Einfuhr des letzten Monats umfaßte 3,184,340 Zentner Weizen im Werthe von 2,038,978 Pfd. St. gegen 2,034,903 Ztr. im Werthe von 1,188,388 Pfd. St. im korrespondirenden Monat des Vorjahres und 1,219,156 Ztr. Baumwolle im Werthe von 5,430,261 Pfd. St. gegen 1,612,444 Ztr. im Werthe von 7,216,475 Pfd. St. Die Weizenfuhr erreichte in Folge großer Zufuhren aus Frankreich den Werth von 639,679 Pfd. St. gegen nur 190,922 Pfd. St. im Februar 1872, während andere Getreide-Arten im Werthe von 1,208,278 Pfd. St. gegen 1,322,422 Pfd. St. importirt wurden.

Die Schiffahrt ist in fortwährender Steigerung begriffen; dies ergibt sich aus folgenden Daten: Es waren vorhanden (nach den Registern des Bureau Veritas) im Jahre 1870;

Table showing steamship tonnage for various countries in 1870 and 1871. Columns include country, 1870 tonnage, 1871 tonnage, and percentage change.

Table showing steamship tonnage for various countries in 1872. Columns include country, 1872 tonnage, and percentage change.

Geschäftsberichte.

\* Budapest, 14. März. Heute Morgens hatten wir einen schwachen Regen, gegen Mittag heiterte sich der Himmel ziemlich auf. Thermometer Mittags + 12° R. Wasserstand abnehmend.

Getreide. In Weizen war heute das Angebot ziemlich gut. Preise unverändert. Usance weizen per Frühjahr zu 7 fl. 50 kr. verkauft, per Herbst zu 5 fl. 68-70 kr. Roggen ruhig, per Frühjahr zu 4 fl. 32 1/2-35 kr. Hafer sehr fest per Frühjahr zu 1 fl. 62 kr. gekauft. Mais fest, per Mai-Juni zu 3 fl. 64-65 kr.

B. H. R. Bafarhely, 13. März. Seit Anfang dieses Monats haben wir das schönste Frühlingwetter, welches auf die Herbst- und Sommerzeiten von günstiger Wirkung ist, und läßt der Stand derselben bis jetzt nichts zu wünschen übrig. Im Getreidegeschäfte haben wir auf unserem Plage seit Kurzem einen recht lebhaften Verkehr zu verzeichnen, weil die gute Stimmung der oberen Pläge auch bei uns ihre Einwirkung nicht verfehlte, und namentlich hat Weizen seit der Vorwoche um 30-40 kr. per Joßltr. im Preise angezogen und notiren wir heute für Weizen: 88 pfd. 7 fl. 25-30 kr., 82 pfd. 7 fl. 10-15 kr., 81-80 pfd. 6 fl. 60 kr., 7 fl. pr. Joßltr. Mais 3 fl. 20-35 kr., Safer 46-50 pfd. 1 fl. 65 kr., 45-50 kr., per Joßltr. Gerste 68-72 pfd. 2 fl. 60-65 kr., 70 bis 72 pfd. 2 fl. 70-75 kr., Alles Bahnfrei hier.

S. V. Török-Kanizsa, 12. März. Seit einigen Tagen haben wir ein wahres Frühlingwetter, und die Delonomen verläumen nicht, ihre Felder für den Frühjahrsanbau zu bestellen. Die Vegetation der Winterfrüchte ist eine sehr üppige, und können wir, falls die Witterung auch ferner günstig bleibt, einer sehr reichen Ernte entgegensehen. Die Fahrstraßen sind durch das anhaltend trockene Wetter gut geworden und war daher unser dieswöchentliches Markt mit allen Getreide-Gattungen besafren. Wir hatten einen lebhaften Verkehr. Weizen kam wegen Mangel an Vorrath wenig zum Verkauf. Mais erfreute sich fortwährend lebhafter Nachfrage. Gerste und Hafer haben in Folge des Bedarfes der Delonomen zum Anbau ihrer Felder im Preise angezogen. Wir notiren: Weizen 81-83 pfd. 6 fl. 20-40 kr., 84 pfd. 6 fl. 50-55 kr., Alles per Joßltr., Mais 3 fl. 5-10 kr. per Joßltr., Gerste 68-70 pfd. 2 fl. 60-65 kr., Safer 46-50 pfd. 1 fl. 65 kr., Wasserhand der Theiß zunehmend.

Weiß, 11. März. Witterung trübe und regnerisch bei einer Temperatur von 8° R. Wärme. Die Vegetation macht rasche Fortschritte und Frühlingboten aus der Thier- und Pflanzenwelt haben sich schon mannigfaltig eingestellt. Wasserstand im Steigen. Das Getreidegeschäft hat seit meinem letzten Berichte einen raschen mächtigen Aufschwung genommen und fäunmliche Fruchtpreise verfolgen eine merlich steigende Tendenz. Am letzten hiesigen Wochenmarkte waren die Zufuhren ziemlich belangreich und fanden die Vorräthe raschen Abzug. Von Weizen und Gerste steigen die Preise für mindere Sorten am höchsten um 40 und 20 kr., während bei Roggen und Hafer die schöneren Qualitäten am meisten und zwar um 15 und 10 kr. angezogen haben. Im Durchschnitt zahlte man für den Weizen Weizen 6 fl. 40 kr. - 7 fl. 60 kr. (gegen die letzte Notirung um 20 kr. höher), Roggen 4 fl. 60-85 kr. (um 12 kr. gestiegen), Gerste 3 fl. 25-55 kr. (-20 kr.), Hafer 1 fl. 25-85 kr. (+5 kr.), Futterweizen 2 fl. 50 kr. - 3 fl. (+20 kr.) Auf den verschiedenen oberösterreichischen Hauptwochenmärkten berechneten sich die Getreidepreiskurspreise der vergangenen Woche wie folgt: Weizen 6 fl. 62 kr. - 7 fl. 64 kr. (gestiegen), Roggen 4 fl. 7-94 kr. (gestiegen), Gerste 3 fl. - 3 fl. 75 kr. (gestiegen), Hafer 1 fl. 55 bis 95 kr. (unbedeutend höher) per Regen.

Triest, 12. März. Im Schiffbefrachtungs-Geschäfte war es in voriger Woche sehr lau wegen fast gänzlich ins Stocken gerathener Nachfrage nach Schiffraum. Für Bordeaux wurde ein prompter Oesterreicher zu Frs. 7 per 100 St., ein Italiener zu Fr. 6 1/2, und ein sehr arduer erwarteter Oesterreicher zu Fr. 6 1/2, Alles in full genommen und für Cete ein Norweger zu Fr. 17 per 42 Kubfuß mit 5% Primage. Ein fermeres Weiden der Frachten für Raßbaud n muß als höchst wahrscheinlich betrachtet werden, obwohl die hiesigen Raten schon fast für den Abber verlustbringend sind. Für Mehl nach Brasilien war einige Nachfrage, und da passende Schiffe ziemlich selten sind und auch die Nachrichten über den Gesundheitszustand in Brasilien keineswegs aufmunternd lauten, so wurden hohe Frachten bewilligt. Der englische Dreimaßter „Relolite“ bedang 50 Sch., der deutsche Schooner „Anna“ Sch., 52 1/2 beide Pernambuco für Ordres mit 5% Primage und 1/2% Zuschlag im Verfrachtungssalle. Außerdem wurde nur ein Oesterreicher für Guano nach Barcelona zu Fr. 21 per Ton gechartert und ein Griechische nach Smyrna, ein anderer nach Cyprien unter Ladung gelegt. Die Dampfer nach England machen fortwährend sehr magere Geschäfte und verlassen unseren Hafen mit sehr wenig Ladung. Nachbevorstehende Abfahrten „Arabian“, „Jena“ und



Öffentliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 14. März 1873

Table with multiple columns: Fruchtpreise (Wheat, Barley), Qualitäts-Notizen, Effektenkurse (Government bonds, bank shares), and various market indicators.

Kommunikation

Table of steamship schedules (Dampfschiffahrten) listing routes, dates, and times for various destinations like Orsova, Wien, and other regional ports.

Advertisement for 'Vergnügungs-Anzeiger' (Entertainment Guide) featuring 'Städtische Redoute' and 'Promenade-Konzert' with program details and ticket information.

Advertisement for 'Ausstellung des Landesvereines für bildende Künste' (Exhibition of the Provincial Association for Fine Arts) and a 'Fremdenliste' (Guest List) for the Grand Hotel.

Advertisement for 'Hotel König von Ungarn' (King of Hungary Hotel) listing various services, staff, and contact information.



# Grösste Gewinnchance

Auf 260 Ziehungen

13 Haupttreffer à fl. 300.000
2 .. .. 280.000
2 .. .. 250.000
7 .. .. 220.000
8 .. .. 200.000
5 .. .. 150.000
2 .. .. 100.000

und noch eine große Anzahl à fl. 100.000, 60.000, 50.000, 40.000, 30.000 etc. spielt man mittelst eines Antheilbogens unter

Spielgesellschaft Gruppe A.

unter 18 Theilnehmern zu 25 vierteljährigen Raten à fl. 7.  
Diese beliebte Gruppe enthält sämtliche in Oesterreich existirenden

## Staats- und Privat-Anlehens-Lose,

deren kurzfristiger Erlös nach vollständiger Einzahlung unter die Theilnehmer baar vertheilt wird. — Die gesetzliche Stempelgebühr für das Dokument beträgt ein- für allemal fl. 30 fr.

**Gleich bei Erlag**

der ersten vierteljährigen Rate von 7 Gulden  
spielt man schon auf die nächsten Verlosungen der

## KREDIT-LOSE

am 1. April, der Adolph-Lose am selben Tage, der 1864er Lose am 15. April, der Regie-Lose am 1. Mai etc.

### für die nächsten Ziehungen

empfehlen wir in freie Spielgesellschaften auf 20 Reditlose in vierteljährigen Raten à fl. 13 oder monatlichen Raten à fl. 10, Stempel fl. 2.55.

Ziehung 1. April, Haupttreffer fl. 200.000

auf 20 Färtenlose in monatlichen Raten à fl. 5 fl. Stempel 99 fr.

Ziehung 1. April, Haupttreffer Fres. 600.000

auf 20 100 fl. 1864er Lose in vierteljährigen Raten à fl. 9 oder monatlichen Raten à fl. 8 Stempel fl. 55

auf 20, 50 fl. 1864er Lose in vierteljährigen Raten à fl. 5 oder monatlichen Raten à fl. 4 Stempel 99 fr.

Ziehung 15. April, Haupttreffer fl. 220.0000

### Ratenbriefe

auf einzelne Lose und Letztere zusammen stellte Versammlungen, wo man vom Erlöse der ersten Rate an ganz allein auf alle Treffer spielt, verkaufen wir in vierteljährigen oder monatlichen Raten zu den billigsten Bedingungen und vertheilbarsten Kombinationen.

## Wechselstube der österreichischen Industriebank.

vormals Eduard Fürst,

Wien, Stephansplatz Nr. 2.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

## Fabriken und Landwirthe

Werkzeug-Maschinen.

von P. H. Richter's Maschinenfabrik in Augsburg.

### Werkzeuge

insbesondere: Maschinenheften und Messen jeder Art, Kreis sägen, Mühl sägen, Meißel, Kronhämmer, Bohrer, and. u. Schlofferhämmer, Riechhammer, Zangen, Bohrer, Bohrerhaken, Zehraubenschlüssel, Schneidkluppen etc.

Englischer Werkzeug Stahl u. Schweiß-Stahl

### Wagen Winden

Starke Fraken und Lokomotiv-Winden, Dreifuß Schrauben-Winden.

Maschinen-Feilbäume

6379

Riemen Verbindungs-Material.

### Hausgeräthe

### Gummi Waaren

zur techn. u. Schraub., als: Dichtungsplatten, Säuhre, Klauen, Gummi-Elektromotoren, Gummischläuche u. Spiralschläuche etc.

Amer. selbstschm. Dampfstopfbüchsen-Packung

### Englische Pausleinwand

ausländische Schlauchgewinde und Kessellösch Requisiten überhaupt; metallene Säbne, Benille, Weidnet, Zähler-Wagen etc.

Alle in vorzüglicher Ausführung geliefert bei

**Koth & Mustiere.**

Wohn- u. Wäher Boulevard Nr. 33.

nächst dem ö. ö. Staatsbahnhof.

## Für Bauunternehmer.

Werkzeuge aller Art für Oberbau und Erdarbeiten sind jederzeit in grossen Quantitäten und in vorzüglichster Qualität vorrätig bei

Meyer und Bargiel,

Göttergasse Nr. 11.

## Handels-Lehranstalt

der Korporation der Kaufmannschaft zu Dresden.

Der neue Lehrgang beginnt am 21. April. Von dem Unterzeichneten sind die näheren Bedingungen zu erfahren und Prospekte zu beziehen.

Dresden, im Januar 1873.

**Dr. A. Benser,**

Director.

200.000

## Quadrat-Klafter Grund,

ausgezeichneter (Weizen) Boden in der nächsten Nähe der Stadt (Pest)

ist im Ganzen, in größerer oder kleinerer Parzellen unter den vertheilbarsten Bedingungen zu verkaufen.

Näheres durch den Öligemälter Julius von Blaskovich, Pest, Alexanderstr. 131. Stock von

9 bis 12 Uhr Vormittags.

Nachdruck wird nicht honorirt.

6605

## Kundmachung.

Es wird von Seiten der Stadt die meinde Wallenberg'sche Real-Grundstücke, die bei der Vertheilung der zweiten Stadtkommunal-Steuer im Jahre 1872 auf dem 1. Mai 1873 Vormittag 10 Uhr ausgeschrieben wird, und mit dieser Stelle der Bezug des öffentlichen Gebotes von 400 fl. ö. W. sammt 1/2 Prozent Klaffern weichen Brennholz's mit Zufuhr verbunden ist, und es haben hiezu die Bewerber ihre Gebote mit den nöthigen Zeugnissen versehen, bis zu dem angegebenen Termin einzuführen, wie auch denselben freilich über die in den Gemeinde-Statuten ihnen zu gebührender Rücksicht zuzunehmen.

Wallenberg'sche aus der vom 19. Februar 1873 gehaltenen Repräsentanten-Verammlung.

**Stephan Krivácsy,**

Stadthauptmanns-Büro, erweiterter Stellvertreter

**Styarnitzky Róbert**

Notar.

## Gouvernanten

Gesellschaftlicher, Lehrer, Lehrerinnen für Sprachen und Musik, die besten Kräfte für das Lehr- und Erziehungsfach, sowie:

## Bonnen

mit der Kinderpflege vertraut, empfängt:

**Mrs. Emily Reisner**

Wien, 41. Praterstraße 41.

Französische Kinder als Gönnerinnen, so wie Bonnen direkt aus Frankreich und der Schweiz, zur schnellen und leichten Erlernung der französischen Sprache empfiehlt

**Mrs. Emily Reisner,**

Wien, 41. Praterstraße 41.

6553

meinen Füßen hässliche Gichtschmerzen ein, es kam dies kaum Wunder nehmen. So lange die große Kälte anhält, habe ich noch keinen warmen Fuß gehabt, und Du, Herr, sagst in Fels und Juchaz, wie soll das morgen bei dem Wetter werden? Der Schnee liegt schon über fußhoch, da kammst Du, wenn es die Nacht so bleibt mit Stürmen, unmöglich über Land zur Predigt fahren.

Ja, ja! es ist böse, der Winter faugt hart an; doch, strenge Herren regieren nicht lange, sagt das Sprichwort, und hoffen wir, daß bald bessere Tage kommen.

Dies entgegnete Pastor Winkler, ein Sechziger mit schneeweißen Haartharen, blauen, freundlichen Augen, gebogenen Nadelnase, und einem Munde, um den ein Zug unendlichen Wohlwollens spielte. Er hatte um seine hagere Figur nicht den Haarsatz gewickelt und diesen um die Taille mit einem dünnen Lederiemen fest gezogen. Er rieb sich die vor Kälte blauen Finger tüchtig und nicht seiner Hausfrau freundlich entgegen, als diese mit der Studierlampe in das Zimmer trat. Die Lampe wurde von ihm, dem Pastor, besonders in Ehren gehalten, es war diese Lampe seiner Zeit ein schwer zu erschwinger Kauf gewesen, und da sie sehr sparsam im Verbrauch von Oel sich erwies, so mußte sie dem Kandidaten um so mehr, als er oft des Abends spät mit Ausarbeitung von Korrekturen beschäftigt war, die nur dürftig bezahlt, sonst keinen Gewinn abgeworfen hatten. Die Lampe wurde denn als „Einrichtungsgegenstand“ mit in die Ehe, in die neue Pfarrer genommen und diente denn heute nahe über dreißig Jahre dem geunglückten Ehepaar zur Erleuchtung in langen Winterabenden, bei Studien und Handarbeiten.

Als die Frau Pastorin ihrem Mannthe in Worten Luft gemacht, so die Lampe auf den Tisch gesetzt und den Stuhl nahe dem Ofen gerückt hatte, da ergriff der Pastor die Hand der Gattin, lüftete diese freundlich und sagte:

Wohl, Mutter, hast Du Recht, doch sage selbst, wer sollte wohl dieses kauflüchtige Haus zu reparieren vermögen? Hier wäre kein anderes Ding möglich, als das alte Holz abreißen und ein neues aufbauen; bedenke einmal die Kosten: der Baron kann leider sein schönes Gebot nicht lange mehr behaupten, von der Seite ist also keinesfalls Hilfe zu erwarten, und die Gemeinde? Lieber Gott, die wenig wohlhabenden Bauern konnten auch die ganze Last nicht tragen und den armen ist nicht der kleinste Beitrag zumuthen: also fassen wir uns mit Geduld, es wird auch noch länger gehen, da es doch schon so lange erträglich gegangen ist.

Es wurde stat an die Hausthüre geklopft

Mein Herr, sagte die Pastorin, wer kam bei dem schrecklichen Wetter hier denn das keine Abkühlung gemacht haben? Ich werde einmal nachsehen, damit der arme Ehemann nicht unruhig dem bösen Wetter ausgesetzt ist.

Man klopfte an die Thüre, es war finster draußen, doch innerer im Hause, da des Sturmes wegen die Pastorin kein Licht mitgenommen hatte. Vom dunklen Flur aus sah sie einen Mann im Reiterpelz vor sich stehen, auch bemerkte sie vor der Thüre auf der Straße einen Wagen, der Kutscher rief, als die Thüre der Wohnwohnung geöffnet wurde: Herr! lassen Sie, daß der Koffer schnell herabgekommen wird, ich kann meine Bekannten, durch Schnee und Schweiß meine Pferde nicht hier in dem dunklen Flur stehen lassen.

Wer wohnt da, Herr Pastor Winkler? Klang des Fremden höfliche Frage

vorgepiegelt. Es hatte Balduin Lorenz gefallen, sich in blankem, geprägtem Golde zu weiden, Schätze auf Schätze häufte der Alte in dieses Fach, dessen Werth sich wohl auf mehrere Millionen belaufen mußte.

Geblendet und verwirrt schloß Reikow das Fach, er steckte den Schlüssel in seine Tasche, trotzdem Janette feierlich dagegen protestirte.

Hier gab es den ersten ehelichen Janke, der mit Krachen und Speien Seien's Janetten's anging und mit wichtigen Fausthieben Reikow's zum vorläufigen Ende gebracht wurde.

Was sollen wir den freundlichen Leser ermüden mit den fruchtlosen Vorträgen Burkmann's? Er traf glücklich in Bahia ein, er ließ kein Mittel unversucht, über Reinhard Auskunft zu erhalten, er erforschte das, was wir bereits wissen; doch wo Reinhard ein Ende genommen, was aus ihm geworden, das konnte er nicht erfahren. Die Aussage Reikow's erwies sich als ganz richtig, nur konnte sich Burkmann die Erzählung des Gastwirthes nicht erklären, wer der Matrose gewesen sein konnte, den Reinhard gepflanz und für den er seine letzte Baarschaft kingegeben. Die Klage des Wirthes, daß Reinhard ihm die Reche schuldig geblieben, stimmte nicht mit der letzten Erzählung desselben überein. Um möglichst Alles zu erfahren, setzte sich Burkmann mit dem Wirthes hin, er trank mit dem Wiedermann und herchte hoch auf, als dieser erzählte:

Hier im Spital starb ein Kapitän; der Steuermann fand Gefallen an meinem schönen Wein. Der Herr, den Sie suchen, machte des Steuermanns Bekanntschaft und der erbet sich für viele Tausend Pesos, den Herrn mit seinem Schiff — ja wohin gleich? Ich glaube nach Rio, zu fahren. Ja, ja, nach Rio, dort mußte er hin und seitdem habe ich von Weiden nichts mehr gesehen.

Burkmann ging nach dem Spital, es waren dort mehrere Kapitäne gestorben, doch konnte er aus der ungenügenden Zeit, die er angab, erfahren, wie der Kapitän hieß und das Schiff, welches er geführt. Es war nur zu ergründen, daß dieses Schiff schnell seine Lösung bewirkt und abgesetzt sei, wohin, konnte nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. In den Journalen liehe Cuba, doch sei dem kein Glauben beizumessen, da das Schiff erweislich ohne Fracht abgegangen und viel eher annehmen sei, daß es einen anderen Weg, nach irgend einem fernen gelegenen Hafen aufgenommen habe, um lohnende Fracht einzunehmen.

So entschloß sich Burkmann, nach Rio zu reisen, da es nicht unmöglich sei, daß Reinhard mit guter Gelegenheit dorthin seinen Weg genommen und von da zu Fuß die Küste herauf nach irgend einem Hafen der Küste wieder eingekent sei.

Obgleich die Ueberlegung Burkmann's sagte: hatte Reinhard hier schon keine Mittel, woher sollte er solche zur Weiterreise genommen haben, da alle Geschäftsfreunde Burkmann's wie aus einem Munde zwar ihr großes Bedauern ausdrückten, daß es dem jungen Manne so übel ergangen sei, doch man konnte nicht wissen, er hatte keine Empfehlungen etc. etc. Also es stand fest, Keiser hatte Reinhard auch nur die geringste Unterstützung gewährt, also mußte es an ein Wunder grenzen, wenn er die Reise weiter fortgesetzt hätte. Doch hier hielt kein Zaudern, Burkmann besprach sich mit dem Kapitän, der willigte gerne ein, die Nacht wurde mit frischem Wasser und Fleisch versehen und nach beinahe vierwöchentlichem Aufenthalte in Bahia ging das Schiff an er Segel und schlug den Weg nach Rio ein.

# KUNDMACHUNG.

In Ausführung des Geiegartitel XLIX vom Jahre 1868 und Geiegartitel VII vom Jahre 1872 wird zur Sicherstellung der Lieferung von 580 Stück Stoß, 2360 Stück Zwischen- und 2606 Meter Weichenschwellen für den Bahnhof Zime eine Offertverhandlung ausgeschrieben.

Kostenanschlag, Bedingnißheft, Vertragsentwurf, Konkurrenzbedingungen und Offertformulare können im Bureau der gefertigten Direktion (Budapest, Museungasse, Moriz'sches Haus 2. Stock, Bureau F II) oder aber bei der kön. ung. Bauinspektion in Karlsstadt vom 20. März d. J. angefangen während der üblichen Amtsstunden eingesehen werden.

Offerte sind in rechtsverbindlicher Form, gestempelt und versiegelt mit folgender Aufschrift: „Offert über Lieferung von Eisenbahnschwellen für den Bahnhof Zime,“ im Falle der Sendung per Post gegen Retourrezeipisse längstens bis 10. April d. J. Mittags 12 Uhr, an die gefertigte Direktion, respektive an die Inspektion in Karlsstadt einzuliefern, oder dafelbst zu überreichen.

Dem Offerte muß ein Certifikat der Hauptkasse der Direktion der kön. ung. Staatsbahnen oder aber der Inspektion in Karlsstadt über den vollzogenen Erlag eines Reugeldes von fl. 500 ö. W. als Theilbetrag der auf fl. 1000 bemessenen Vertrags-Kautionsleistung sein.

Das Reugeld ist in ungarischen Staatsobligationen, in vom Staate garantirten Obligationen, in Pfandbriefen der ungarischen Boden-Kredit-Anstalt oder aber in Baarem zu erlegen.

Pest, am 11. März 1873.

## Die Direktion der kön. ung. Staatseisenbahnen.

Die  große

# ungarische Kassenfabrik

in PEST,

als Fabriks-Filiale der Aktien-Gesellschaft der österr. Kassenfabrik von

## F. WERTHEIM u. Comp.

fabr. österr. und kön. ung. Hof-Kassen-Lieferanten Pest und Wien.

empfehlen ihre eisernen, feuerfesten, gegen Einbruch sicheren Geld-, Bücher- und Dokumenten-Kassen in aller Konstruktion zu den billigsten Preisen.

Zu beacht. ist, daß die grösste ungar. Kassenfabrik in Pest für solches Material an der kön. ung. Finanz- und Handelsministerium, an die königl. ung. Landes-Post-Ökonomie-Verwaltung, an die bedeutendsten Banken, Geldinstitute, Sparkassen u. s. w. liefert.

Die Haupt-Niederlage der Kassen aus der grössten ungar. Kassenfabrik befindet sich in Pest, Wainnergasse, Ecke der Teufelgasse, im Trattischen Hause.

Die Kassenfabrik in Pest, in der B. Podmaniczky Gasse, Nr. 171, im Baron Franz von Wertheim'schen Hause.

# Bergbau-Gesellschaft Kis-Terenne.

Wir beehren uns, die geschätzten Kohlentominenten der Danubian-Iskolner-Linie, sowie der Theißbahnstrecke höflich einzuladen, uns Ihre werthen Aufträge auf

## Stück wie Förderkohle

zutunnen zu lassen, welche wir in vollen Wagenladungen in jeder beliebigen Quantität prompt zu den billigsten Preisen ausführen werden.

**Bergbau-Gesellschaft Kis-Terenne,**  
Pest, Wainnerstraße. 43.

# Lizitations-Kundmachung.

Behufs Beistellung der zur Beiprügung der Strassen von Pest erforderlichen 20 Paar Pferde wird am 22. März l. J., Nachmittags 4 Uhr im Stadthause 1. Stock Nr. 30 im Saale der Wirtschaftskommission die Lizitation im Wege schriftlichen und mündlichen Angebotes gehalten werden.

Dievon werden die Unternehmer mit der Aufforderung verständigt, zum besagten Tage und Stunde ihre mit 30 fl. Reugeld, nach jedem Paar Pferde gerechnet und 50 kr. Stempel versehenen schriftlichen Offerte beim Herrn Vizbürgermeister Michael Kada um so gewisser zu überreichen, als schriftliche Offerte nach dieser Zeit nicht mehr angenommen werden.

Die mündlichen Lizitanten haben sich mit dem gleichartigen Reugelde zu versehen.

Die Beiprügungszeit beginnt am 1. Mai, eventuell auch früher und dauert bis Ende September, eventuell 15. Oktober und werden erfordert:

für die innere Stadt	5 Paar Pferde
Leopoldstadt	5 "
Theresienstadt	5 "
Josefstadt	3 "
Frankstadt	2 "

Die Angebote sind mit Rücksicht auf den Vorannahmedarf nach den einzelnen Stadttheilen besonders zu stellen.

Die Lizitationsbedin nisse können inwieweit an bezeichneten Orte eingesehen werden.

Pest, am 8. März 1873.

## Die Strassenreinigungskommission.

Wir wissen, wie herzlich viele Vater sein müßte. Und reichste. Doch lehrt Burkmann nach bewährte viermonatlicher Abwesenheit nach Hause zurück zu kommen und namenloser Sehnsucht erwartenden Freunden.

Wie niederträglich die Nachricht des ganglichen Verschickes seine Seele wankte, die begreiflich dem, der den Geist des Hauses kannte. Trauer, tiefe Trauer um den verlorenen Sohn, Gatten und Freund lag damit dauernd in Burkle's Haus.

Nach Burkmann's Abreise traf ein Schreiben der Eltern Reinhard's an einen unter der Adresse Burkle's ein. Der Brief lag un eröffnet, Georgin erkannte an dem Poststempel, daß dieser Brief vom Vater ihres Reinhard sein müßte. Leben hätte sie ihn doch nicht können, sie verstand ja das Deutsche nicht, doch heftigste sie den Schatz, der ihr von ihren im Gebete um den Geliebten sich besorgenden Eltern kam, und las ihn.

Nach Burkmann's Rückkehr drangte sich Allen die unabweisliche Gewissheit auf, Reinhard sei ungelommen, vielleicht unter unglücklichen Umständen, und mehr sich die Familie Burkle mit trübem Gesichtsdruck, denn jedes Wort, auch die Herzen der Trauernden.

Wah Monate waren seit dieser Zeit verstrichen, kein Bescheidungen von ihm noch eingetroffen. Ein zweiter Brief aus der Heimath mit besonderer Kommandation an Walter Burkle ward eines Tages abgegangen, er war mit der Weindampfabreise angekommen und nun mußte Burkmann das Schreiben eröffnen und dessen Inhalt den rings um ihn stehenden und gespannt Zuschauenden überlegen.

Der Brief lautete:

Mein lieber, mein theurer Sohn!

Die Befurchtung liegt nahe, daß Du mein Antwortschreiben auf meinen inhaltsschweren Brief nicht erhalten hast. Du hast denn Eltern alten Vater und Tante angstlich um Dich besorgte Mutter nicht so lange auf Nachricht warten lassen. Du schreibst, daß Du verheirathet bist mit einem erstlichen Weibe, daß Du aufgenommen bist als Sohn von einem Manne der wohl vor Wohlsein sein einziges Amt unter Tausenden hätte treffen können. Du preisest Tante Georgin, die Dir so unendlich gutes Glück zu Theil werden ließ.

Nun, mein Sohn, mein lieber Sohn! Du hast auch, Du und Dein Weib, ein geliebter der Mann, der Deine Tanten erkannte und in Dir ein sein Kind, ein Stück, lieblich und hoffentlich gesund haben wird.

Ah bin kein schwacher Vater, wenn ich Einbildungen von Tante, Gattin, und vom Mädchen Glück wünsche, Dich zum Glückseligen durchs Leben erhalten zu haben, so ist richtig; auch dieser Ausdruck, der Glückselig auf Dein ganzes Leben, bis in der Stunde wo Du Deine Heimath verlassen, um einen anderen, einen neuen Weg zu gehen.

So behalte, mein Sohn, in Gedächtniß, Deine Pflichten, welche Du von Gott in der Art im Das Du, bei der Geburt, auf Dich und auf die Tante, welche Dir die Augen geöffnet hat, zu erfüllen hast. Sei treu Deinem Weibe, sei ihm ein treuer, sorglicher und für ihre Schwachen nachsichtiger Gatte. Ehr den Vater, der sein Vertrauen Dir in die Hände gegeben, der Dir sein höchstes Gut, sein Vermögen, sein Gattin gab, der Dich, wie Du schreibst, auch mit reichlichen Gütern reichlich in beschenken die Absicht hat. Doch, daß Du vom

Weg des Fleißes und der Arbeit, des Strebens nach Vervollkommnung nicht durch die Schätze zurückhalten, nicht ein müßiges Wohlleben, das Deinem aufstrebenden Geiste sich immer behagen würde, erfülle vor Allem aber das von Deinen höchsten Freunden Dir gesandte Vertrauen, doch bin ich dessen von Dir, mein Sohn, versichert.

Es zieht Wehmuth durch unsere Herzen in dem Gedanken an die wohl nun lange Trennung von Dir. O könnte ein Glück vollkommen sein, denn schwebte ich und Deine Mutter in dem besitzigen Wünsche, Dich und Dein Weib in unserer Nähe zu lassen. Nein, alles Gute kann nicht beisammen sein. Des Herrn Segen sei mit Euch, Ihr lieben Kinder, lebt wohl, lebt wohl!

Empfehl uns dem Vater Deiner Georgin und laß sie Dein Weib von Deinen treuen Eltern.

Der würdige Vater eines guten Sohnes, sagt Burkle, nachdem Burkmann das Schreiben zusammengelesen und es Georgin übergeben hatte, die es sorgsam im Empfang nahm.

So sei Gott mit Euch in anderem Schmerze gnädig; doch laßt uns nicht die Pflicht, dem Vater und der Mutter unseres, ihres Sohnes, dessen mögliches Schicksal zu melden. Das „Weib“, Freund Burkmann, wollen wir überlegen, kommen Sie mit mir in mein Arbeitszimmer.

Kalt und eilig ansichte der Schladidnee gegen die Reiter, der Sturm ließ die Pfosten des Pfarrhauses, das nur aus Nachwerk, mit Lehm und Stroh erbaut war, bis in die Grundpfiler erbeben. Die undichten Thüren und Fenster machten den Aufenthalt in den Zimmern hochst unbehaglich, denn trotz des sehr heißen Kachelofens, trotz Pelz und Aufschad, wollte es dem Pater Wankler nicht gelingen, sich so weit zu erwärmen, daß er seine Nachbredigt für morgen, Sonntag, in Mersert auf Papier zu schreiben konnte.

Mutter begann, eine noch müßige Biergerin, trat mit der kleinen Stuchlampe des Pater in der Hand in die Kammer. Der Sturm heulte furchbar und trotz abschließener Hausthür noch rauherer Hand rader die Flamme der kleinen, grundladigen Lampe so gewaltig, daß sie zu verlöschen drohte. Um dies zu verhindern, blieb die Frau Wankler einen Augenblick stehen, die Thür und Kiegel ziehen, drehte sich vorichtig so daß der Raum keine neue Gefahr mehr über die Mauer hatte und als der erste Kachelofen im letzten Augenblicke sich umschaltete, trat die verführte Mutter in die Kammer und schloß die Thür.

Die Mutter, immer noch in der Tante'schen, kehrte zum Tisch, die kleine Lampe in der Hand, und schloß die Thür. Die Mutter, immer noch in der Tante'schen, kehrte zum Tisch, die kleine Lampe in der Hand, und schloß die Thür.

Den nun Gemeinlich mit mir, es ist ein gutes Wunder, daß wir noch ja auf dem Posten sind, aber in diesem Jahre sollen wir auch...





**STEPHAN FARKAS,**  
landwirthschaftliche Maschinenfabrik

Empfehlend der Aufmerksamkeit der p. t. Herren Doktrinen für die vornehmende Sommerreisen alle erforderlich, durch ihre Güte ausgezeichneten Dreschmaschinen in allen Größen von 2 bis 6 Pferdekräften zu den billigsten Preisen, ferner sehr gut konstruirte Wind- und Dampfkreier. Auf Verlangen werden Preisverzeichnisse franco eingeleitet. Etwaige Aufträge bitte ich unter untenstehender Adresse mir zukommen zu lassen.

Stephan Farkas,  
Maschinenfabrikant.  
Wohnung: Heldenstraße Nr. 5

(Nachdruck wird nicht honorirt)

**Spar- und Raten-Einlagen.**

Unterfertiges Institut beehrt sich, dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß es in seinem Geschäfts-Comptoir eine **Spar- und Raten-Abtheilung** eingerichtet, zu dem Zwecke, Jedermann Gelegenheit zu bieten, auf die leichteste Weise durch kleine Ersparnisse in kurzer Zeit in den Besitz von Staats- und Werthpapieren zu gelangen, indem man jedes beliebige Borsen-Effekt, Staats-, Bank-, Eisenbahn- und Industrie-Papier mittelst Abzinszahlung im Verlaufe eines Jahres und zwar in monatlichen Raten als freies Eigenthum sich erwerben kann.

Die Leitung dieser Abtheilung macht es sich zur Aufgabe, auf das Gewissenhafteste nur solche Effekten den Abnehmern zu empfehlen, die

1. an und für sich als solid und reell bekannt sind;
2. die vollständig sind oder von denen wenigstens nicht zu erwarten ist, daß während der Ratenzahlung eine weitere Abzinszahlung bevorsteht;
3. solche Effekten, die gute Zinsen tragen;
4. solche, die reiche Dividenden abwerfen;
5. solche, die steigerungsfähig sind.

Sobald der Abnehmer die erste Rate bezahlt hat, ist er auch zugleich der Besitzer seines Effekts und demgemäß genießt er folgende, nicht zu überschende und sehr zu beachtende Vortheile:

- a) Nachdem die erste Rate bezahlt wird, ist der Besitzer des Effektes zugleich auch Eigentümer der auf den Papier hatenden Zinsen (Coupon);
- b) bei einem Kospapier ist jeder (Treffer) gezogener Gewinn Eigenthum des Effektenbesizers;
- c) die Dividende, wenn selbe noch so reichhaltig ist, kommt ebenfalls dem Besitzer des Effektes zu Gute;
- d) ebenso wird jedes Bezugsrecht, welches während der Ratenzahlung zum Nutzen des Effektes auszuüben ist, zum Vortheil des Eigentümers ausgeübt;
- e) das besitzende Papier kann, wenn es im Laufe der Ratenzahlung im Kurse bedeutend gestiegen ist, auf Wunsch des Besizers verkauft und gegen andere Effekten umgetauscht werden.

Unterzeichnetes Institut hofft, daß dieses Unternehmen, welches auf der Basis der strengsten Redlichkeit beruht und mit so vielen Vortheilen zu Gunsten der Beteiligten ausgerüstet ist, gewiß von Jedermann, der durch sparsame Weise nach und nach Kapitalien sicher und rentabel anzulegen gedenkt, in Anspruch genommen wird, um, mehr, da die Leitung, wie bereits erwähnt, mit strengster Redlichkeit und bester Gewissenhaftigkeit jedem einzelnen Beitretenden mit Rath und That in Bezug der Auswahl der Effekten zur Seite stehen wird.

**Erstes Wiener Börsen-Prämien-Geschäft.**  
**M. S. Kohn, Schottenring 8.**

6230 **Aufträge**

zum Ein- und Verkauf aller börsenmäßigen Effekten werden bestens besorgt und Geldeinlagen mit täglicher Rückzahlung für das Proportions-Kost-Geschäft verwendet

**Vizitations-Kundmachung.**

Mit Befehl des hohen kön. ung. Ministeriums für Kommunikation und öffentliche Bauten, ddo. 5. Februar 1873, Z. 18155/1872 wurde die Rekonstruktion des auf der Pest-Wagner-Raschauer Staatsstraße zwischen 3-4 Meilen bei der Pukta-Göd bestehenden Brücke mit dem Kostenbetrage von 5893 fl. 72 kr. bezüglich 5139 fl. 72 kr. bewilligt.


Wegen Zeitangabe dieses Baues wird am 16. April 1873 bei dem königl. ung. Staats-Bauamte in Ofen (Albrecht-Strasse, Löweny'sches Haus) eine schriftliche Offerte, und mündliche Vizitations-Verhandlung um 10 Uhr Vormittags abgehalten, wovon Unternehmungslustige mit dem Bedenken verständigt werden, daß die gestempelten, gehörig versiegelten, mit der 10<sup>er</sup> Kautions pr. 545 fl. versehenen Offerte, am bezeichneten Tage bis 10 Uhr Vormittags berücksichtigt, später anlangende Offerte aber nicht angenommen werden.

Theilnehmer an der mündlichen Vizitation, haben zu Händen der Kommission mit 5% Meubel zu erlegen, welches von dem etwaigen Erstreher sogleich auf die 10% pr. Kautions zu ergänzen sein wird.


Die Kautions kann in baarem Gelde oder in Staats-Papieren oder ein vom Staate garantirten Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen nach dem Feiner-Vorrichturie berechnet, erlegt werden.

Der Plan, Kostenüberblick und die näheren Baubedingungen können im Bauamte täglich während der gewöhnlichen Amtsstunden zur Einsicht genommen werden.

Ofen, am 11. März 1873.  
**Budapester königl. ung. Staats-Bauamt.**



Feine und elegante Salonanzüge von fl. 25 bis fl. 60. Pelze und Herren Winterkleider unter dem Namen **Jacob Bloch** her, A. T. Hoflieferant, Post-Offizial, Aufgang alt-Pöstgasse.



Keine grauen Haare mehr!  
**Melanogene**  
von Dieguemare in Rouen, Fabrik-Place de la Ville 47.  
Das einzige Mittel, das in allen Umständen ohne Gefahr für die Haut zu gebrauchen ist. Tüchtig vor mittel ist das Mittel, das die Haare regenerirt und in der That, in A. T. Hoflieferant, Post-Offizial, Aufgang alt-Pöstgasse.

**Geheime Krankheiten**  
und die  
**Impotenz**  
(geschwächte Manneskraft),  
sowie auch  
**STRICTURES**  
(Verengerungen der Harnröhre) und  
**POLLUTIONEN**,  
heilt gründlich unter Garantie eines anhaltenden und dauerhaften Erfolges.

**Dr. M. Handler,**  
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe u. Augenheilkunde.  
Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm. und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.  
Wohnt: Budapest, Leopoldstadt, Palatinsgasse Nr. 13, 1. St. Nr. 14.  
Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Römisches, alt bewährtes, echtes  
**Haupt-, Wund-, Brand-, Frost-, Universal-, Heil- und Fluss-Pflaster.**

Dieses Pflaster wurde von Sr. röm. kais. Majestät privilegiert. Die Kraft und Wirkung dieses Pflasters ist besonders günstig bei tiefen, zerrissenen Hieb- und Stieh-Wunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch allen periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsen-Geschwüren, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, Wunden und entzündeten Brüsten, Brandwunden, Hühneraugen, Quetschungen, erfrorenen Gliedern, Gichtflüssen und ähnlichen Leiden.

Dieses ist echt und bekommen nur allein  
in der Apotheke zu Neunkirchen bei  
Wien des  
**F. Wilhelm.**

Eine Schachtel kostet 40 kr. österr. Währung. Wägen als zwei Schachteln werden nicht angenommen. Samen, Stempel und Packung einen Gulden.  
1873. XVI 1047 sz. 6577

**Husten der Kinder.**  
**Keuchhusten.**  
Augenblickliche Heilung durch **Keuchhustentropfen**, das antiseptische Mittel von Dr. C. A. T. de Sa. A. Apotheker und Chemiker in Straßburg i. G. — Die Tropfen sind die besten Mittel, über dessen Vortheile bei Kindern von Ärzten vorliegen, hat officinell einen bedeutenden Rinnerfließen. Preis der Flasche 1 fl. 50 kr. reibt Gebrauchs-anweisung.  
General-Depot für ganz Oesterreich  
ist bei  
**Jos. Fürst, Apoth. in Prag am Porle.**  
Vertriebslag in Pest bei **H. Joseph v. Török** Apotheker.



Schönheit, Güte und Preiswürdigkeit; besondere Vorzüge der **DAMEN-Kleider-Stoffe** von **Ad. Hamburger** PEST, Herrengasse 1.  
Wasserfendungen auf Wunsch gratis u. franco.

Die geschwächte **Manneskraft**, dem Trinken und Bissen. Verordnet von Dr. Wilh. Engelhardt von Wien. Preis 1 fl. 50 kr. in Wien, Größ 2. Nr. 12.  
Zu haben in der Ordinations-Anstalt für **Geheime Krankheiten** besonders Schwäche von **Med. Dr. Bosenz** Wien, Stadt, Singerstr. Nr. 12.  
Zu haben in der Ordinations-Anstalt für **Geheime Krankheiten** besonders Schwäche von **Med. Dr. Bosenz** Wien, Stadt, Singerstr. Nr. 12.

**Pályázat.**

A rhönitzi kir. vasgyár hivatali kerületében üresedésbe jött egy kohóüzemi állomásra pályázat nyitattik.

Ezen állomásnál a X-ik rangosztályban előléptetés esetén a XI-ben össze van kötve 800 forint évi készpénz fizetés, szabad lak és évi 16 bécsi öl a nyugdíjba be nem számít ható tüzi fa járandóság, előléptetés esetén 600 forint évi készpénz fizetés, szabadlak és 12 bécsi öl tüzi fa járandóság — s mindkét esetben a fizetés 2-adát megütő ovadék kötelezettség az állomásnál felleltlen öt illetőtől g tiz évi szolgálatától ut a fizetésnek 100 illetőleg 200 forinttal emlére való igény.

Pályázóktól megkívánatik: Vegzett bányaakadémiai tanulmányok, a magyar nyelvnek szóban és írásban tökéletes ismerete, nemkülönben a közlekedést tót és német nyelveknek bírása, gyakorlati jártasság a vasgyártásban, különösen a finomításban s jeles számviteli képesség, nemkülönben kimutatása annak vajjon folyamodó nem áll e, és ha igen mily fokú rokonsághoz a rhönitzi vasgyári ősszlet tisz eivalamelyikével.

A pályázat felsejelt s megőstveyi táblákkal együtt körvények 6. Aprilis hó 10-ig bejnek, az előírt kir. főbányagrófi hivatalnál szokásos módon benyújtandók.

Selmeczen, 1873. évi Märzius 16-án.  
**A magy. k. r. főbányagrófi hivataltól.**

**Widder-Verkauf**



An der prähistorischen Staatlichen Sammlungen zu **Tarant** steht eine Widder-Verkauf für den Monat März 1873 im Besten Interesse.

Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 6 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
50 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Budapest ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-  
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 60 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 4 kr.  
Abendblätter 4 kr.

# Ungarischer Lloyd

Abendblatt.

Man pränumerierte  
ausserhalb

Budapest

durch die Postämter für Budape-  
pest im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Göttergasse Nr. 9,  
wo auch die Inserate aufgenommen  
werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die Filiale des  
„Ungar. Lloyd“, Stadt, Schuller-  
strasse Nr. 3, im Auslande Herr  
H. Engler in Leipzig, Saalbach's  
Annoncen-Bureau in Dresden, G.  
L. Daube & Co. in Frankfurt a/M.,  
Rudolf Mosse in Berlin, Hamburg,  
München, Nürnberg, Bremen,  
Haaftenstein & Vogler in Hamburg,  
Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M.,  
Basel, Zürich, Havas-Lafitte-Bullier  
& Co. in Paris.

Nr. 62.

Budapest, Samstag, 15. März

1873

## Politische Rundschau.

Budapest, 15. März.

Einer selbstständigen Meinungsäußerung über die gestrige Konferenz begegnen wir heute noch in keinem Blatte. Doch spiegelt sich im Bericht des „Pester Lloyd“ der tiefe Eindruck wieder, welchen das Auftreten des Baron Sennyey gemacht hat. „Die brillante Rede Sennyey's, — so schließt „Pester Lloyd“ sein Referat über die Rede desselben — deren Trefflichkeit sich nach dieser mageren Skizze kaum entfernt ahnen läßt, wirkte geradezu elektrisierend auf die Versammlung; Sennyey ließ seinen bewundernswürdigen Geist in vollem Lichte strahlen, vor dessen Glanze jener leichte Schatten wich, welcher seit einigen Tagen zwischen ihm und der Partei zu liegen schien. Stürmischer Beifall folgte der durch Inhalt und Form gleich bedeutenden, selbstverständlich vom Anlange bis zum Ende improvisirten Rede.“

Eigenthümlich berührt die Hartnäckigkeit, mit welcher Graf Lónyay das Budget, welches er selbst noch als Ministerpräsident eingebracht hat, als ein ihm ganz fremdes hinstellt, dem gegenüber er seinen freien und bescheidenen Standpunkt als schlichter Deputirter wahrte. Schon die ersten Worte seiner gestrigen Rede waren nicht ganz glücklich gewählt. „Er verfolge, erklärte er, keinen anderen Zweck, als den, das Wohl des Landes zu fördern.“ Qui s'excuse, s'accuse. Daß hatte nicht angeflagt; er hatte ausdrücklich seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß Niemand aus privatem Haß vorgehe. Wer diese Behauptung, so weit sie sich auf ihn selbst bezieht, ironisch nimmt, muß es sich gefallen lassen, wenn man aus dieser Annahme die Konsequenzen zieht. „Wer aus Scheu, vor seinen Wählern Nothwendiges nicht bewilligen wolle, bleibe in Zukunft besser ungewählt.“ Der alte Herr kann, wie man sieht, wenn es sein muß, recht deutlich sein. Wir haben nicht, als Graf Lónyay gestürzt war, Steine aufgehoben, um sie gegen ihn zu schleudern. Unser Land ist nicht so reich an Namen und Kräften, als daß uns der Verlust eines Namens, einer Kraft kalt lassen sollte. Den Grafen Lónyay hat nur ein Mann ernstlich bedroht, und dieser Mann ist Graf Lónyay selbst gewesen. Daß Graf Lónyay das Werk der Selbstvernichtung — wir bedauern, keinen anderen Ausdruck für die Sache zu finden — noch immer fortsetzt, daß er, der Jahre lang der Präsident eines aus der Deakpartei hervorgegangenen Ministeriums gewesen ist, einem Budget gegenüber, welches, als es in's Haus kam, noch seine Unterschrift trug, Agitationen unternimmt, die er, wenn sie in Weisen und Form so gegen ihn als Minister aufgetreten wären, auf das Entschiedenste verurtheilt hätte und mit Recht verurtheilt hätte — das bahnt ihm nicht einen neuen Weg zu der verlorenen Macht. Herr Kerkapoly, der Staat, in dessen Namen Herr Kerkapoly sprach und dessen Regierung Graf Lónyay bis vor wenigen Monaten geleitet hatte, verlangte Brod, Brod, um zu leben, und Graf Lónyay bot ihm mit selbstgefälliger Miene wohlgezahlte Steine.

Er finde, setzte er auseinander, das Personalversteuergesetz ungerecht und verwerflich. Von der Erhöhung dieser Steuer erwarte die Regierung eine Mehreinnahme von zwei Millionen; die ganze Frage reduzierte sich also darauf, ob diese zwei Millionen nicht auf andere Weise hereinzubringen wären. Diese Frage müsse er entschieden bejahen, und damit man ihm nicht vorwerfe, keinen konkreten Vorschlag gemacht zu haben, wolle er deren sechs machen. Zunächst möge man der Regierung das Virement nicht nur zwischen den verschiedenen Titeln, sondern auch zwischen den Rubriken gestatten. Es werde sich dann ohne Mühe der Abgang von zwei Millionen decken lassen. Eine zweite Einnahmsquelle wäre die Eintreibung der Steuer- und Pacht rückstände und empfehle er bei dieser Gelegenheit neuerdings den Vorschlag Mariassi's, diese Rückstände zum Gegenstand einer Finanzoperation zu machen. Ein dritter Weg wäre die Verschärfung jener Maßregeln, welche den Staat gegen Verwahrlosungen und Unterschleife von Seite der Steuerpflichtigen schützen würden. Ebenso leicht wären die zwei Millionen durch Flüssigmachung der gemeinsamen Aktiva herbeizuschaffen, eine Angelegenheit, die doch endlich einmal geordnet werden müsse. Nicht minder empfehle sich die Verpachtung der vom Staate mit Schaden betriebenen Industrieunternehmungen, die Ausrodung von in der Ebene gelegenen Staatsforsten, deren Boden mit mehr Nutzen als Ackerland verwendet werden könne. Wenn aber alles dies nicht helfe, dann möge man neue Steuern einführen. Redner verweist diesbezüglich auf England, dessen „Income-Tax“ nachahmenswerth sei, dann auf Frankreich, welches, ohne Erhöhung der direkten Steuern und ohne die ersten Lebensbedürfnisse des Volkes zu belasten, durch Erhöhung der indirekten und der Luxussteuern in einem

Jahre eine Mehreinnahme von 480 Millionen Francs erzielt habe. Wo so viele Mittel zu Gebote stehen, könne Redner unmöglich seine Zustimmung dazu geben, daß eine Steuer erhöht werde, die schon an und für sich zu den ungerechtesten und odiossten gehört, und wenn er, der in seiner gegenwärtigen Zurückgezogenheit den Stand der finanziellen Hilfsmittel nicht mehr so genau kenne, dennoch eine so bedeutende Anzahl von Einnahmsquellen zu bezeichnen wisse, so müßte die Auffindung von solchen den an der Leitung der Geschäfte stehenden Männern jedenfalls noch leichter sein. — Der sonderbare Strauß, den er geboten, wurde von Baron Sennyey mit schneidend kalter Bornehmheit, von Herrn Kerkapoly mit rücksichtsloser Derbheit zerpflegt. „Das Pflichtgefühl der Regierten sei eine Frucht der treuen Pflichterfüllung Seitens der Regierung; ihre Voraussetzung sei eine gute Administration“, erklärte Baron Lónyay. „Wenn es so leicht sei, Steuer rückstände einzutreiben, warum habe dies Graf Lónyay nicht selbst als Finanzminister gethan?“ fragte er. „Die guten Rückstände seien schon abblüht; jetzt wolle ihn Graf Lónyay mit einer Anweisung auf die schlechten abspießen“, rückte ihm Herr Kerkapoly auf den Leib. Es ist abzurufen, Europa, an dessen Kredit wir appelliren, unsere schlechten Schulden als Bürgen zu bieten“, bemerkte Baron Sennyey. „Graf Lónyay wisse am besten, wie schwer es sei, die gemeinsamen Aktiva flüssig zu machen“, Herr Kerkapoly. Was Graf Lónyay in Frankreich für Luxusgegenstände halte, erklärte Baron Sennyey, wie die Steuer auf Kaffee, Zucker und Thee, sei in Wahrheit dort so gut nothwendiges Lebensmittel, wie hier das Salz; ob er glaube, daß man die unversicherten Karten aus Oesterreich, die man ja hier nach dem Zollvertrage ohne Weiteres benutzen dürfe, aus purem Patriotismus den eigenen versteuerten nachsehen würde und ob er den einzigen blühenden Industriezweig, die Buchbinderei, durch eine Steuerbelastung ruiniren wolle, fragte Herr Kerkapoly. Die auszubehenden Forste seien bereits in Rechnung gebracht, erinnerte ihn Baron Sennyey; wenn er überhaupt Arcana wüßte, wie Geld zu beschaffen sei, so böte ihm das außerordentliche Defizit noch vollen Spielraum“, sagte er ironisch tröstend hinzu.

Das war ein vernichtendes Kreuzfeuer. Die loyale Opposition hatte sich schon vorher, wie z. B. Herr Köhler, gefügt oder wie Herr Hivovics bescheidene und billige Zugeständnisse erhalten; die „Unversöhnlichen“ gaben den Kampf auf. Dies war die denkwürdige parlamentarische Schlacht, geschlagen vor dem Hause in den engeren Räumen des Deakclubs am Abend vor dem 15. März 1873.

„Pesti Napló“, „Hon“ und „Magyar Ujság“ bringen Artikel über den 15. März 1848. „Napló“ sagt: Möge die Nation treu das Andenken an jene Tage bewahren; sie gehören uns Allen. Seien sie uns so heilig, daß wir uns gleichmäßig wider Teden verwehren, der dieselben achtungslos berührt, sei es, indem er die Wirklichkeit einzelner Männer, die ruhmvollen Antheil an den damaligen Kämpfen haben, geringschätzt, sei es, daß er den Ruhm einer ganzen Nation an einzelne Männer übertragen möchte. Je länger die Zeit ist, die uns von den Märztagen trennt, desto objektiver ist unser Urtheil und je weniger in jene Ereignisse die Kämpfe unserer Tagespolitik hineinspielen, um so unbefangener wird unsere Auffassung sein und wir hoffen, die Zeit sei nicht fern, da unter uns kaum eine Fraktion zu finden sein wird, welche die Vermächtnisse jener Tage als ihr ausschließliches Eigenthum und Privilegium betrachte.

„Hon“ sagt: Dieser Tag ist in aller Hinsicht ein großer Tag. Er war der Ausfluß der Vergangenheit, er ist noch heute in Entwicklung und läßt der Zukunft sein Erbe; dieser Tag bildet den Scheidepunkt, von welchem an wir unsere Demokratie und unsere Freiheit rechnen, von der wir unser Streben nach Selbstständigkeit und der Kultur erhielten.

Seit damals ist ein Vierteljahrhundert verlossen und noch immer sind es die 12 Punkte des 15. März, welche zu unserem nationalen Bestande und unserer Entwicklung auch heute unumgänglich nöthig sind. Die Presse ist frei, wir haben ein verantwortliches Ministerium und jährlich einen Reichstag in Pest; bei uns ist Gleichheit vor dem Gesetze und allgemeine Pflichten hinsichtlich der Staatslasten; die Urbarialverhältnisse haben aufgehört und wir haben Geschworenengerichte. Aber die Union mit Siebenbürgen ist nur formell durchgeführt. Der 9. Punkt, die selbstständige Geldbank, ist noch immer nicht erfüllt, ebensowenig der zehnte, demgemäß der ungarische Soldat nur auf die Verfassung schwöre und im Lande bleibe. Materiell und geistig sind wir fortgeschritten, die Gesellschaft ist demokratischer geworden,

unsere politischen und gesellschaftlichen Institutionen haben sich vermehrt und für all' das danken wir dem 15. März; aber in der Charakter- und Verdenswelt, in Hinsicht der Sitten und der Begeisterung haben wir leider nur einen Rückgang zu verzeichnen. Ohne Charakter und Sitteneinheit werden wir auch bei der größten materiellen Entwicklung zu Grunde gehen.

„Magyar Ujság“ sagt: Dieser Tag wird immer ein Nationalfest bilden, wenn auch die Generation die damaligen Zeiten nicht verstehen wird, trotzdem wir unsere geringe Selbstständigkeit und Freiheit nur dem 15. März verdanken. Aber der Geist der damaligen Zeit ist jetzt völlig verschwunden, deshalb wurden auch die 12 Punkte nicht ausgeführt. Es werden aber die alten Tugenden wieder zurückkehren und dann werden wir das Unvollständige ergänzen und vervollkommen.

„Ref.“ hat folgende Zeilen zugesendet erhalten: Bei dem großen Interesse, welches die im Zuge befindlichen Beratungen der reichstäglichen Sachkommission über den sogenannten großen Eisenbahnvertrag und das vorgelegte Eisenbahngesetz erwecken, wäre es vielleicht eine Pflichtveräußerung, die maßgebenden Kreise nicht auf die aus kompetenter Quelle kommende hochwichtige Nachricht aufmerksam zu machen, daß die k. k. Staats-Eisenbahngesellschaft, falls die Pest-Wiener Strecke der Wien-Semliner Linie fallen gelassen würde, auf ihren Bahnen an beiden Ufern der Donau Tarifkonzessionen von solcher Tragweite zu machen geneigt wäre, durch welche der Zweck der obigen Pest-Wiener theueren Bahn ohne jede Belastung des Staates zu erreichen wäre, was schon an und für sich, aber besonders in unserer gegenwärtigen Finanzlage ernsthafte Erwägung verdient.“ Wir sind anderer Ansicht.

Am österreichischen Abgeordnetenhaus fand gestern die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Nachtragsforderung von 9.700.000 fl. für die Weltausstellung statt. Der Gesetzentwurf wurde sammt den Resolutionen nach einer längeren Debatte schließlich angenommen. Baron Schwarz kann ruhig weiter fort-wirtschaften.

Das Herrenhaus nahm gestern die Wahl der Mitglieder in die Delegationen vor. Gewählt wurden: Reichberg, Urbna jun., Gablenz, Hoyos, Wertens, Schönburg, Jablonowski, Ritter, Graf Trauttmansdorff, Vich-tenstein, Schmerling, Hartung, Lodron, Pipik, Winterstein, Fürstenberg, Burg, Rhevenhuelser, Scrinzi und Hasner.

Bezüglich des Föderalistenkongresses, der dieser Tage in Wien tagte, erzählt die „N. Fr. Pr.“, daß derselbe genau das Resultat seiner Vorgänger erzielte. Man war, wie immer, darüber einig, daß man zur „lauren Kirchsbaum“, vulgo „historischen Rechts“-Partei gehöre, und man konnte, wie immer, über keine gemeinsame Maßnahme einig werden. Die Ausführung des in seiner Allgemeinheit unfaßbaren Programms soll jeder Landtag nach seiner Façon betreiben. Der beste Beweis für diese Resultatlosigkeit ist die Fieberhaft, mit welcher die Reaktionsblätter Ministerien stützen. Gestern wurden gleichzeitig das Ministerium Auerzperg und Graf Andrássy entlassen — im „Vaterland“ und im „Pöfrot“. Einen der eigensten Thronen wagen die Feudalen als Zukunftsminister nicht einmal zu denken. Sie kandidiren ausschließlich Polen: einen Czartowski und Alfred Potoki.

Der Entwurf des in der deutschen Reichsthrone-rede angekündigten Militärgesetzes, der, wie der „Allg. Ztg.“ berichtet wird, sehr umfassend sein soll, ist bereits der bayerischen Regierung zugegangen und wird im bayerischen Kriegsministerium erst durchberathen werden, nachher zur Vorlage an den Bundesrath kommen.

Die „Spen. Ztg.“ veröffentlicht die erste Hälfte der Denkschrift, welche das preussische Handelsministerium zu seiner Rechtfertigung ausgearbeitet hat und welche es bei der voraussichtlichen Dauer der Verhandlungen der Untersuchungskommission im Interesse der Verwaltung schon jetzt der öffentlichen Beurtheilung übergeben will. In dem Allenstück werden die Vorgänge bei den Konzessionsbewilligungen für die pommersche Centralbahn, die Belgard-Neustettin-Rosener und die Berlin-Lehrter Eisenbahn dargestellt, um den Beweis zu führen, daß das Handelsministerium nicht der Vorwurf treffe, ein gesetzlich moralisch verwerfliches System von Gründungen begünstigt zu haben. Die Denkschrift geht dann zu der Zurückweisung von Konzessionsgesuchen über und sucht die Anklage zu widerlegen, daß man solide und im Interesse der beteiligten Kreise liegende Bahnprojekte erschwert und verhindert habe. Wenn im Uebrigen die Verwaltung nicht im Stande gewesen sei, bei der Gründung von Eisenbahnunternehmungen ein System fern zu halten, welches auf Umgehung der ge-

Arnold M. ...

festlichen Bestimmungen und wucherischen Gewinn der Gründer berechnet sei, so liege dies nicht an einem lässigen Gebrauch ihrer gesetzlichen Befugnisse. Es werde vielmehr jetzt Sache der Untersuchungs-Kommission sein, zu prüfen, ob die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen genügen, um allen Mißbräuchen vorzubeugen. Dies in aller Kürze der Gedankengang der Denkschrift.

Die Meldung der Wiener Blätter, daß Erzbischof Ledochowski auf Grund des §. 110 des Strafgesetzbuches belangt werden solle, wird heute von denselben zurückgenommen. Allerdings sei eine Untersuchung eingeleitet, um festzustellen, ob der Erzbischof wirklich der Autor des veröffentlichten Kundbirens sei; ob aber der Staatsanwalt auf Grund dieser Kenntniß gegen den Erzbischof einschreiten werde, sei noch nicht entschieden. Die „Pos. Ztg.“ vernimmt, daß das Oberpräsidium ein strafrechtliches Vorgehen gegen den Erzbischof nicht befürworte. Die „Nid. Ztg.“ konstatiert, daß die Staatsanwaltschaft sich mit der Untersuchung befäßt habe. Es scheint also, daß der Staatsanwalt in Posen den Fall für geeignet hält, um strafrechtlich einzuschreiten, während die Verwaltungsbehörde sich davon keinen Erfolg verspricht.

Aus Frankreich ist wenig Neues zu melden. Der Bogotische Bericht wurde bekanntlich von der Assemblée endgiltig mit großer Majorität angenommen, und Alles blickt jetzt gespannt auf die konstituierenden Vorlesungen, welche Thiers vorbereitet. „Paris Journal“ führt die Arbeiten auf, welche die Nationalversammlung nach den Prioritäten noch zu beraten hat, und zieht daraus den Schluß, daß sie sich in diesem Jahre noch nicht auflösen wird. Diese Arbeiten betreffen: die Handelsverträge, die Militärorganisation, das Unterrichts-gesetz, die Revision des Gemeindegesetzes, die administrativen Dienste, das Budget von 1874, die Entschädigungen an die Stadt Paris und die Departements, den Bericht der Kommission für die Lieferungsverträge, den Bericht über die Intendant; und die Umbildung der Arsenale, endlich die von der Regierung vorgelegenden Gesetze über die zweite Kammer, die Wahlreform und die Uebertragung der Gewalten.

Wie aus Barcelona gemeldet wird, beschränkte sich die Insubordination der unter Contreras gegen die Carlisten marschirenden Truppen darauf, daß sie im Solde mit den Freiwilligen auf einen Fuß gestellt zu werden verlangten. Was die hier und da in den Provinzen aufgetretene föderale Bewegung betrifft, so hat die große republikanische Partei in Madrid Befehle erteilt, um über Aufrechterhaltung der Ordnung zu wachen und die Parteimitglieder zu einem ruhigen Verhalten zu veranlassen.

Nach dem Lissaboner „Diario“ sind Versuche gemacht worden, in Portugal eine republikanische Partei zu organisiren. Bis jetzt sind die Reformer, deren Einberufung von den Cortes votirt wurde, noch nicht zu den Fahnen versammelt. Dies läßt den Schluß zu, daß weder im Innern ein Aufstand befocht wird, noch die Carlisten abermals ihre Operationen bis zur Grenze ausgebehrt haben. Letztere scheinen ihre Hauptkraft nach Catalonien geworfen zu haben, wo sie auf Bunde genossenschaft der Kommunisten hoffen.

Die Demission des Ministeriums Gladstone ist eine Thatsache geworden. Der Premier erklärte bereits offiziell im Unterhause, daß sein Kabinet und er zurücktreten werden. Die Häuser haben sich in Folge dessen bis Montag vertagt und ist Disraeli von der Königin mit der Bildung eines neuen Kabinetts betraut.

Zu einer definitiven Abmachung ist es jedoch noch nicht gekommen: im Gegentheil soll Disraeli die Bildung eines neuen Kabinetts abgelehnt haben. Es wurde neuerlich schon darauf verwiesen, daß der Führer der Opposition seinen Freunden den Rath gegeben, gegenwärtig sich nicht zum Staatssteuertuder zu drängen. So könnte es dahin kommen, daß nur Gladstone ausschiede und eine Art von Interims-Kabinet die Geschäfte bis zu dem im Herbst stattfindenden Neuwahlen fortführte.

Auf die mittelasiatische Frage ist man in russischen Blättern immer noch sehr kriegerisch zu sprechen. Die „Moskauer Ztg.“ macht die Regierung darauf aufmerksam, daß, wenn sich Rußland jetzt nachgiebig zeige, die Engländer gewiß wieder Beschwerden bei jedem Schritt erheben werden, den die Russen nach rechts oder links, rückwärts oder vorwärts in ihren central-asiatischen Ländern thun würden. Das Blatt erinnert an das Jahr 1859, wo Rußland mit Skandinavien einen ähnlichen Streit auszuweichen gehabt, wie jetzt mit Skitwa. Auch damals habe das englische Kabinet Beschwerden geführt, die russische Regierung sei jedoch weise genug gewesen, dieselben nicht zu beachten, und die Engländer hätten sich schließlich Angesichts der vollbrachten Thatsachen zufriedengegeben.

**Budapest, 15. März.** Die Rechtsstellung der Nagarener. Im Bäckerei-Komitee kam der Fall vor, daß die Nagarener durch die Komitatsbehörde selbst zwangsweise gezwungen wurden, zu den Kosten jener Kirche beizutragen, aus der sie ausgetreten sind, namentlich für den Warrer auch weiter zu zahlen. In Folge einer hierüber von dem Bäckerei-Einwohner Alexander Szemelli eingereichten Beschwerdechrift hat, wie „P. N.“ mittheilt, der Kultus- und Unterrichtsminister an die Bäckerei-Komitatsvertretung unterm 10. Februar 1873 folgenden Erlaß geschrieben: Da der Bäckerei-Einwohner Alexander Szemelli im Namen mehrerer Nagarener wiederholt Klage geführt hat, daß sie zur Zahlung der vom dortigen ref. Geistlichen geforderten Pfarrgebühren und selbst ihre Kleider und Lebensmittel exkultürlich mit Beschlag belegt werden: fordere ich das Komitat auf, den schon durch Erlaß vom 14. November 1869, Zahl 21,748 verlangten Bericht unverzüglich zu unterbreiten und bis auf weitere Anordnungen von meiner Seite das Exkulturationsverfahren einzustellen. August Trefort. Das Bäckerei-Komitat hat jedoch diesen Erlaß ignoriert, denn trotz der Bestimmung des Ministers, das Exkulturationsverfahren müsse eingestellt werden, wurden jene Güter der Nagarener, welche zur Bedienung der Pfarrgebühren mit Beschlag belegt waren, am 2. März einfach ligando veräußert. Nun hat Alexander Szemelli im Namen seiner Glaubensgenossen an das Abgeordnetenhaus ein Gesuch gerichtet, die Anerkennung der Rechtsgleichheit der Nagarener möge ehebadt ist ausgesprochen werden.

**Budapest, 15. März.** (In der Bankangelegenheit) veröffentlicht „Reform“ folgende zwei Zuschriften: „In der heutigen Nummer der „Ref.“ wird gesagt, daß das in der Bankfrage abgeschlossene Pöslauer Uebereinkommen mir, und — wie ich mich erinnere — auch Ghyczy — feinerzeit mitgeteilt worden sei. Davon ist soviel wahr, daß mir das Uebereinkommen, nachdem es abgeschlossen war, mitgeteilt wurde. Daß es Ghyczy mitgeteilt worden sei, habe ich nie behauptet, konnte ich nicht behaupten, da ich von Ghyczy selbst das Gegenteil weiß. Welche Stellung ich dem ganzen Pöslauer Uebereinkommen gegenüber eingenommen habe, das behalt, glaube ich, jetzt nicht zur Sache.“

**Budapest, 14. März 1873.** Anton Csengery. Nach der hierauf bezüglichen, dem „Hon.“ entnommenen Erklärung Ghyczy's schreibt Baron Joor Raas, der Hauptmitarbeiter der „Ref.“ und Verfasser des fraglichen Artikels: „Auf die obigen Erklärungen der Herren Anton Csengery und Koloman Ghyczy sei es mir gleichfalls gestattet, Einiges zu bemerken. Daß Csengery das Pöslauer Uebereinkommen gekannt habe, sagt er selbst; davon, wenn es ihm mitgeteilt worden sei, habe ich nichts gesagt. Ghyczy hat es, wie er sagt, nur theilweise gekannt und hat von dem auf die Bankfrage bezüglichen Uebereinkommen nichts gewußt. Herr Csengery mag Ghyczy gesagt haben, daß ihm das Uebereinkommen nicht mitgeteilt worden sei; aber ich denke, daß Csengery später mit Ghyczy von diesem Gegenstand gesprochen habe, so wie mit mir, denn als er so freundlich war, mit mir über diesen Gegenstand zu sprechen, war er — wenn ich ihn nicht mißverstanden habe — noch nicht der Ansicht, daß Ghyczy das Uebereinkommen gekannt habe.“ Baron Joor Raas.

**Budapest, 15. März.** Militärerziehung: Stistungspläne. Die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht das Verzeichniß der mit Beginn des Schuljahres 1873/74 vakant werdenden Stistungsplätze in den militärischen Erziehungs- und Bildungsanstalten, ferner die Modalitäten, unter welchen dieselben besetzt werden.

**Budapest, 15. März.** Instruktion in Angelegenheit der Investitionen in der Militärgränze. Das Amtsblatt veröffentlicht heute die a. b. Orts genehmigte Instruktion in Angelegenheit des Verfahrens, welches bei Verwendung der Einkünfte aus den für Investitionen in der kroatisch-slavonischen Militärgränze bestimmten großen Holzverkäufen zu befolgen ist. Die Verwendung dieser Einkünfte zu den festgesetzten Zwecken befehligt das Agrar-Militärkommando. Dasselbe erhält als Beratungsorgan eine auf a. b. Befehl vom 8. Juni 1871 gebildete Kommission ungetheilt, deren Mitglieder unter Vorhitz eines von Sr. Majestät zu ernennenden Präsidenten aus Vertretern des k. k. gemeinsamen Kriegsministeriums, des k. u. Ministeriums der kroatisch-slavonisch-banatischen Regierung und des k. k. Militärkommandos zusammengestellt werden. Hiezu kommen noch vier Mitglieder und ebensoviele Ersatzmitglieder, welche Sr. Majestät aus den Vertretern der Regiments- und Stadtgemeinden ernennen wird.

**Madrid, 9. März (Orig. Rom.)** In der gestrigen Cortes-Sitzung, welche äußerst reichhaltig verlief, hat der Ausgleich zwischen den Republikanern und Radikalen stattgefunden, und wurde das Amendement von Primo del Rivera bezüglich der Suspension der Kongress-Sitzungen und Einberufung der konstituierenden Cortes mit 187 gegen 19 Stimmen angenommen. Sr. del Rivera motivirt seinen Partikularantrag, indem er erklärt, daß die Zurückweisung des von ihm eingebrachten Gesetzentwurfes Seitens der Nationalversammlung die traurigsten Folgen für das Vaterland haben würde. Denn die gegenwärtige Regierung würde in diesem Falle sofort demissioniren und die Republikaner könnten weder ein homogenes Ministerium bilden, noch auch bei einem Versuchungskabinet sich betheiligen, während andererseits die Bildung eines rein radikalen Ministeriums eine absolute Unmöglichkeit wäre, da ein solches keine moralische Autorität haben könnte. Aus Rücksicht, endete der Antragsteller, würde man genöthigt sein, auf den Alphonismus zurückzukommen.

Der Deputirte Guardia betont die Nothwendigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten und die Macht des Gesetzes anzuerkennen. Viele beiden Fragen sind wichtiger als die Auflösung der jetzigen Cortes, welche vor Herstellung der Ordnung und Anerkennung der Macht des Gesetzes nicht aufgelöst werden sollten. Nachdem Sr. Martos in einer mit großem Beifalle aufgenommenen patriotischen Rede den Kongreß im Namen des Vaterlandes zur Eintracht und zur Annahme des Antrages von Primo del Rivera ermahnt hatte, ergreift der Präsident der Exekutive das Wort und sagte ungefähr Folgendes: „Meine Herren! die Rede des Herrn Martos veranlaßt die Regierung, auch ihrerseits einige Erklärungen abzugeben. Das Kabinet hält sich nicht für verpflichtet, die Ursachen seiner Existenz zu unterbreiten und zu beurtheilen. Es genügt ihm, dieselben anzuerkennen, und sich gleichzeitig Rechenschaft zu geben von der Bedeutung Tragweite des vom Präsidenten der Nationalversammlung im Auftrage der republikanischen und radikalen Partei so eben vollführten Aktes. Dies ist ein würdiger Akt, welcher das Beste des Vaterlandes bezweckt, und wird durch Anerkennung desselben die Würde der Regierung keineswegs kompromittirt. Ich danke vielmehr dem Urheber dieses Antrages sowohl in meinem Namen, als auch im Namen meiner Kollegen, deren Organ ich bin und hoffe, daß meine Erklärungen von den Vertretern des Landes mit Befriedigung werden aufgenommen werden.“

Seitens erschien eine zahlreiche Menschenmenge vor dem Palaste des Kongresses, und sah sich Herr Castejon genöthigt, eine Anekdote zu halten. Der Staatsminister machte die Menge auf einen Artikel der Konstitution aufmerksam, welcher die Manifestationen vor den Cortes untersagt, und sagte, daß, wenn das Volk demungeachtet gewisse Unvorsichtigkeiten begehen würde, es die Zukunft eines neuen Königs oder Diktators veranlassen könnte.

**Aus dem Abgeordnetenhaus.**

**Budapest, 15. März.** Präsident Wittö eröffnete die heutige Sitzung um 10 Uhr Vormittags. Als Schriftführer fungirten Mihály, Bächter und Kiss, von den Ministern waren anwesend: Tiba, Bauer, Sclávy, Kerkapoly, Trefort, Jidy und Wendheim.

Nach Authentikation des Protokolls der letzten Sitzung vom 12. d. Mts. meldete der Präsident, daß Baron Friedrich Pösmancsics in Folge seiner Ernennung zum Vizepräsidenten des hauptstädtlichen Bauathes sein Abgeordnetenmandat niedergelegt hat, um sich der Neuwahl zu unterziehen. Der Präsident wird demgemäß die Central-Wahlkommission des Bäckerei-Komitates anweisen, in der Stadt Szarvas die Neuwahl anzuordnen. Privatgesuche wurden überreicht durch die Abgeordneten Moriz Jókai, János Raassau, Edmund Benický und Georg Molnár.

Joseph Madarász überreichte den von ihm und mehreren Prinzipalgenossen unterfertigten Beschlusbekundung, daß die Regierung angewiesen werden möge, ehestens einen Gesetzentwurf über die Abschaffung der Todesstrafe einzubringen. — Der Beschlusbekundung wurde vorläufig zur Trudlung gewiesen. Valenti Tóth interpellirte den Kommunikationsminister, ob derselbe wisse, daß die Raab ausgetreten ist und in den Mo-

nitaten Oedenburg, Wieselburg und Raab großen Schaden verursacht? Im Zusammenhange hiebei fragte Redner, ob das Ministerium bezüglich der Regulierungsarbeiten an der Raab schon eine bezügliche Meinung habe? ob der Minister über die Entfernung des Balgater-Dammes neue Erhebungen pflegen lassen wolle? endlich ob der Minister die Absicht habe, den Beschädigten Schutz und Unterstützung in Aussicht zu stellen?

Minister Tiba: Bezüglich der ersten Frage muß ich erklären, daß das Ministerium noch keine entschiedene Meinung hat, in Folge der zahlreichen Gesuche habe ich einen Regierungskommissär und Ingenieure in die betreffende Gegend entsendet. Die von diesen Organen entworfenen Pläne werden jetzt im Ministerium geprüft, bevor aber diese Arbeit beendet ist, kann ich über die Regulierungsfrage keine bezügliche Ansicht haben. In Betreff der zweiten Frage muß ich erklären, daß ich die Lokalverhältnisse des Balgater, da die Auffassungen der hiebei Interessirten von einander sehr abweichen, durch eine höhere technische Autorität werde prüfen und beurtheilen lassen, feinerzeit aber werde ich auf Grund dieser Prüfung die erforderlichen Verfügungen treffen.

Was die dritte Frage anbelangt, habe ich schon wiederholt und zwar im Sinne des betreffenden Gesetzes erklärt, daß bei Wasserregulierungsarbeiten zunächst die am meisten interessirten Bewohner einer Gegend berufen sind, zu ihrem Schutze etwas zu thun, in erster Reihe aber eine Regulierungsgesellschaft zu bilden, erst wenn eine solche Gesellschaft besteht, ist für das Ministerium die Zeit gekommen, feinerseits unterstehend einzugreifen. Da in dem vom Interpellanten erwähnten Gebenden die Neigung zur Bildung einer solchen Gesellschaft vorhanden ist, werde ich meinerseits das Zustandekommen derselben fördern, und sobald die Gesellschaft sich gebildet hat, wird es entschieden sein, in welchem Maße ich sie unterstützen soll.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß. Adam Lázár interpellirte ebenfalls den Kommunikationsminister und fragte: In welcher Lage befinden sich die Angelegenheiten der Döbör gezwungen? — Hat die Regierung Kenntniß von dem Beschlusse der rumänischen Kammer, denselben in Angelegenheit der Eisenbahnanschlüsse am 6. d. gefaßt hat? Beabsichtigt die Regierung dem Hause Vorlagen zu machen, welche zur Beseitigung der Hindernisse des Ausbaues dieser Eisenbahn an die rumänischen Bahnen geeignet wären?

Minister Ludwig Tiba: Da ich bezüglich der ganzen Eisenbahnfrage demnachst einen ausführlichen Bericht erstatten werde, fühle ich mich nicht veranlaßt, auf die erste Frage des Interpellanten per excerpta zu antworten. Was die zweite Frage anbelangt, so kann sie vom Interpellanten unmöglich ernsthaft gemeint gewesen sein, denn er kann doch von der Regierung nicht voraussetzen, daß sie es unterlassen wird, über eine so wichtige Angelegenheit sich Informationen zu verschaffen; von dem in Rede stehenden Beschlusse der rumänischen Kammer hat die Regierung allerdings Kenntniß. Hinsichtlich der dritten Frage endlich muß ich erklären, daß ich dem Hause keinerlei Vorlagen machen werde, weil zur Beseitigung der in Rede stehenden Bestimmungen nicht das Abgeordnetenhaus in erster Reihe berufen ist; diebezüglich hat die Regierung die erforderlichen Schritte zu thun, und erst wenn sie zu irgend einem Resultate gelangt sein wird, wird sie dem Hause die betreffenden Vorlagen machen.

Das Haus nahm die Antwort des Ministers zur Kenntniß. Hierauf referirte Ladislav Szógyenyi von Seite der ständigen Verifikationskommission, daß gegen die im Kis Nyireser Bezirk des Kovärer Distriktes stattgehabte Wahl des Abgeordneten Georg Bartal keine Einwendungen zu erheben sind, daß bisher auch kein Rekursgesuch vorliegt und Bartal mit dem üblichen dreißigtägigen Vorbehalte zu verifiziren sei.

Das Haus erbob diesen Bericht zum Beschluß und ist demgemäß der Abg. Georg Bartal, der in die erste Session des Hauses einzutreten hat, mit dem üblichen dreißigtägigen Vorbehalte verifizirt.

Ministerpräsident Sclávy überreichte hierauf die von Sr. Majestät sanktionirten Gesetze über die Erhöhung der Civilliste und über die Verwendung ausgebildeter Unteroffiziere.

Beide Gesetzentwürfe wurden sofort promulgirt und werden demnachst dem Oberhause zugesendet werden.

Das Haus ging hierauf zur Tagesordnung über und folgte zunächst das übliche Wochenreferat der Petitionskommission. Heute waren die in der 17. Serie enthaltenen Gesuche an der Reihe. Es sind dies:

- ein Gesuch des Gomörer Komitates und ein Gesuch mehrerer Wähler von Mistelet wegen Ausweisung der Jesuiten;
- ein Gesuch des Lehrervereins der Arader Gegend um Fortreibung der amtlichen Korrespondenzen der Lehrervereine;
- ein Gesuch mehrerer Bester Einwohner wegen Ausbau der Kleischerqaße;
- ein Gesuch des Arader Komitates, das zum Aufgangs punkte der Ersovaer Eisenbahn die Stadt Arad bestimmt werde;
- ein Gesuch der Stadt Neusohl um Zumeilung der Hauer und Holzhauerkolonie an das Szolter Komitat;
- ein Gesuch des Arader Komitates in Angelegenheit der Bibitschen Fundation und der Gründung des Arader Lucerns;
- ein Gesuch der Gemeinden Monor, Uello und Reces um Befreiung von der Militärquartierung;
- ein Gesuch des Ludwigs Tornya wegen eines Gnaden- oder Jahresgebälts;
- ein Gesuch des Manipulationspersonals am Nagybáro- lwer Gerichtshof und Bezirksgerichte, — ferner ein Gesuch des Manipulationspersonals am Gerichtshof, Grundbuchsamme und Bezirksgerichte in Groß-Ranisja um Bewilligung einer Theuerungszulage;
- ein Gesuch des Tritenauer Gymnasiums, ferner ein Gesuch des Centralorganes der ungar. Lehrervereine um Bewilligung der Reichstagsakten.

Das Haus wies diese Gesuche ohne Debatte an die betreffenden Ressortminister.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung war das Hon. Handschreiben, durch welches die Delegationen für den 2. April l. J. nach Wien einberufen werden. Zunächst wurde das a. b. Handschreiben, dessen Wortlaut unsern Lesern bereits bekannt ist, vorgelesen.

Ministerpräsident Sclávy: Meiner Ansicht nach ist es nicht nothwendig, eine Neuwahl der Delegationen vorzunehmen; der Präsident des Hauses sollte einfach die Mitglieder der vorigen Delegation verständigen, daß sie am 2. April l. J. sich in Wien einzufinden haben.

Baron Ludwig Simonyi: Das Gesetz von 1867 ist bezüglich der Delegationswahl nicht ganz präzis formulirt, da es dort heißt, die Delegation soll für ein Jahr, d. h. für eine Session gewählt werden, was eventuell einen Widerspruch involviren kann. Am fortrektesten würde man handeln, wenn man die erste Session des jetzigen Reichstages schließt, die zweite Session sofort eröffnet, und dann in der zweiten Session die Delegation neu wählen würde. Sollte sich übrigens das geehrte Haus für die Wahlhaltung der im verfloßenen Herbst gewählten Delegation aussprechen, so erlaube ich wenigstens in dem betreffenden Beschlusse juleich auszusprechen, daß aus dem Umstände, daß ein und dieselbe Delegation nach einander zwei Budgets berathen soll, kein Präjudens für die Zukunft abgeleitet werden dürfe.

Die Majorität nahm den Antrag des Ministerpräsidenten mit dem von Simonyi vorgeschlagenen Zufuge an.

Nächstfolgender Gegenstand der Tagesordnung waren die Steuer-Gesetzentwürfe und zwar wurde zunächst der Gesetzentwurf über die Haussteuer in Berathung gezogen.

Hierüber, sowie über den weiteren Verlauf der Sitzung werden wir im Morgenblatte berichten.

Tagesneuigkeiten.

[Der Kultus- und Unterrichtsminister August v. Trefort] beehrte gestern Früh in Begleitung der Herren Sektionsräthe Paul Gönczy, Titus v. Károlyi und Dr. Franz v. Méháros die Ofner kön. Oberrealschule mit einem Besuche.

[In Angelegenheit des Opernhauses] hat die Regierung, wie „B. N.“ meldet, den hauptstädtischen Baurath aufgefordert, er möge den Plan bezeichnen, welcher nach dem nunmehr festgelegten Eintheilungs- und Organisationsplane für ein ungarisches Opernhaus in Pest am geeignetsten wäre.

[Baron Felix Drejs] hat, wie „B. N.“ meldet, gestern beim Minister des Innern seine Demission eingereicht, und wird mit Ende des Theaterjahres von der Leitung des Nationaltheaters zurücktreten.

[Geometrische Prüfungen.] Der Kultus- und Unterrichtsminister hat den Präkursort für die Abhaltung der Geometrischen Prüfungen bis 31. Dezember l. J. verlängert.

[Austritt aus der Honvédarmee.] Der Honvédoberleutnant im Urlaubsstatus, Joseph Jovánovics, hat auf seinen in der Honvédarmee bisher bekleideten Rang und Titel freiwillig verzichtet und wurde seine Abdankung auch angenommen.

[Spende.] Die Sparkasse in Neubauel, welche jüngst das 25jährige Jubiläum ihres Bestehens feierte, spendete bei dieser Gelegenheit zum Besten des ungarischen Volkstheaterfonds die Summe von 300 fl.

[Zum 15. März.] Dem „Don“ zufolge zieht heute die hauptstädtische studierende Jugend zum Grabe der neun Märtyrer im Kerepeser Friedhofe feierlich hinaus.

[Hymen.] Der Schriftsteller und Beamte im Finanzministerium, Ludwig Komócsy, hat sich mit Fräulein Elisabeth Bartos in Wien verlobt.

[Sport.] Graf Nikolaus Esterházy ist dieser Tage nach England abgereist, um für die kaiserliche Meute zur nächsten Saison Windhunde anzuschaffen, und wird gegen Ende des Monats wieder zurückkehren.

[Diebstahl.] Gestern Vormittags besuchte ein Bauer vom Lande in Geschäftsangelegenheiten die Kanzlei des städtischen Waisenstifts v. Köhler, innere Stadt, Schulgasse Nr. 1.

[Die Organisirung der Kunagotaer Neophyten] zu einer Gemeinde ist eine vollendete Thatsache. Die aus 69 Familien bestehende Gemeinde hat, durch den ref. Kirchenprediger eifrig unterstützt, eine Schule und eine Kirche gebaut, sich überhaupt schon in der Weise entwickelt, als dies in so kurzer Zeit möglich war.

[Namenveränderung.] Der Pressburger Einwohner und Pfarrer Karl Sauerader hat seinen Familiennamen in Szabó umgeändert.

[Die Statuten] der nordungarischen Pfandleih- und Gewerbelammer in Eperies wurden mit der gesetzlichen Einreichungslaufel versehen.

[Wasseregeln gegen die Diphtheritis.] Aus Hermannstadt, 13. März, meldet die dortige Zeitung: In Folge einer vom Ministerium herabgelangten telegraphischen Weisung lud der Stadt- und Stuhl-Magistrat vor einigen Tagen alle diesigen Aerzte zu einer Beratung über die Mittel zur Abwehr des Ueberhandnehmens der Diphtheritis und anderer Epidemien ein.

[Eine geschnitzte Büste Petöfi's.] Der Klausenburger Kunststicker Ludwig Ray arbeitet an einem für die Weltausstellung bestimmten großen Schrank, welcher mit einer aus Holz geschnitzten Büste Petöfi's geschmückt sein wird.

franz in ungewungener Linie über beide Schultern. Auch ein aufgerolltes Blatt ist angebracht, und auf diesem sind vier Zeilen eines Gedichtes zu sehen, in welchem der Dichter sagt: „Unglücklich war ich in meinem ganzen Leben, nur das Eine bietet Trost mir, daß ich es nicht verdiene.“

[Veränderter Jahrmartstermin.] Der Gemeinde Martonos im Bács-Bodroger Komitate wurde auf eigenes Ansuchen gestattet, ihren für den 15. Juni jedes Jahres bewilligten Jahrmart künftighin am 8. Juni abhalten zu dürfen.

[Edelmüthige Handlung.] Aus Temesvár theilt die dortige Zeitung, ohne Namen zu nennen, folgendes mit: Zwei Kaufleute, von denen einer ein hiesiger, der andere ein Krader ist, hatten in Betreff eines zwischen ihnen obschwebenden Geschäftes eine Differenz, die sich auf circa 1000 fl. belief und über welche Summe sie nicht ins Reine kommen konnten.

[Die Bank von England] will sich es schon etwas kosten lassen, ihre genauen Beträge einmal wiederzugeben. Sie hat im Ganzen eine Summe von 10,000 Thalern auf deren Ergreifung ausgesetzt, und zwar 500 Pf. St. für Haftabwerdung des viermaligen Frederick Albert Warren (alias C. J. Barton, Austin, Bidwell, Price, Frederic Albrecht und Nelson), 500 Pf. St. für Gefangennehmung des George Macdonnith (alias Swift und Swed), und die gleiche Summe auf Auslieferung George Bidwells (alias Burton).

[Selbstmord durch fremde Hand.] In Manchester hat sich ein furchtbarer Vorfall zugetragen. Drei Freunde hielten Schießkämpfe und zielten, wie das unter den Freiwilligen in England Sitte ist, auf einander.

[Das neue atlantische Kabel.] Der in der Nordsee vor der Insel liegende Dampfer „Great Eastern“ hat nunmehr die gesammte Tiefsee-Sektion des neuen atlantischen Kabels an Bord genommen. Dieses Kabel ist das Eigentum der Societe du Cable Transatlantique Français.

[Ernannt wurden:] Nikolaus Gerábel zum Grundbuchsekretär beim Steinamangerer königlichen Gerichtshofe; Franz Kolosvári zum Gerichtsekretär beim Klausenburger Bezirksgerichte; Nicet Brejanský zum ord. Lehrer an der Lóprónaer Staatslehrerwaisenschule; Dionys Schindler zum l. Fiskal der Temesvár-Gespannschaftlichen Infanterie- und Koloman Rakas zum Central-Bezirksfiskal; Johann Faustmeier, Alois Meislinger, Johann Schilberky und Alexander Nicolaus zum Rechnungsbeamten 1. Klasse; ferner Johann Szabó, Anton Tretina, Ignaz Verjesnyi, Alexander Heeger, Julius Tamásy und Ludwig Benz zu Rechnungsbeamten 2. Kl., alle bei der Rechnungsabtheilung des Finanzministeriums; Eugen Talács, Ludwig Szekeres, Benjamin Salin, Karl Dulovic, Gustav Jagarovi, Alexander Ivanovic und Andreas Balló zu Rechnungsbeamten 3. Kl. bei der Central-Rechnungsabtheilung des Finanzministeriums; Anton Bogovic zum Steuerernehmer in Veutschau; Ja. Surányi zum Notar beim Pesther. Gerichtshofe, Karl Wallot zum Notar beim Pesther. Bezirksgerichtshofe, Joseph Jách zum Vorstand des Hermannstädter Postamtes, Lubomir Nedeljkovic, Daniel Obratovic, Paul Bezelovic und Ignaz Falic zu Telegraphenamtspraktikanten, und Johann Istovic und Marius Sziget zu Rechnungsbeamten 1. Klasse im Finanzministerium.

Aus dem hauptstädtischen Baurathe.

Budapest, 13. März. Die heutige Sitzung wurde durch den Grafen Géza Szapáry eröffnet, der bei dieser Gelegenheit in Folge seiner Ernennung zum Gouverneur von Fiume dem Baurathe und dessen einzelnen Mitgliedern in warmen Worten Abschied nahm und hierauf den Präsidentenstuhl seinem Nachfolger im Amte, Herrn Baron Friedrich Bodmaniczky, überließ.

Eine Zuschrift des Ministerpräsidenten fordert den Baurath auf, seine Meinung über folgende Punkte abzugeben: 1. Welcher Plan wäre für den Bau eines ungarischen Opernhauses am geeignetsten? 2. Wie hoch würden sich bei Ausführung des Planes die Kosten belaufen? 3. In welcher Weise wären die Baupläne zu beschaffen?

Die Mittheilung der Pesther Stadtbehörde, in welcher sie ihre Zustimmung zu den Veränderungen, die bei Gelegenheit der Authentisirung des allgemeinen Regulierungsplanes in demselben vorgenommen worden sind, anzeigt, wurde zur Kenntnis genommen und wird die Stadtbehörde erlicht werden, das bei ihr befindliche Exemplar des Originalplanes behufs der nothwendigen Ergänzung je eher zu übersenden.

Die Cottagebau-Gesellschaft, als Eigentümerin eines ansehnlichen Theiles des Maner Kraus'schen Grundes, hat einen Revers ausgestellt und dem Baurathe eingekandt, in welchem sie sich im Vorhinein den bezüglich der Regulirung der städtischen Ertragswillkürde vom Baurathe zu fassenden Beschlüssen unterwirft und zur grundsätzlichen Auszeichnung dieses Reverses ihre Zustimmung gibt.

Anlässlich der gegenwärtig im Zuge befindlichen Abklärungsarbeiten in der Szobogasse wird die Pesther Stadtbehörde auf die wahrgenommenen Mängel aufmerksam gemacht werden. Zugleich soll auch in Folge einer Vorlage die Aufmerksamkeit der Ofner Stadt auf die theils ungewohnten Ofner Gassen und Straßen, auf die schlechten Kanäle und die in sanitärer und polizeilicher Beziehung gefährlichen Stellen in der Stadt mit dem Ersuchen gelenkt werden, es möge diesen Gebrechen möglichst schnell abgeholfen werden.

Dem Returie gegen den Beschluss der Ofner Stadt betreffs Entfernung des Mioss vor dem Sparkassegebäude wurde nicht Folge gegeben, und es wird wegen Freihaltung des Trottoirs in der Nähe der Kettenbrücke die Ofner Stadtbehörde ersucht werden, Verfügung zu treffen, dass 1. an dem kürzlich wieder aufgerichteten großen Laternenpfeiler keine Zettel angeklebt werden indem die sich dort anammelnden Leser die Passage hindern; 2. dass die Pfister nicht das Trottoir okkupiren sollen, da auch hiedurch die Kommunikation bedeutend gestört wird.

Da beschlossen wurde, den Fahrweg der Waignerstraße mit Granit, die Seitenwege aber mit Trachytwürfeln pflastern zu lassen, so erweitert es sich im Interesse der Dauerhaftigkeit der Straße wünschenswerth, dass auch jene Theile der Seitenwege, welche durch die aus den Nebengassen kommende Kommunikation berührt werden, gleichfalls mit Granitsteinen gepflastert werden.

In der Angelegenheit des in der Nachbarschaft des oberrönanischen Palais befindlichen Hauses des Koriz Wieber wird die städtische Behörde ersucht werden, sofort eine Kommission auszusenden, welche an Ort und Stelle prüfen möchte, welche Verbesserungen an demselben vorgenommen werden, und durch wem die entstehenden Kosten bezahlt werden sollen; nach dieser Untersuchung sollen die betreffenden Akten in möglichst kurzer Zeit zurückgeschoben werden.

Graf Alexander Teleky, der in Angelegenheit der Erprobung des Teleky'schen Hauses an den Baurath eine Anfrage gerichtet hat, wird im Wege der städt. Behörde verständigt werden, dass der Baurath diese Frage bisher noch nicht verhandelt habe.

In Folge einer Aufforderung des Ministers des Innern wird dasselbe verständigt werden, dass der Baurath gegen die Errichtung einer Seifen- oder irgend einer anderen, üblen Gerüche verbreitenden Fabrik auf der Strecke von Steinbruch bis zur untern Donau umsonstiger eine Genehmigung haben könne, da dieses Gebiet in dem allgemeinen Regulierungsentwurfe gerade für die Errichtung von üblen Gerüche verbreitenden Fabriken bezeichnet wurde.

Dem Gesuche der Witwe Wieser, deren Wasse noch im Jahre 1868 wegen nicht vorgenommener Ausbesserung der vor dem Hause befindlichen Treppentufen von der Ofner städtischen Behörde zu einer Geldstrafe von 50 fl. verurtheilt wurde, um Nachlass derselben, wird umso eher entsprochen, als in dem betreffenden Urtheile nicht einmal ein Termin zur Ausbesserung der fraglichen Stufen ausgesetzt war.

Die Parzellirung des alten Postgebäude-Grundes, der Eigenthum der Gemeindefiskus ist, wurde genehmigt, und zwar derart, dass die Erweiterung der Grenaberggasse bei ihrem Uebergange in die Hatoanergasse 8 Klafter betragen und von der Ecke des Komitatshauses eine gerade Linie gezogen werde, wodurch die Breite der Gasse an diesem Punkte 7 Klafter bleiben würde.

Die Aufstellung von zwei Laternen vor dem Hause Nr. 943 des Grafen Esterházy in der Fünflerchengasse wurde unter der Bedingung bewilligt, dass der Graf verpflichtet sei, allnächstlich mindestens eine der zwei Laternen zu erleuchten. — Zur Vergrößerung der Risalite an dem Gebäude der Sparkasse auf dem Hauptplatze wurde die nöthige Lizenz erteilt; Herrn J. Pallis bezüglich seines an der Ecke der Josephstädter und Stationsgasse die Baukosten unter der Bedingung erteilt, dass die auf 8 Klafter festgesetzte Breite der Stationsgasse beibehalten werde.

Die Mittheilung der Stadt Ofen, dass das Fällen der Bäume auf dem Johannisberge und Umgebung im Interesse der dortigen Willenbewohner nicht nur verboten, sondern dass auch die nöthigen Verfügungen getroffen wurden, dass der Wald in gutem Zustande erhalten werde, dient zur erfreulichen Kenntnis und wird die Stadtkommunität erlicht werden, die hinsichtlich des Zurnus des Baumfällens festgestellten Pläne mitzutheilen, damit sie gelegentlich der Feststellung des allgemeinen Regulierungsplanes in Betracht gezogen werden können.

Die Regulirung der Ofner Hauptgasse wird bis zur Verhandlung des allg. Regulierungsplanes, bezüglich dessen die Vorarbeiten

schon gemacht sind, in Schwere gelassen und hievon die Stadt verhandelt werden.

Dem Georg Török (ein Weingarten auf dem Bockberge sub 10636) und Joseph Szabó (ebendort sub 10651) wurden Bau- lizenzen ausgestellt.

Mit der Authentifikation des Protokolls wurden die Herren Hofbauer und Széber betraut.

Kunst, Theater und Literatur.

\* Wie der Pariser „Figaro“ vernimmt, hat die Censur, wie gegen den „Oncle Sam“, auch gegen eine andere Novität des Herrn Sardon, welche demnächst unter dem Titel „Adieu“ auf dem Gymnase in Scene gehen soll, Schwierigkeiten erhoben.

\* In der Pfarrkirche der inneren Stadt wird am 25. d. Witt's Dur-Messe: „In honorem St. Caeciliae“ mit gemischtem Chor unter Liszt's persönlicher Direction executirt werden.

\* Aus Göthe's Nachlass werden demnächst neue Veröffentlichungen erscheinen. Diese Veröffentlichungen, deren Herausgabe von den Göthe'schen Erben dem Professor Bratranek in Krafaun anvertraut wurde, erscheinen unter dem Titel: „Neue Mittheilungen aus Johann Wolfgang von Goethe's handschriftlichem Nachlass.“

\* Theaterdirektor Stelzer hat auf die Dauer von fünf Jahren die Concession auf das Stadttheater in Hermannstadt erhalten.

Wiener Weltausstellung.

Budapest, 15. März. Der kön. ung. Weltausstellungs-Kommission für Landwirtschaft, Maschinenwesen und chemische Industrie und Professor am kön. ung. Polytechnikum zu Pest Ladislaus v. Wagner wurde in der jüngst abgehaltenen „Comité“-Sitzung der „Société des agriculteurs de France“ zu Paris zum offiziellen Vertreter („délégé officiel“) dieser wissenschaftlichen Gesellschaft für Oesterreich und Ungarn erwählt.

W. A. C. Wien, 13. März. Die Herren Erzherzoge haben für das anlässlich der Weltausstellung im September d. J. stattfindende internationale Pferderennen 2000 fl. als zweiten Preis bestimmt, welcher unter dem Namen „Preis der Erzherzoge“ verliehen werden wird.

Die Installationsarbeiten im Ausstellungsraume haben am 3. März begonnen. Tag für Tag langen Ausstellungsgegenstände aus dem Inn- und Auslande an, und in fast sämtlichen Abtheilungen des Industriegebietes werden bereits Ausstellungsgegenstände aufgestellt.

Die technischen Lehranstalten Preussens senden 83 Lehrer zum Besuche der Weltausstellung. Außer diesen haben bis zum 28. Februar 187 Lehrer aus allen Theilen Deutschlands bei der deutschen Central-Kommission in Berlin um Ueberweisung einer Wohnung in dem bekanntlich für die Unterkunft von Lehrern zur Verfügung gestellten „Rudolphinum“ angefordert.

Aus Madrid wird gemeldet, daß am 30. d. eine Dampfkorvette mit den in Cartagena gesammelten spanischen Ausstellungsgegenständen an Bord nach Triest abgehen wird.

Gerichtszeitung.

[Vor dem Assisenhof von Bordeaux] erschien am 9. d. Joh. Mano. Derselbe ist angeklagt, seine ganze Familie, nämlich Armando Mano, seine Frau und seine beiden Kinder, Marie und Maria Mano, ermordet zu haben.

Alcine Chronik.

\* (Ein königliches Leichenbegängniß.) Der Tod hat in den letzten Monaten die Reiben der irdischen Götter, der Souveräne

und königlichen Personen, stark gelichtet, und das Publikum hat daher in letzter Zeit viel von königlichen Leichenbegängnissen gelesen und gehört. Wir können es uns aber, wohl wissend, mit welchem lokalen Interesse das Publikum solche Schilderungen, trotz der Trauer, die sie erwecken, liest, trotzdem nicht verlagern, wiederum von einem königlichen Leichenbegängnisse zu erzählen.

V. Wien, 14. März. Die Unionbank hat den allein praktischen Weg eingeschlagen, der in solcher Situation denkbar ist. Nachdem sie am Bau der Nordostbahn große Verluste erlitten, hätte sie eigentlich ihre Kapitalkraft geschwächt, wenn sie eine Dividende vertheilt hätte.

Wien, 14. März. Vermittelt durch die matten auswärtigen Notierungen und durch das starke Ausgebot, welches in den Aktien der Anglo- und Unionbank vorherrschend war, verkehrte die heutige Börse in matter, lustloser Haltung.

Die Mittagsbörse brachte eine allgemeine Besserung der Kurse. Kreditaktien erholten sich auf 338.—, Anglo-Austrian auf 317.—, Franco-östr. hoben sich bis 148.50, Unionbank bis 252, Vereinsbank bis 215.75, Wasserbank bis 262, Bauaktien bis 78.

N. Raab, 14. März. Das heutige Weizengeschäft beschränkte sich auf den Umsatz einiger wenigen leichter Qualitäten. Man verkaufte nämlich 400 Hektol. 77 Pfund mit 7 fl. per Metze. Die Tendenz ist fest, die Preise aller Qualitäten unverändert und gut behauptet.

T. o. Krab, 14. März. Das Getreidegeschäft, welches nach dem Anfang der Woche lebhaft war und die vorwöchentlichen Preise aufrechterhielt, ja im Gegentheil noch am Neuaraber Wochenmarkte an Festigkeit gewann, wurde durch die seit drei Tagen einlaufenden matten Berichte vom Bester Plage auch hier flauer.

Recktemel, 14. März. (Geschäftsbericht über die Recktemeler Kaufmannshalle.) Das Wetter blieb auch in dieser Woche angenehm und den Feldarbeiten gunstig, welche ungehindert bewerkstelligt werden; die Herbstsaaten stehen

schön. Der Getreidehandel scheint in Folge der an den oberen Plätzen eingetretenen mattern Stimmung eine Wendung zu Gunsten der Abnehmer einschlagen zu wollen.

Wir notiren nominell bahnfrei hier: Weizen: von 6 fl. 60 bis 7 fl. 40 kr. per Hektol. Roggen: von 3 fl. 95 bis 4 fl. 10 kr. per 80 Pfund. Gerste: von 2 fl. 70 bis 2 fl. 80 kr. per 72 Pfund. Mais: von 3 fl. 30 bis 3 fl. 40 kr. per Hektol. Hafer: von 1 fl. 70 bis 1 fl. 80 kr. per 50 Pfund.

Verlosungen. Bei der am 13. März stattgehabten Ziehung der 1866er russischen Brämien-Anleihe fiel der Haupttreffer von 200,000 Rbl. auf Nr. 20 der Serie 15,709; 75,000 Rbl. fielen auf Nr. 32 der Serie 11,811; 40,000 Rbl. fielen auf Nr. 28 der Serie 8857; 25,000 Rbl. fielen auf Nr. 45 der Serie 19,747; je 10,000 Rbl. fielen auf Nr. 26, Serie 19,311, auf Nr. 49 der Serie 12,147, auf Nr. 5 der Serie 21,97; je 8000 Rbl. fielen auf Nr. 10 der Serie 1403, auf Nr. 19 der Serie 1301, auf Nr. 7 der Serie 226, auf Nr. 43 der Serie 5805, auf Nr. 15 der Serie 12,788; je 5000 Rbl. fielen auf Nr. 38 der Serie 1482, auf Nr. 15 der Serie 7445, auf Nr. 4 der Serie 11,750, auf Nr. 33 der Serie 4550, auf Nr. 49 der Serie 11,622, auf Nr. 5 der Serie 3773, auf Nr. 20 der Serie 4207.

Zukunftiger Brämien-Anleihe. Bei der am 1. März in Gotha öffentlich vorgenommenen 21. Verlosung des Lotterien-Anlehens der Stadt Burest vom Jahre 1869 wurden die nachstehend verzeichneten 49 Serien gezogen: Nr. 268 375 457 506 537 713 739 884 921 1064 1129 1425 1654 1786 1962 1985 2045 2295 2702 2839 2863 3071 3373 3562 3606 3617 3893 4050 4119 4353 4360 4373 4497 4536 4597 4749 4819 4929 4977 5027 5217 5163 5518 5628 6108 6215 7256 7383 und Nr. 7387. Aus diesen Serien wurden 141 Gewinn-Nummern gezogen. Es fiel der Haupttreffer mit 50,000 Francs auf Serie 4373 Nr. 96, der zweite Treffer mit 10,000 Francs auf Serie 4977 Nr. 70 und der dritte Treffer mit 5000 Francs auf Serie 7387 Nr. 57.

Budapest, 15. März. Effektengeschäft. Die Stimmung war heute trotz des Medios ziemlich günstig, bei manchen Effekten auch animirt. Die Spekulation zeigte mehr Thätigkeit, wodurch der Verkehr größere Lebhaftigkeit gewann und die Kurse sich belebten. Vormittags wurden Franco-ungarische mit 102.25 bis 103, Anglo-ungarische 2. Em. mit 97.25, österr. Kredit mit 339—339.50, Spar- und Kreditverein 1. Em. mit 132—133.25 gehandelt.

An der Mittagsbörse wurden ungar. Brämienlose mit 94.75 begeben. Von Banken kamen zum Abschluß: Anglo-ungarische 1. Em. mit 105.50—106.25, 11. Em. mit 97.50 bis 98.75, Franco-ungarische mit 102.25—102.75, österr. Kredit mit 339.20—339.50, Municipalbank mit 96, ungar. Bodenkredit mit 113—113.50, Spar- und Kreditverein 1. Em. mit 133.25 bis 133.75, Bester Vereinsbank mit 97.50. Sparkassen behauptet: Landes-Centralsparkasse mit 114.75, Leopoldstädter mit 579.25—79.75 gemacht. Von Industriepapieren wurden geschlossen: Louise-Dampfmühle mit 150, Omer-Fabrik mit 51, erste ungarische Bierbrauerei mit 50, Ganzliche Eisengießerei mit 598, Schlickische mit 300, Franklin-Vereinsbuchdruckerei mit 114, Baluten feiler: 20-Francs-Stücke mit 8.74, Dufaten mit 5.15 gefaßt.

Table with columns for bond types and prices. Includes Staats-Schuld, Ung. Eisen-Anl., and various bank bonds.

Table with columns for insurance companies and their rates. Includes Atlas-Rückv., Ungarische 885, and others.

Table with columns for railway lines and their fares. Includes Fünfl. B., Pest-Str., and others.

Table with columns for exchange rates and other financial data. Includes Alt-Oftner, Hr. u. Joffr., and others.

Table with columns for various stocks and shares. Includes Arpad, Sturm'sche, Concordia, and others.

Table with columns for interest rates and other financial metrics. Includes Bodentk., Rentensch., and others.

Table with columns for various commodities and their prices. Includes Nordostbahn, U. gal. Eisb., and others.

Beilage zu Nr. 62 des „Ung. Lloyd“. (Abendblatt.)

Table with market prices for various goods like flour, oil, and sugar. Columns include item names and prices in different currencies.

Wollwäsch. 90.-, 93.-, 21. S. Tarjan. 145.-, 148.-, 21. Schfid. 360.-, 301.-, 21.

Del. Depeschen des „Ung. Lloyd“.

Wien, 14. März. Der Gemeinderath nahm den Dringlichkeitsantrag Stendels an: der Gemeinderath wolle bei der Regierung und im Reichsrathe, im Interesse der Approvisionierung um die Konzessionierung der Bahn von Novosiedla an die Lemberg-Czernowitz-Fassibahn petitioniren, um Schlachtthiere direkt von Bessarabien nach Wien zu bringen.

und Belgien bis zur Entscheidung der Kammern fort-dauern.

Versailles, 14. März. Das Journal „Assemblée National“ wurde wegen eines beleidigenden Artikels gegen Bismarck unterdrückt.

Rom, 14. März. Die „Liberta“ meldet: Die reaktionäre Partei beabsichtigte in Calabrien eine insurrektionelle Erhebung hervorzurufen, sei jedoch von Rom aus abgefragt worden, weil die Polizei informiert war und Gegenmaßregeln getroffen habe.

Bukarest, 14. März. In Folge eines Kompromisses zwischen der Regierung und der Kammer bezüglich des nationalen Credit-Foncier zog der Ministerpräsident die gestern gestellte Kabinettsfrage zurück.

Konstantinopel, 14. März. Eine circassische Abgesandtschaft ist hier eingetroffen, um für mehrere hunderttausend Circassier Erlaubniß zu erbitten, sich in der Türkei ansiedeln zu dürfen.

London, 14. März. Die britische Regierung richtete an mehrere Mächte die vertrauliche Mittheilung, daß sie in Gemäßheit der Verträge entschlossen sei, Portugal gegen eventuelle Unternehmungen Spaniens zu unterstützen; die hierauf erfolgte Antwort sprach volle Befriedigung aus.

New-York, 14. März. Die mexikanische Regierung erwiederte eine Note der englischen Regierung mit dem Versprechen, die mexikanischen Unterthanen, die an der Grenze von Honduras Verwüstungen verübt, zu bestrafen. Die Note lehnt jeden Erjahananspruch ab und schließt, Mexiko habe immer seine Verpflichtungen erfüllt.

Wien, 15. März, 10 Uhr 15 Minuten. Eröffnung Kreditaktien 338.50, Staatsbahn 333.-, Ung. Bodentredit 188.25, Lombarden 188.25, Anglo-Hungarian 317.75, Tramway 366.-, Anglo-Austrian 317.75, Ungar. Lofe 98.-, Ungar. Kreditbank 1860er Lofe 98.-, Franco-Hungarian 1864er Lofe 97.-, Wechselbank 322.-, Municipalbank 8.74 Unionbank 252.-, Fest.

Wien, 15. März, 10 Uhr 50 M. I. Vorbörse. Kreditaktien 338.75, Staatsbahn 333.-, Ung. Bodentredit 188.25, Lombarden 188.25, Anglo-Hungarian 317.75, Tramway 366.-, Anglo-Austrian 317.75, Ungar. Lofe 98.-, Ung. Kreditbank 1860er Lofe 98.-, Franco-Hungarian 1864er Lofe 97.-, Wechselbank 322.-, Municipalbank 8.74, Fest.

Wien, 15. März, 11 U. 5 M. II. Vorbörse. Kreditaktien 339.-, Staatsbahn 333.-, Ung. Bodentredit 188.25, Anglo-Hungarian 317.75, Tramway 366.-, Anglo-Austrian 317.75, Ungar. Lofe 98.-, Ung. Kreditbank 1860er Lofe 98.-, Franco-Hungarian 1864er Lofe 97.-, Wechselbank 322.-, Municipalbank 8.74, Fest.

Frankfurt, 14. März (Anfang). Wechsel pr. Wien 1864er Lofe 97.1/2, Amerikan. pr. 1862 95 3/4, Dester. Staatsbahnaktien 357.50, 1860er Lofe 97 1/2, 1864er Lombarden 201.25, Galizier 186.-, Papierrente 67.75, Oesterreichische Bankaktien 186.-, Raab-Grazer 67.75, Fest.

London, 14. März. Consols 92 1/2. Stettin, 14. März. Productenmarkt. Weizen pr. März 60.-54, per Termin 83 1/2, Roggen per März 50.-55 1/2, per Termin 54, Del per März 22 1/2, per Term. 22, Spiritus per Februar 17 1/2, per Termin 17 1/2.

Wien, 14. März. Productenmarkt. Weizen matt, per März 8 Thlr. 11 Sgr., per Mai-Juni 8 Thlr. 15 Sgr., Roggen still, per März 5 Thlr. 5 Sgr., per Mai-Juni 5 Thlr. 9 Sgr., Del matt, per Frühjahr 12 1/2, Thlr. per Herbst 12 1/2, Thlr.

Samburg, 11. März. Productenmarkt. Weizen ruhig, per März 251.-, per Mai-Juni 251, Roggen ruhig, per März 157, per Mai-Juni 157, Del flau, loco 36, per Mai 23 1/2, per Oktober 70.-, per 200 Pfd. Spiritus flau, loco 42 1/2, per April-Mai 43 1/2, per Juli-August 45.

Zürich, 14. März. Productenmarkt. Weizen ruhig, Preise behauptet, Prima ungarischer Weizen 39, Franco-Romanshorn russischer 37 1/2 bis 39 1/2, franko Zürich.

Amsterdam, 11. März. Productenmarkt. Weizen 361, per Mai 316, per Oktober 182.-, Roggen per Mai 182.-, Mai 186.50, per Oktober 196.50, Kübel per Mai 42.-, per Herbst 41.75, per Frühjahr 41.50.

Antwerpen, 14. März. Petroleum steigend, 42 bis 42 1/2. Liverpool, 14. März. Productenmarkt. Weizen 3 Shilling höher, Mehl 6 Pence niedriger, Mais unverändert.

London, 14. März. Productenmarkt. Mehlaufuhren bedeutend, Markt schwach besucht, Umsatz beschränkt, Preise fest. Lokoöl 34 1/2 Shil. Aufuhren: Weizen 13,170 Quarters, Gerste 7260 Quarters, Hafer 21,380 Quarters, Troit.

Petersburg, 14. März. Productenmarkt. Roggen per Mai 7.25.

Advertisement for 'Eingefendet' (Registered) regarding a capital investment of 10,000,000 fl. in the 'Ungarischen allgemeinen Boden-Credit-Renten-Gesellschaft'. It lists various banks and interest rates.

Advertisement for 'Wäschrollen' (Laundry rollers) by H. Lotz, located at Pest, Reaktemergasse Nr. 7. It lists various types of rollers and their uses.

ten Tabak baute und sehr sparsam mit dem edlen Kraut zu Rathe gehen mußte, da nur ein kleiner Aed für diesen Luxus gewährt werden konnte. Ein Wort ab das andere: Pastor Winkler fühlte sich vertrauensvoll zu Herrn Nichtmann hingezogen und so kam es, daß er ihm die Geschichte seiner Jugend, seiner Heirat und von seinen Kindern erzählte. Sie sagen ja, Herr Nichtmann, Sie sind nicht verheiratet, Sie kennen also das Glück der Ehe nicht, Ihnen steht kein liebedes Weib zur Seite, die Stammer und Frende gleich gerne mit Ihnen theilen würde. Sie kennen aber auch den Schmerz nicht, ein ungerathenes Kind zu haben, und das ist wohl für Eltern das größte Herzeleid, das Gott in seinem unerforschlichen Willen einem Vater, einer Mutter anferlegen kann.

Der Fremde folgte der Aufforderung und trat mit der Pastorin in den Flur. Verzeihen Sie, beste Dame sagte der Fremde, gestatten Sie für kurze Zeit meinen Reisefreier ein Plätzchen hier auf dem Flur; nach geivlogenem Gespräch mit dem Herrn Prediger werde ich nach dem Hotel überbedeln und vom Stellner den Koffer abholen lassen. Frau Regina lächelte, doch sagte sie nur: Bitte mein Herr, thun Sie ganz nach Ihrem Belieben, ich werde Licht holen, der Kutischer kann ja den Koffer hereinbringen. Frau Regina ging nun zu ihrem Gatten in das Zimmer und sagte: Vater, ein vornehmer Herr wünscht Dich zu sprechen; was in aller Welt kann den in dem entscheidlichen Wetter zu einer Reise hierher bewogen haben? Komme, Vater, leuchte, ich höre, daß des Herrn Koffer ins Haus gebracht wird. Schnell schlüpfte Pastor Winkler mit den Füßen aus dem Pelzack; er ergriff die Lampe und leuchtete durch die geöffnete Thüre in den Flur. Der Fremde ging dem Scheine entgegen und sagte, indem er in das Zimmer trat: Herr Pastor Winkler, ich bitte mich zu entschuldigen, daß ich Sie in so später Stunde store, jedoch ich habe große Eile, da, wie ich höre, in kurzer Zeit der gerichtliche Verkauf der Herrschaft O. stattfinden soll. Mir wurde die Mittheilung aus guter Quelle, daß Sie, Herr Prediger, von der Sachlage und den Verhältnissen der Familie Tr. wohl unterrichtet seien.

Wiener Börsenkurse vom 14 März

Table of stock and bond prices. Columns include 'Werb', 'Waare', and various financial instruments like 'Allgemeine Staatsschuld.', 'Gründungs-Obligations.', 'Aktien von Transport-Unternehmungen.', 'Aktien von Banken.', 'Prioritäts-Obligations.', 'Kurse der Münzen.', and 'Valuten.'.

Eigentum der „Gutenberg-Verlags-Gesellschaft.“ Druck von Gebrüder Lechner, Pest, 1873. Chefredaktion: S. Rothfeld, Dr. Paul Waldstein.

und werde keinen Mißbrauch von Ihrer Mittheilung machen, doch müßte ich noch Eins wissen:

Der junge Baron Bruno von Tr. ist ein guter Mensch: wäre wohl Hoffnung, daß, wenn er aus den Klauen dieses V. & Kame, er umkehre und einen solchen Wandel einschläge?

Frau Regina nahm das Wort:

Mein Herr, dazu sage ich mit Freuden ja. Vor etwa 14 Tagen kam Baron Bruno hierher zu uns, er verfaßte es niemals, dem Vater ein n. Versuch zu machen, wenn er zu Jagd mit seinen Kameraden nach C. kam

Als Freund unseres jüngsten Sohnes, Reinhard, ist es bei uns wie ein Kind geliebt, er ist so freundlich, so zuthulich, so gutig und aufrichtig.

Jüngst also war er sehr betrübt, er drückte den Vater so viel, er wollte nur die Hand fassen und am Ende sah ich Thränen in seinen treuen Augen glänzen.

Baron Bruno, sagte ich, was fehlt Ihnen? haben Sie Sorgen? erleichtern Sie Ihr Herz und sagen Sie es uns, wir haben Sie lieb und meinen es treu und aufrichtig mit Ihnen.

Da sank er auf meines lieben Altes Stuhl dort, bedeckte sich mit beiden Händen das Antlitz und schluchzte.

Meine elterlichen Freunde, wir sehen uns heute zum letzten Mal, in wenigen Wochen wird mein ehemaliger Erzieher, der Anwalt V., in den Herrenitz einziehen.

Wir mußten es längt, wir fürchteten es längt, daß es so kommen würde und doch überraschte uns diese Mittheilung höchlich.

Der Vater war still und rang rathlos die Hände, doch ich rief:

Der Schurke, der V.! nun, es gibt noch einen Rächer im Himmel, der wird es nicht zugeben daß Sie, Baron, Ihr schönes Erbgut so schändlich verlieren sollen.

Frau Pastorin, sagte Baron Bruno wo, ich habe keinen Grund, dem Anwalt V. zu jürnen, ich allein trage die Schuld, ich, der mit gesundem Verstand begabt mich von dem Schurken verführen ließ.

Meine Frau hat ein gutes Gedächtniß, mein Herr, sie berichtet wortgetreu, es sind fast dieselben Wunden die Baron Bruno, bei seiner Erzählung gebrauchte; auch die Reaktionsdrücke hat meine Frau wiedergegeben nicht verstimmt.

Frau Regina lächelte durch Thränen, doch schloß sie ihre Erzählung:

So sagte Baron Bruno, er erzählte auch, daß ihm V. auf Hypotheken Geld verschafft habe, doch würde er selbst wohl der Darlehner sein, da er zu allen Zeiten sein Wohlbehagen in dem Gaudium an das Reichthum der Herrschaft C. an den Tag gelegt habe.

So, mein Herr, nun müssen Sie Alles, und haben Sie die Absicht, dem armen Jungen zu helfen, so lobne es Ihnen der liebe Gott, Baron Bruno wurde, ginge dieser Keld an ihm vorüber, für sein ganzes Leben eine Lehre gezogen haben und nun ein braver und solider Mensch werden.

Der Fremde befaß sich geräum' Zeit, dann sagte er ernst:

Derart helfen kann ich dem jungen Baron nicht, jedoch ich werde auf dem Verkaufstermine erscheinen und bis auf die Höhe der Hypothekschuld mitbieten. Dann handelt es sich um das Mehrgebot und dann könnte es sich ereignen, daß ich der Meistbietende

bliebe. Nun, wir wollen ja sehen, was ich machen laß! Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die Mittheilung, ich bin in meinem Voratz befestigt und werde sicher nicht zu Ungunsten Ihres Lieblings handeln. Ah, Sie haben auch einen Sohn? Sie nennen einen Namen, Reinhard, wenn ich nicht irre?

Ganz recht, erwiederte Pastor Winkler, wir haben einen Sohn des Namens, doch hat uns der Himmel fünf Söhne geschenkt, von denen der größte Reinhard heißt und jetzt in Cuba und heute verheirathet ist.

So! also in Cuba, verheirathet, da gibt es reiche Mädchen, die gerne den Fremdling um Gatten erwählen, oft aber zum großen Schaden der Eingeborenen.

Nun, eingekauft ist mein Sohn wohl nicht, meinte Frau Regina, doch spannte sie und fragte Kleinlaut: Sie kennen die dortigen Verhältnisse?

C, sicher kenne ich sie, habe doch eine lange Reihe von Jahren dazwischen gelebt und gearbeitet, doch das führt heute zu weit, ich werde bitten, mit einem Wegweiser mitzugeben, damit ich das Gasthaus nicht verfehle, ich darf Sie unmöglich länger stören.

Frau Regina, die so wie so schon in Gedanken gehabt den Herrn als Gast zu beherbergen, wurde unformlich in diesem Vorlage befestigt, als sie noch viel über Cuba zu fragen wünschte: es konnte ja möglich sein, daß der Herr Walter Bartlett und auch am Ende Ihren Reinard kennen gelernt. Sie entgegnete daher freundlich auf des Fremden Bitte:

Das Zimmer unserer Sohne oben im Giebel steht unbenutzt, der hiesige Krug möchte ein trauriger Aufenthalt für Sie, mein Herr, sein: lassen Sie es sich in unserer Bährwohnung gefallen, nehmen Sie mit becheidenster Bedienung Frühstück und Sie sollen uns ein willkommener Gast sein.

Pastor Winkler streckte dem Herrn freudig beide Hände entgegen und sagte:

Topp, Herr N. N., schlagen Sie ein, wir verplaudern den Abend bis neun Uhr; nach der Zeit muß ich aber meine Kirchpredigt für morgen zu Konzept bringen.

Ich nehme Ihr gutiges Anerbieten an, Sie freundliche Menschen, sagte der Fremde, doch nun ist es Zeit, Ihnen meinen Namen zu nennen, ich heiße Nichtmann, bin aus Berlin und beabsichtige die Erträge meines Fleißes in Gärten anzulegen.

Herr Nichtmann lachte so freundlich und idelmüthig, daß es dem alten Ehepaare auffiel, doch sagte Meines etwas dazu, nur meinte Pastor Winkler:

Es ist eigenthümlich, Herr Nichtmann, daß Sie gerade in Cuba geweilen und dort bekannt sind, hießen Sie Nichtmann, dann konnten Sie kein Anderer sein, als der Freund meines Sohnes Reinhard, der viel Liebes von einem Teufel, einem Herrn Nichtmann, in seinem letzten Briefe geschrieben hat. Leider entbehren wir schon seit mehreren Monaten jeder Nachricht und hoffen wollen wir zu Gott, daß unserm Reinhard kein Unheil zugefallen ist, die tropischen Klimate sind den Europäern oft recht gefährlich.

Frau Regina ging, um Anordnung zu einem einfachen Abendessen zu treffen, auch ließ sie von dem Fremden das letzte Zimmer heizen, um es für den Gast zur Nacht behaglich zu machen, dann lebte sie in das Zimmer zurück und fand die beiden Herren im eifrigsten Gespräch.

Herr Nichtmann hatte dem Pastor eine Gajatte überreicht, eine kleine Freude für den leidenschaftlichen Richter, der um jeden Grund frohen zu können in seinem Außergewöhnlichen